sp.
e

Germ. sp. 56 h
Fiche

BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS.

Ex donat. Molliana.

<36613403740016

<36613403740016

Bayer. Staatsbibliothek

Beyträge

zur

Statistik

von

Göttingen.

[von G. Ch. H. List]

Eheu
Quam temere in noſmet legem ſancimus iniquam!
Nam vitiis nemo ſine naſcitur. Optimus ille eſt,
Qui minimis vrgetur.

HORATIVS Lib. I. Sat. 3. v. 67. ſq.

Berlin, 1785.

To comply with the notions and practices of mankind, is in ſome degree the duty of a ſocial being; becauſe by compliance only he can pleaſe, and by pleaſing only he can become uſeful: but as the end is not to be loſt for the ſake of the means, we are not to give up virtue to complaiſance — —

ADVENTVRER N. 131.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

P. P.

Der Name der Statistik hat eine so weitläuftige Bedeutung, daß ich mein rhetorisches und logicalisches Gewissen nicht zu verletzen glaubte, als ich diesem Büchlein seinen Namen gab. Freylich hätte ich es wohl eben so gut Göttingische Neben- oder Abendstunden nennen können; denn in diesen werden zuweilen noch schlimmere Dinge gemacht, als Beyträge zur

Statistik von Göttingen. Ob diese nun ihr Glück auf irgend einer Bücher-Messe der alten oder neuen Welt machen werden, bekümmert mich weiter nicht, weil meine Herren Subscribenten, worunter nota bene auch einige Damen sind, mich wegen der Editions-Kosten schadlos halten werden, und weil ich nicht so ruhmbegierig bin, um durch diese wenigen Bogen den Ruf eines Schriftstellers zu suchen, weil ich doch immer einer der letzten geblieben wäre, und weder Herrn Talander noch Menantes die Anciennität hätte streitig machen können. Ueberdem hätte ich ja das Titelblatt ohne Noth durch Hinzusetzung eines unbekannten Namens bunter machen müssen.

Nun habe ich zwar in dem Büchlein selbst nach dem Gebrauch nuniger Zeiten

man-

manches gesetzt, was wohl hätte wegbleiben können, und gelegenheitlich verschiedene allgemeine Sätze angeführt, die nur in einer sehr entfernten Verwandtschaft mit einer Sittenstatistik von Göttingen stehen. Allein ich habe mich hierinn nach dem Muster vieler cursirenden und circulirenden Dissertationen gerichtet, worinn die allgemeinen Sätze oft eben so viel Bogen anfüllen, als der Gegenstand des Titelblatts Seiten ausmacht. Und da eine solche gelehrte Streitschrift den Beweis der Tüchtigkeit zur Doctorwürde enthält, so brauchte ich ja wohl mit meinen allgemeinen historischen und politischen Wahrheiten das Licht nicht zu scheuen, da ich bloß durch die Hülfe dieses Büchleins keine Titel und Würden zu erlangen gedenke. Ferner habe ich zuweilen einen unwiderstehlichen Drang zu einigen juristischen Anmerkun-

gen und Einschaltungen bey mir verspürt. Der größte Theil meiner Leser besteht aus Juristen, und übersieht sie als bekannte Dinge; Andere glauben vielleicht, und zwar mit Recht, daß ein wenig Jurisprudenz zu vielen Dingen heilsam sey. Beyde werden mir also etwas, das bald wie Pedanterey ausgesehen hätte, verzeihen. Diejenigen Herren, welche jetzt schon die Rechte studiren, hören und verehren die Pandecten mit Vergnügen bloß des Kerns wegen, und sehen vielleicht an einigen Orten die Anführung etlicher Römischen Gesetze als eine Entweihung an. Allein bey dem jetzt überhand nehmenden belleslettrischen Ton steht ja doch zu befürchten, daß man sie künftig lieber hören oder lesen möchte, wenn sie in einen Roman eingekleidet werden könnten.

Nach meinem ersten Plan sollten diese Beyträge weitläuftiger werden; ich wollte das letzte Capitel weiter ausführen, und noch etwas von Producten, Importen und Exporten, von anderen Merkwürdigkeiten, von guten öffentlichen Anstalten, heilsamen Verfügungen etcetera hinzusetzen. Da mich aber die abgelaufene Zeit der versprochenen Lieferung nöthigte, etwas früher abzubrechen; so wird es von der Aufnahme dieses ersten Versuches abhängen, ob entweder in einer zweyten Auflage, oder in einem Nachtrage, dasjenige geliefert werden könne, was gegenwärtig weggelassen ist.

Endlich ist der Druck nicht an dem Orte meines Aufenthalts geschehen; und daher habe ich nicht verhindern können, daß nicht einige Druckfehler eingeschlichen

wären,

wåren, die ich hier noch anzuführen habe. So ist z. E. zu lesen

Seite 3. Zeile 5. für Montecubuli: Montecuculi. S. 3. Z. 16. für naturforschende: naturforschender. S. 12. Z. 3. vom Ende für genugsam: genůgsam. S. 14. Z. 6. v. E. für Fungo: Fuego. S. 39. Z. 1. v. E. für Bedenken: er Bedenken. S. 63. Z 9. v. A. für Lanasse: Lanassa. S. 69. Z. 4. v. E. für luet: luat. S. 97. Z. 1. v. E. für dieser: in dieser. S. 99. Z. 15. v. A. für Freyheit: Feinheit. S. 105. Z. 15. v. A. für ihm: ihn. S. 115. Z. 21. v. A. für ihrer; ihre. S. 131. Z. 2. v. E. für Javolemum: Javolenum. S. 154. Z. 3. v. E. für den: dem. S. 170. Z. 5. v. E. für mastoidrum: mastoideum. S. 176. Z. 7. v. E. für den: dem. S. 184. Z. 8. v. E. für Banquieurs: Banquiers. S. 203. Z. 1. 2. v. E. für Toccateg-ki: Toccate-gli.

Erster

Erster Theil.

Lage und Gränzen von Göttingen; item Excursionen der Göttinger.

Erstes Capitel.

Lage und Clima von Göttingen, nebst einer pragmatischen Geschichte seines Flusses.

Was aus einem Berge alles werden kann. Eine Legende oder Tradition. Zweck und Nutzen milder Stiftungen. Unmaßgeblicher Vorschlag, und warum nichts daraus geworden. Gesundheit oder Ungesundheit von Göttingen; Galanterien ausser dieser Stadt, und ihre Folgen. Regel für Stifter großer Städte. Von der Leine, und warum sie jetzt durch Göttingen fließt.

Göttingen liegt an dem Fuße eines Bergs, der, wenn er in China läge, wenigstens Theebäume tragen würde; vielleicht hätte ihn

auch der unermüdete Gärtner eines Mandarinen dahin umgeschaffen, wohin ihn möglicher Weise Industrie, mit geduldiger Erwartung künftiger Vortheile verbunden, bringen konnte. Allein hier will man entweder unmittelbare Vortheile vom Arbeiten haben, oder man arbeitet gar nicht. Daher ist denn auch der ehrwürdige Berg gegenwärtig so kahl, daß nicht einmal die von löblicher Forstpolizey wegen neuangepflanzte Alleen von Eichen, Ulmen oder Eschen darauf fortkommen wollen. Und doch sagt eine Tradition, daß ehemals ein großer Theil des Berges ein dichter Wald gewesen sey; wenigstens wird erzählt: eine alte Frau habe sich einmal darinn verirrt, und nicht mehr gewußt, wo sie sey, und würde vielleicht gar erfroren seyn, (denn es war damals ein sehr kalter Winter, und alte Frauen sind sehr zum erfrieren geneigt) wenn sie nicht sieben in der Stadt hätte schlagen hören, und ihren Gang nach diesem Schalle richten können. Die Zahl sieben hat schon manchem Glück oder Unglück zugewandt; aus dieser Ursache, und weil der Genius des damaligen Zeitalters sehr für milde Stiftungen war, soll sie zur Rettung aller künftigen Verirrten ein Legat ad pias caussas gemacht haben, wofür jeden Abend im Winter um sieben Uhr geläutet werden sollte. Nun war zwar die Absicht der seeligen Frau recht liebreich und gut, und sie ruht gewiß dafür sanft in Abrahams Schoosse;

weil

weil indessen das Läuten keinem, der um ein Viertel auf achte sich zu verirren anfieng, helfen konnte, so sorgte nachher entweder eine hohe Obrigkeit oder Tilly, Pappenheim und Montecubuli radicaliter dafür, und ließ den Wald ganz ausrotten. Um aber doch, wie man zu sagen pflegt, das Geld nicht mit Sünden zu verdienen, läßt man noch jetzt im Winter des Abends zuweilen läuten.

Soviel von dieser Legende; ich komme auf den Berg zurück, wo Sündfluth oder Nordsee einen Reichthum versteinerter Conchilien hinterließ, woraus sich schon manches Naturalien-Cabinet im heiligen Römischen Reiche Teutscher und Lateinischer Nation bereichert hat. Noch holt sich oft ein naturforschende Jüngling von hier ein Säckchen mit Petrefacten, denen er so vielfältige Namen beyzulegen weiß, als kaum in Ritter Linne's System anzutreffen sind.

Dieser hohe Berg nun, der den Augen alle Aussicht gegen Morgen versperrt, ist auch Schuld daran, daß man Göttingen mit Gewalt zu einem ungesunden Orte machen will; daher auch einmal ein großer Gelehrter, Patriot und Menschenfreund den unmaßgeblichen Vorschlag gethan hat, den Heimberg abzutragen, um dem Ostwind einen desto freyern Eintritt in Göttingen zu verschaffen. Allein ich

weiß nicht, aus welchem Grunde man diesen Vorschlag ausser Acht gelassen hat; vielleicht wußte man nicht, wo er hingetragen werden sollte; denn ausser dieser Schwierigkeit hätte man doch eine reine und mit mancherley Dünsten weniger imprägnirte Luft bekommen, und die Welt hätte vielleicht bey dieser Gelegenheit einige Dutzende versteinerter Reliquien und Urkunden mehr kennen gelernt.

Doch wird Göttingen auch mit seinem Heimberge ohne hinreichenden Grund als ungesund ausgeschrieen. Nur wollte ich es den Milz- und Schwindsüchtigen eben nicht dazu empfehlen, um sich hier von ihrem Uebel heilen zu lassen; dazu liegt der Ort nicht frey, nicht angenehm genug; vielleicht ist auch das Clima dazu zu rauh, besonders bey den jetzigen kalten Sommern. Allein dafür kann die arme Stadt auch nicht, wenn die Herren den Grund zu einer hier sich äussernden Krankheit mitbringen. Ein Herr mit einem festen Körper kann nach einem dreyjährigen Lebenswandel eben so gesund wieder aus Göttingen gehen, als er dahin gegangen ist; nur muß er sich für Hypochondrie in Acht nehmen, und nicht zu viel studiren. Es giebt alte Leute in Göttingen, die durch ihr langes Leben oft andern Leuten Unruh machen; und mit eigenen Augen sahe ich einst eine mehr als achtzigjährige Jungfer begraben. Freylich

geschah

geschah es nur einmal, aber es ist doch eine Instanz; und ich wollte fast Montpellier, die Schottischen Hochländer und Norwegens Bergland auffordern, mir ein ähnliches Beyspiel zu zeigen. Zwar haben die Apotheken immer viel zu thun; doch trinkt der Stadtbürger gewöhnlich seine Arzney gleich auf der Stelle aus dem Glase; und bey den Recepten für die Universitätsbürger liegen meistentheils andere Umstände zum Grunde, als Krankheiten, die man sich durch den blossen Aufenthalt in Göttingen zugezogen hat. Ich will nur einen davon berühren. In C. sucht man B. in allen Stücken nachzuahmen, also auch in der Galanterie. Les Galanteries de Berlin sind in Göttingen bekannt, die von Cassel noch viel mehr. — Wenn eine Sache so getrieben und behandelt wird, daß sie dadurch in einen Zustand kömmt, der ihren Eigenschaften, Natur und Wirksamkeit zuwider ist, so ist eine Krankheit im weitläuftigern Verstande vorhanden; und so entstehen auch die Galanterie-Krankheiten. Verschiedene boshafte Leute wollen sogar die sogenannte platonische Liebe hieher rechnen, weil sie zwischen beyden Geschlechtern ausser der Freundschaft und der eigentlichen Liebe mit allem Anhange nichts drittes zulassen. Allein ich lasse dieses unausgemacht, und rede nur von solchen Krankheiten, wogegen etwas verordnet zu werden pfleget, was in Apotheken officinell ist. — Die Cassellaner sind mit

ihren Schätzen und Seltenheiten gegen Fremde, besonders gegen Göttinger, weder geizig, noch mißgünstig; zumal wenn sie rentiren. Cassellanerinnen sind es noch weniger. Wenn also aus allen den Classen von Leuten, die sich zwischen den Herren Räthen ausschlieslich bis auf den Tambour herunter einschlieslich befinden, niemand in C. mehr ist, welcher der Freudentöchter begehret, oder wenn sie Unglücksfälle, z. E. Intoleranz dortiger Policey u. s. w. aus ihrer Vaterstadt vertrieben haben, so führt sie ein Ohngefähr, oder die Aufmerksamkeit, welche die Herren von Göttingen bey ihren öftern Reisen nach C. auf sich zu ziehen gewußt haben, gewöhnlich nach den Göttingischen Gränzen. Sie bleiben aber doch auch hier entweder aus einem Rest von angebohrner Vaterlandsliebe, oder aus Respect gegen die Hannöverische Landespolicey bey Tage lieber auf Hessischem Grund und Boden, wo ihnen in Abwesenheit der Herren Beamten Toleranz und Connivenz des Amtsvoigts (*) zuweilen

(*) Man darf sich über diese von einem Amtsvoigt ausgeübte Art des Rechts, Freudentöchter aufzunehmen oder zu dulden, gar nicht verwundern; beruhet es doch auf ein: concordia res paruae crescunt, mithin auf viel festeren Gründen, als die Befolgung mancher Verordnung in Gegenden und Oertern, wo es keine Landmiliz giebt!

Am

zuweilen Gelegenheit giebt, in Geduld abzuwarten, ob die Herren in Göttingen ihrer vierteljährigen Gesundheit (denn das Uebel, das von Cassel kömmt, ist periodisch) etwa überdrüssig seyn möchten. — Man behauptet, daß den meisten Thieren in Ansehung der äusseren Sinne ein Vorzug vor den Menschen beyzulegen sey, daß sie z. B. ein schärferes Gesicht, ein besseres Gehör, und einen feinern Geruch hätten. Allein bey diesem leztern Artikel muß ich mit Erlaubniß der Herren Zoologen eine Ausnahme machen. Sicher hat kein Spürhund auf dem Jägerhofe zu H. bessern Wind, als manchen des Studirens halber nach Göttingen gekommenen Herrn anwehet, wenn eine barmherzige Schwester bey einem Nordwinde in der Nachbarschaft angekommen ist. Kaum hat das liebreiche Kind seinen Laden eröfnet, als sich davon sogleich das Gerücht nach allen Gegenden, die von Studirenden besucht werden, ausbreitet, ohne daß Madame oder Mademoiselle (denn eins von beyden muß sie doch vermöge ihres Kopfputzes seyn,) nöthig hat, durch gedruckte Verzeichnisse alle

Am sichersten ist die Zuflucht zu einem solchen goldnen Sohne der Hochmögenden Herren, wenn etwa der Herr Amtsvoigt zu einer Zeit, da Besuch da ist, vielleicht gar um die Coffeestunde, ein unmittelbarer Freudenstöhrer werden wollte.

Zweige ihres Handels bekannt machen zu lassen. Und nun wetteifert einer um den andern, sich zuerst das zu erkaufen, was seine eigene Gesundheit untergräbt, was er auf eine unverantwortliche Art oft unschuldigen Mädchen, vielleicht ganzen Familien mittheilt, und was, wenn es sich so recht ausgebreitet hat, viel dazu beyträgt, die Herren Apotheker in den Stand zu setzen, den ihnen hoch verpachteten Apotheken ohne ihrem Schaden wohl vorzustehen.

Ob ich mir gleich vorgenommen habe, mein Tractätchen mehr moralisch und politisch, allenfalls auch ein wenig historisch, als topographisch abzufassen, und ich mich daher mit dem, was man geographisch im engern Verstande nennt, nicht abgeben werde; so muß ich doch, nachdem ich einmal von Göttingens Lage am Berge gehandelt habe, auch noch mit ein paar Worten sagen, an was für einem Flusse es liegt, und dann noch etwas von den Gränzen hinzufügen. — Das müßte ein großer Neuling in der Landes- und Stadt-Oeconomie seyn, der nicht eine Stadt, wenn deren Anlage ihm anvertrauet würde, an einem Flusse anzulegen suchte, welcher auf einer chorographischen Charte schon in die Augen fällt. Nur die Stifter von Göttingen scheinen auf diese politische Einsicht Verzicht geleistet zu haben; vielleicht waren es aber auch anfangs nicht ihre Gedanken, zu einem Orte den

Grund

Grund zu legen, der nachher so berühmt werden sollte, als es Göttingen zuerst durch seine Tuchmacherstühle, dann durch seine Blasenwürste, und zuletzt durch seine Gelehrsamkeit geworden ist. Ursprünglich lag also Göttingen nicht an der Leine, sondern ohngefähr tausend Schritt davon, und wenn es Mehl haben wollte, mußten seine Kinder entweder noch einmal so weit gehen, oder ihr Korn auf der Koffeemühle mahlen. Die letztere war ihnen unbekannt, also blieb nur das erstere übrig. Nun lag aber nicht weit von Göttingen die feste Burg Grohnde und darinn viel räuberisches Gesindel, das den ehrlichen Göttingern großes Herzeleid anthat, und ihnen oft das Mehl unter den Stadtmauern wegnahm. Dabey waren sie so geschwind, daß sie oft das geraubte Mehl auf ihrer Burg schon eingesäuert hatten, ehe die Bürger mit ihrem Gewehr fertig werden konnten. Wären die Grohnder nur im Felde geblieben, so hätte es nichts zu bedeuten gehabt, denn Mann gegen Mann scheute sich der alte Göttinger, der damals noch viel tapferer war, als heut zu Tage, vor keinem. Aber eben wegen seiner großen Tapferkeit hatte er das Laufen nicht so gut gelernt, als der Grohnder, und daher kam dieser immer besser weg. Das beste wäre freylich gewesen, das Schloß gleich zu zerstöhren, allein das Blitznest war so fest, daß es sich länger hielt, als vor ohngefähr dreytausend Jahren die Residenz-

stadt Ilium. Wollten nun unterdessen die Göttinger ihr Mehl allezeit für sich selbst mahlen, so war kein besseres Mittel, als den Fluß nunmehro zu sich kommen zu lassen, anstatt daß sie sonst dem Flusse nachgiengen. Sie fiengen auch das Werk mit bewundernswürdigem Fleisse an, und gruben einen Canal, der gerade an der alten Stadt weggieng, und zwar nicht völlig so groß wurde, als der von Toulouse geworden ist, oder der von Cairo nach Suez werden sollte, allein für die Göttinger von unendlich größerm Nutzen ist, als beyde. Dieser Canal heißt die neue Leine, und führt ein weiches Wasser bey sich, aus dem aber kein Bier gebraut werden soll. Denn die löbliche Bier-Intendance glaubt mit Recht, daß das Bergwasser dem Biere (welches sonst in manchem andern Betrachte besser seyn könnte) einen reinern Geschmack gebe, als das mit vielen heterogenischen Zuflüssen aus den an der Leine häufig angelegten Nebengebäudchen geschwängerte Leinewasser. Dafür darf aber auch ein zärtlicher und zu Vapeurs geneigter Magen nicht viel davon trinken, weil es sich länger im Körper aufhält, als die Goslarische Gose.

Zwey-

Zweytes Capitel.

Von Gränzen überhaupt, nebst einer Digression von Schützenhöfen und Freyschiessen um und ohnweit Göttingen.

Luft in und über Göttingen. Gränzen der Bürger und einiger Bürgerstöchter. Gränzen der Studenten. Von der Menschenkenntniß und den Mitteln, sie zu erlangen. Nutzen der Schützenhöfe. Berühmtes Freyschiessen in Goslar. Lob der Goslarischen Schönen; nebst einem kleinen Beytrage zur Geschichte des menschlichen Herzens.

Wer nach Göttingen des Studirens halber geht, er mag sich nun entweder bloß auf belles lettres legen, oder sich zu einer von den vier Facultäten schlagen, der thut es nicht leicht in der Absicht, um während der ganzen Zeit seines Daseyns in den Mauern von Göttingen eingesperrt zu bleiben; sondern wenn dem Theologen seine Homeletik, dem Juristen sein Practicum, dem Mediciner Anatomie und Accouchiren, und

und dem vierten Facultisten Metaphysik oder sphärische Trigonometrie den Kopf in die Enge getrieben, und die Luft in Göttingen schwer gemacht hat, so geht er wohl ein wenig vor das Thor, um frische Luft zu schöpfen. Denn daß die Luft an einem Orte, wo so vielerley Handthierung getrieben wird, als in Göttingen, schwerer und eingeschlossener seyn müsse, als auf dem Felde, dieses sieht man von den benachbarten Bergen aus an dem dicken Dufte, der die Stadt fast bedeckt, und manchem schönen Kinde, das doch auch gerne von einem angenehmen Sommerabende, und was dem anhängig, profitiren möchte, oft Husten, Schnupfen und Catharr zuzieht, besonders wenn die Brust nicht hinlänglich bedeckt gewesen ist. — Zuweilen geht aber auch der Leibes- oder Seelen-Patient etwas weiter, als vors Thor, und bezieht die Gränzen.

Ehe ich aber mit ihm weiter gehe, muß ich besserer Verständlichkeit wegen, und um zu verhindern, daß nicht ein Minos oder Radamanthus vom Critiker mich in meiner Armuth antaste, etwas genauer bestimmen, was ich unter Gränzen verstehe. Ich meyne erstlich nicht den Gränzpfahl, wo die Göttingische Gerichtsbarkeit aufhört; denn diese ist ausserhalb dem Stadtgraben sehr genugsam; auch meyne ich zweytens nicht die zu der Stadt gehörige Feldmark; denn diese hat auch zu enge Schranken; sondern ich nehme

nehme drittens die Gränzen nicht nach dem Orte, sondern nach den Einwohnern, und rede von den ausserhalb der Stadt (etwas näher oder entfernter, das thut zur Sache nichts) gelegenen Oertern, Gegenden und Plätzen, welche von Göttingen aus gewöhnlich und häufig besucht zu werden pflegen. Hieraus folgt also, daß jeder seine eigene Gränze habe. Der alte ächtausgeschrotete und gekörnte Göttinger, der sich alle Vergnügungen abstiehlt, um seinen Nachruhm nach den Tausenden abmessen zu lassen, die er vielleicht lachenden und nach seiner Seligkeit seufzenden Erben hinterläßt, der auf dem Felde bey jedem Aufbinden hinter die Schnitter hergeht, und die Aehren aufließt, die vielleicht sonst in die Hände der Armen gerathen seyn würden, und der wohl noch mehr thäte, wenn er seine Böden und Kasten voller machen könnte, hat sein non plus ultra auf seinem Rocken- oder Kartoffeln-Lande, und seine Gränze ist die Göttingische Feldmark. — Für ein wohlausgesuchtes Band und für ein seidenes Tuch wagt sich manche Tochter eines Bürgers vom letzten Range schon etwas weiter, und besucht dem uneigennützigen Geber zu gefallen die Schützenhöfe der benachbarten Dörfer, wo der letztere sich für seine sechs Groschen die Freyheit erkauft, mit seiner Heloyse auf dem Tanzplatze eben so große Sprünge machen zu dürfen, als der Bauer mit seiner Margarethe. Von dem übrigen nimmt

der

der Schulze keine Notitz, wenn es gleich zum größten Nachtheil der Rockenfelder geschieht; nur muß sich die Heldinn des Abentheuers vor den nasenweisen Jungen in Acht nehmen, indem diese in und um Göttingen zum sogenannten Preismachen eben so sehr incliniren, als die freudenstöhrende Jugend zu Cassel in der Aue. Aber die Gränzen der academischen Bürger gehen mich hier mehr an, als der Göttingischen Jungfern ihre, daher ich bey diesen abbreche, und von den erstern vorzüglich rede.

Unter allen Wissenschaften und Kenntnissen ist keine in Ansehung des Subjects von so grossem und allgemeinem Umfange, als die Menschenkenntniß. Zu ihrer vollkommenen Erlangung ist es gut, in die große Welt hinein zu gucken, und sich so etwas von dem, wie es da hergehet, zu seiner Nachachtung und respective Warnung und Untetricht zu abstrahiren. Denn hinterm Ofen erlernt sich dergleichen nicht; und wenn einer die Geschichte aller Länder von den Samojeden an bis an die Spitze von Europa, und ferner von den Esquimaux bis an Terra del Fungo inne hätte, und dabey sämmtliche Romane des Cervantes und Richardson, nebst allen Schauspielen des Shakespears auswendig wüßte, und es fehlte ihm an eigener Erfahrung, und an der Gelegenheit, selbst Bemerkungen zu machen, so würde er doch immer ein Stümper

bleiben. Aber an den Hof selbst braucht der Candidat der Menschenkenntniß just nicht zu gehen, um seine Wissenschaft aufs höchste zu bringen. Freylich hört, sieht und erfährt man daselbst vieles, das man mit seiner eingeschränkten Vernunft nicht begreifen, und aus dem natürlichen Lauf der Dinge nicht erklären kann; allein es giebt doch auch im heiligen Römischen Reiche andere Privatörter, wo es im kleinen und nachahmungsweise eben so hergeht, wie bey Hofe. Da kann man nun den Menschen und dessen Herz kennen lernen, wie es durch Ehrgeiz und Eigennutz in eine gewisse Form gebracht und umgemodelt worden ist; denn die lautere Unschuld und Offenherzigkeit spielt hier eine klägliche Rolle, und fällt nur dann in die Augen, wenn man diese in den Winkeln herum irren läßt. Um aber das menschliche Herz in seiner natürlichen Anlage zu beobachten und zu erforschen, muß man da hin gehen, wo die Kunst die Natur weder verbessert noch verdorben hat. — Göttingen ist ein Ort, wo man viel lernen kann. Die meisten, die dahin gehen, thun es, um hier etwas lernen zu wollen. Und wenn ich auch annehmen wollte, daß etwa der achte oder sechzehnte Theil von der ganzen Zahl in der Absicht dahin gienge, um nichts zu lernen; so lernen diese freylich directe nichts, aber par precol lernen sie doch immer etwas; und dieses etwas besteht in einer bessern Kenntniß der Welt und

dessen,

dessen, was in der Welt ist, vorzüglich des Menschen. Doch machen auch viele diese nützliche Kenntniß nicht von Zufalls wegen, sondern absichtlich zum Gegenstand ihrer Bemühungen; dabey sind sie Freunde der Natur, und alles dessen, was nach den Vorschriften der Natur vorgenommen wird, und als solche gehen sie immer einen sichern Gang. — Am natürlichsten pflegt es wohl auf den Schützenhöfen und Freyschiessen der Dörfer herzugehen, daher es sich denn viele zur Gewissenssache machen, keines derselben zu versäumen, und ein chronologisches Register darüber mit eben der Genauigkeit zu führen, als die Londoner Dame über ihre Activ- und Passiv-Visiten, und die Göttingische über ihre Engagements auf den Bällen und Piqueniquen.

Die meisten Dörfer, die zur Schützenhofszeit besucht zu werden pflegen, liegen nahe um Göttingen, nicht über anderthalb oder zwey Stunden davon entfernt, und diese machen die Gränzen für die aus, welche dergleichen Expeditionen zu Fuß unternehmen. Wer gern reitet, geht weiter, und besucht Hardegsen, Moringen, Duderstadt und Osterode; zuweilen geht er gar bis Goslar.

Die Goslarische Gose soll ein gesundes Getränke seyn; wenigstens erweckt sie eine frische

Gesichts-

Gesichtsfarbe, die auf den Wangen der Schönen doch immer schöner läßt, als die glücklichste Mixtur von Carmin und blanc d'Espagne, und als die in deren Auffsatz beobachtete genaueste Symmetrie. Die Herren, welche des Studirens halben nach Göttingen kommen, und auch die, welche wirklich studiren, halten viel von Philosophie, und sind besonders stark in dem Theile der Psychologie, welcher das Gefühl des Schönen heißt. Dem Gefühle zu Gefallen bleiben unsere Reitenden nicht hinter ihrer Kanne oder Glase sitzen, sondern machen sich vor das Rosenthor, wo sie zwischen und hinter den vielen aufgebaueten Buden in den Gärten und auf der Wiese alles antreffen, was in des heiligen Römischen Reichs Stadt schön, hübsch und artig ist; und ich wollte nicht gerne einem dasigen Mädchen eine von diesen dreyen Qualitäten ins Gesichte abstreiten. — Mit Gebeten bahnt man sich den Weg zum Himmel, mit Geschenken den zum Herzen der Damen. Dieses ist etwas kühn gesagt, und ich würde es nimmermehr wagen, es zuerst zu sagen oder zu schreiben, wenn es nicht vor mir schon ein feiner Kopf gesagt hätte, — der Verfasser des Büchleins über die Ehen. Aber mich deucht, er hat eine kleine Schmeicheley ausgelassen, und diese ist doch eigentlich das, was den Geschenken die Bahn bricht. Es sey fern von mir zu behaupten, daß die Goslarischen Schönen leichter zu erobern wären, als andere

Reichs = und Provinzial = Städterinnen, und wenn andere bewogen worden sind, dieses zu glauben, so mag solches daher rühren, weil sie in Gesellschaften keine Liebhaberinnen von der Steifigkeit sind. Doch sind sie auch keine Ausnahmen von der Regel, welches sie seyn würden, wofern sich nicht ein angenehmes Grübchen auf ihren Wangen formirte, wenn ihnen ein unerwartetes Douceur gesagt, oder eine erwartete Caresse gemacht wird. Das müßte nun ein Ritter von einer sehr traurigen Gestalt seyn, der durch die Lectüre von zweyen oder dreyen Romanen, worinn nur alles so vorgetragen ist, wie es in der liebenden Welt natürlich herzugehen pflegt, oder hergehen kann, unter begünstigenden Umständen nicht das Tempo abzupassen gelernt hätte, wo ein glücklich gewähltes Präsent Bresche im erkenntlichen Herzen der Damen macht; — und damit wären die Geschäfte dieses Tages abgethan. — Wenn das Freyschiessen einige Tage gedauert hat, so giebt der Schützenherr ein Feuerwerk; und da die Würdigkeit oder Unwürdigkeit des erstern nach dem guten oder schlechten Ausfall des letztern abgemessen wird, so erfordert es seine Ehre, allen Fleiß und Kosten darauf zu verwenden. Dieses zieht nun Legionen aus der Stadt und den benachbarten Gegenden zusammen, das Gedränge ist gewaltig groß, und doch läßt ein glückliches Ohngefähr manchem seine neue Bekanntschaft wieder finden. Man verwickelt

sich

sich mit einander in ein Gespräch, kömmt darüber aus dem Gedränge, wird von dem vielen Laufen müde, setzt sich neben einander hin, die Nacht ist zwar sehr dunkel, sie verliehrt aber dadurch nichts von ihrer Annehmlichkeit, — wem wäre das übrige wohl unbekannt, sagt Ovid in seinem Buche von der Kunst zu lieben; und ich habe noch keinen Göttinger gesehen, der nicht sehr zufrieden von seiner Reise nach dem Rammelsberge zurück gekommen wäre. Nach dieser Ausschweifung kehre ich nun wieder nach Göttingen, und dessen nächstgelegenen und eigentlichen Gränzörtern zurück. Weil ich aber doch selbst den Goslarischen Schönen sehr hold bin, und eine oder die andere etwa glauben könnte, daß ich sie gemeynet habe, so muß ich ihnen vorher die gebührende Ehrenerklärung thun, und bezeugen, daß es in Goslar nicht so schlimm hergehe, als in mancher andern Stadt von gleicher Größe und Inhalte; daß ich von den Damen vom ersten und zweyten Range gar nicht geredet habe; und daß die Jungfern quästionis sich nun schon lange nicht mehr in Goslar aufhalten, oder gar nur Durchreisende gewesen sind.

Drittes Capitel.

Nähere Gränzen um Göttingen auf Hannöverischen Boden.

Geismar; vom Gewissen der Studenten. Ellershausen; Unterschied zwischen Ein- und Aussicht. Grohnde; man schlägt sich nicht hier. Rasemühle; Zudringlichkeit der Policey, nebst etwas vom Schicksal der Kuppler. Weende; Vauxhall daselbst und Zwecke, warum es besucht wird. Größter Fehler eines Wirths. Papiermühle. Kerstlingeroderfeld; Beschäftigungen im Tannenwalde.

Der nächste Ort vor Göttingen gegen Süden ist Geismar, ein dem G. R. von Hardenberg zugehöriges Dorf. Es wurde ehemals von den Studenten fleißiger besucht, als jetzt. Woher dieses komme, kann ich so genau nicht angeben. Einige, die aber den Studenten nicht recht kennen, setzen den Grund davon in ehemaligen Streitigkeiten und Schlägereyen, und beschreiben dabey den Geismarischen Landmann als einen groben und aus Mangel des Umgangs mit Studen-

Studenten uncivilisirt gebliebenen Bauer, der, wenn es zum Handgemenge komme, gleich zuschlage, ohne vorher zu fragen, ob es auch übel aufgenommen werde, und weh thue, oder nicht. Allein, wenn auch diese Thatumstände richtig wären, so ist es doch der daraus gezogene Grund nicht. Denn der innere Bau und Structur eines Studenten ist gar nicht zur Furcht eingerichtet; da er sich also überhaupt nicht fürchtet, so wird er sich auch für die Schläge eines Geismarischen Bauern nicht fürchten, und noch weniger ein ganzes Dorf wegen der Schläge, die seine Vorfahren bekommen haben mögen, meiden. Andere geben zur Ursache an, daß es entweder überall nicht viel hübsche Mädchen da gäbe, oder daß der Vater oder der Bräutigam derselben so eigen sey, daß er nicht einmal einen unschuldigen Besuch oder ein unschuldiges Gernesehen eines Studenten verstatten wolle. Was nun diesen Grund betrift, so kann ich ihn eher, wenigstens als möglich, zugeben. Denn das Gewissen eines Göttingischen Herrn ist so enge, daß er sich es nie verzeihen würde, auf eine solche Art den Hausfrieden irgendwo gestöhrt zu haben; daher sezt er sich als Philosoph über die Geismarischen Artigkeiten weg, und besucht nicht einmal ihren Schützenhof ihnen zu Gefallen, sondern allenfalls nur aus Gefälligkeit gegen die Göttingischen Jungfern. Ausser dieser Zeit pflegt der Student in Geismar nur vorzusprechen, wenn er nach

Heiligenstadt u. s. w. reiset, oder wenn ihn nothwendige Geschäfte nach G. zu den * * * Töchtern rufen; weil er auf Reisen oft ein gewisses Getränk sehr nöthig hat, das in der Landessprache Schnaps genennt wird, und in dem an der Landstrasse gelegenen Wirthshause gut zu haben ist.

Seit einiger Zeit hat man angefangen, um Göttingen neue Heerstrassen zu machen, und sich dieser zugleich statt der Spatziergänge zu bedienen. Die nach Hannover hin gegen Norden, und die nach Cassel hin gegen Westen, ist fertig. Auf seinen Spatziergängen vertieft sich oft der Gehende in seinen physischen oder metaphysischen Gedanken, und kömmt bis an das nächste Dorf, wodurch die chaussée geht. Dieses ist gegen Westen Ellershausen, ein Ort, der in alten Zeiten wegen einiger geheimen Expeditionen häufig, im mittlern Zeitalter aber gar nicht besucht wurde. Als die neue Strasse bis dahin fertig war, wurde ein Wirthshaus vorn am Dorfe neu erbaut, aber zuerst nur wenig besucht. Darauf kam eine Epoque, da fast alle Tage Studirende, und auch andere angesehene Leute, dahin giengen. Vermuthlich that man es des guten Coffee und der Augenweide wegen; denn der Wirth hat oben im Hause einen Saal angelegt, worinn zwar die Stuccaturarbeit niemals fertig werden wird, woraus man aber Göttingen mit seinen ganzen umliegenden Gegenden übersehen kann. Und

hieran könnte sich eine genügsame Seele immer begnügen; allein das verdorbene Herz der Menschen wird selten befriedigt, also wird ihm auch die schönste Aussicht bald etwas altes; und es vertauschte gern mancher Sohn Minervens vielleicht auch in Ellershausen die Aussicht in die grünen Felder mit einer Einsicht in blaue Augen, wenn er nur allezeit die Gelegenheit dazu hätte.

Zwischen Ellershausen und Göttingen etwas von der chaussée ab, liegt das Dorf Grohnde; an dessen äussersten und von der Heerstrasse am weitesten abgelegenen Ende Herr Wahl das Recht des Bier- und Weinschanks ausübt. Der Weg dahin ist ganz angenehm. Oben im Kruge ist ein Saal, worauf sich zuweilen eine ehrbare Tanzgesellschaft aus Göttingen einfindet. Aus den Fenstern desselben übersieht man eine hübsche Gegend, unter andern auch den sogenannten Kaysersstieg, der ehemals zu den Zeiten Kaysers Otto IV. nach einer ohnweit Grohnde gelegenen kayserlichen Burg führte. Nahe bey dem Kruge selbst giebt es keine starke Passage, daher ist die Gesellschaft hier selten sehr zahlreich, und es geht folglich ruhig, still und ordentlich da her. Standespersonen von jedem Calibre, geistliche und weltliche, Herren und Damen, können daher ohnbeschadet ihrer Zärtlichkeit und Ehre bey Herrn Wahl ihren Coffee und Limonade zu sich nehmen.

Etwa eine Stunde von Grohnde, queer über die Heerstrasse gegen Süden hin, findet man zwischen einigen kleinen Anhöhen an einem Teiche von klarem Wasser eine Mühle, die den Namen der Rasemühle führt, und groß und wohl gebauet ist, seit einiger Zeit aber etwas baufällig zu werden angefangen hat. Sie wurde ehemals fleißig, und oft von ganzen Gesellschaften beyderley Geschlechts besucht, die hier zu Mittage speiseten, auch zuweilen tanzten, und es fand sich damals kein Zelote, der sich für heilig genug gehalten hätte, gegen die Ehre der Besucher der Rasemühle einen Stein aufheben zu dürfen. Darauf aber starb der damalige Müller und Wirth, und sein Nachfolger in der Wirthschaft hielt sich nicht an die gute Zucht und Ordnung seines Verfahren, sondern vernachlässigte seine Haushaltung, und fieng an allerley Unfug, der hinter den Gardinen getrieben wurde, zu dulden. Dieses brachte die Mühle in einen so bösen Ruf, daß sie von hommes de qualité, mit Ausschluß einiger Studenten, gar nicht mehr besucht wurde. Und weil überdem der Ort auf Hannöverischem Grund und Boden liegt, wo dergleichen nicht verstattet wird, so hatte der Wirth oft das Unglück, nächtliche Besuche von löblicher Polizey wegen zu erhalten, und seine Glückstöpfe von derselben weggeführt zu sehen. Verschiedene Herren wurden zugleich mit gestöhrt, und da ihnen dieses etwas unbequem vorkam, so gewöhnten sie

sich von dort weg, und zogen nach Oertern, wo sie dergleichen Ueberfälle nicht zu besorgen hatten. Hierüber erlosch des Wirths Nahrung gänzlich, und er hatte das Schicksal, welches Leute von seiner Handthierung sehr häufig haben, und allemal zu haben verdienen, — er gieng zu Grunde, und damit hatte die Wirthschaft auf der Rasemühle für dasmal ein Ende.

Die meisten Spatziergänge oder Fahrten von Göttingen aus geschehen nach Norden hin, theils vielleicht aus Gewohnheit, und weil die chaussée dahin zuerst fertig geworden ist, theils weil der nächste Ort, nehmlich das Dorf Weende, nur eine halbe Stunde entfernt liegt, und weil man in den dasigen Wirthshäusern alles haben kann, was seit der Zeit, da Wein- und Schnapstrinken zur Mode geworden ist, zu den Bedürfnissen des menschlichen Lebens gerechnet wird. Das vornehmste darunter ist der Kronprinz, und der seit vielen Jahren darinn wohnende Wirth Wallrath giebt sich alle mögliche Mühe seinen Gästen die Promenade angenehm zu machen. Daher hat er nicht allein seinen Garten mit Hecken, Lauben und bedeckten Gängen ausgeschmückt, sondern er illuminirt ihn auch zuweilen am Sonntage bey heiteren Sommerabenden. Dieses ziehet eine Menge von Menschen, sowohl vom schönen als unschönen Geschlechte; vom bürgerlichen und gelehrten Stande, dahin. Man ergötzt sich

theils an der vermischten Gesellschaft, theils an der Erleuchtung und Auszierung des Gartens, wohin auch eine neu angelegte Fontaine von weissem Wasser gehört. Einige trinken, andere tanzen, und alle hören Musik. Denn Herr Wallrath hat einige ihm getreue Compagnien Prager, die mit ihrem Aufenthalte bey ihm abwechseln, und den Sommer über, und auch oft im Winter seine Haus- Hof- und Garten-Capelle formiren. Uebrigens hält er, soviel er für seine Person thun kann, strenge Mannszucht, duldet keine Hazardspiele, keine Freudentöchter und keine practischen essays sur la population. Wenn daher auch einige, die seinen erleuchteten Garten besuchen, bey verschiedenen rencontres aus verderbten Trieben ihres Herzens wünschen sollten, daß der Garten weniger erleuchtet seyn möchte, so ist der Wirth völlig unschuldig daran. Eben so wenig kann er etwas dafür, wenn in seinem Garten Bekanntschaften gemacht, oder Abreden getroffen werden, deren Execution so merkliche Spuren auf den Feldern zurückläßt, daß mancher Landmann ein Vierfaß Rocken deswegen weniger einerndtet. Fehlt es doch nicht an Beyspielen aus den Eroberungsgeschichten, daß mancher mit entbranntem Herzen in die Kirche geht, bey der Messe hinter seinem Gott im seidenen Kleide niederkniet, und die Leiden seiner schmachtenden Seele so laut herseufzet, daß sie der Stifterinn durch die Ohren bis ins Herz dringen, und ihm

ein rendesvous ausser der Kirche verschaffen, welches sich oft mit den derniers faveurs endiget; und dennoch bleibt die Kirche was sie war, und ihre Ehre leidet durch diesen trennbaren Zufall (accidens separabile) nicht den mindesten Abbruch. — Sonst dient noch hier zur freundlichen Nachricht, daß Herr Wallrath einen allzeit fertigen Abendtisch für diejenigen hält, welche entweder dergleichen in Göttingen nicht ordentlich halten, oder nicht ohne Grund glauben, daß das Essen nach gehabten Speculationen, die auf einem Wege von etwas mehr als einer halben Stunde nicht fehlen können, in einer Laube besser schmecke, als auf der Stube. Dabey kann ich aber nicht unterlassen, hier noch eine Anmerkung zu machen, von der zu wünschen wäre, daß sie bey allen Wirthen gemacht werden könnte. Wenn es in einen Fehler ausarten kann, zu ehrlich zu seyn, so tritt er bey Herrn W. ein; denn dieser besitzt wenigstens für einen Wirth von der Ehrlichkeit zu viel, und von der großen politischen Tugend des Mistrauens zu wenig. — Vor einigen Jahren war ich in Cassel, wo ich dem Wirth meine Rechnung bezahlte, ohne sie nachzurechnen. Als ich nach Göttingen kam, rechnete ich die einzelnen Posten zusammen, und fand, daß sich der Wirth um einen Thaler zu seinem Nachtheil verrechnet hatte. Diesen schickte ich ihm durch einen guten Freund zu, von dem er ihn zwar annahm, zugleich aber seine Verwunderung über meine ehrliche

liche Einfalt bezeigte, und versicherte, daß er sich oft zum Nachtheil seiner Gäste verrechnet habe, ohne daß ihm nach empfangener Bezahlung jemals der Gedanke eingefallen sey, den begangenen Irrthum zu verbessern. — So — bis zum Verspotten anderer Leute, die ihnen Geld bringen, — leichtsinnig sind unsere Wirthe um Göttingen nicht.

Am obersten Ende des Dorfs Weende liegt unter einem kleinen Gehölze nahe bey einer angenehmen romantischen Quelle eine Papiermühle. Das Wasser derselben heißt die Weende, und seine Eigenschaften können einem Naturbeobachter nicht ganz gleichgültig seyn; denn es setzt hinter dem Rade der Mühle die bewundernswürdigsten Incrustationen an. Für die Liebhaber des Gesangs der Nachtigallen, die sich im Anfange des Sommers in dem kleinen Holze dort häufig aufhalten, sind verschiedene Lauben angebracht, und die Natur zeigt sich hier sehr nett und in einer feyerlichen, nur durch den Gesang der Vögel und das Murmeln des Baches unterbrochenen Stille. Daher läßt sich selbst jenes Paar, welches anfangs nicht in der Absicht dahin gieng, um dem Sinne des Auges und Ohrs und einem gewissen Seelengefühle das Seinige zu gönnen, am Ende dennoch bereitwillig finden, ihnen das entzogene zu ersetzen; worauf es durch den dortigen Aufenthalt abgekühlt, (denn es ist daselbst

sehr

sehr schattigt,) und über den gethanen Spatzier-gang an Leib und Seele vergnügt wieder nach Hause zurück kehrt.

Am Eingange dieses Tractätchens habe ich eines hohen Bergs erwähnet, der Göttingen gegen Osten liegt, und seinen Fuß bis in die Stadt hinein ausstrecket. Viele Leute sind keine Liebhaber vom platten Lande, sondern größere Freunde vom Bergsteigen, weil sie dadurch ihre Knie üben, und die Festigkeit ihrer Brust auf die Probe stellen können. Wer über den Heimberg geht, findet ein Holz, wodurch ein sehr gebahnter Fußpfad läuft, auf welchem man nach Kerstlingeroderfeld kömmt. Dieses ist ein Landgut, welches eine sehr angenehme Lage auf einer mit Waldung umringten Ebene hat. Es fehlt hier weder an Alleen, noch Garten und Lauben, und nahe dabey liegt mitten im Eschen- Büchen- und Eichenholz ein kleiner Tannenwald, dessen sehr dichte und dunkele Alleen ausserordentlich geschickt sind, Leuten eine angenehme Zuflucht zu verstatten, die mit keiner andern Gesellschaft, als mit einem Hume, Locke, Steward und Montesquieu dahin kommen, oder ungestöhrt die Länge des Meers und Quadratur des Zirkels ausmessen, oder andere minder erhebliche Grillen fangen, oder einsam ihre Leiden aus Fis moll nach der Weise Philomelens klagen, oder auf männlichere Art lieber Schach spielen und dicke Milch essen wollen.

wollen. Der Eigenthümer dieses Landguths wird durch seine Umstände nicht genöthigt, von der Wirthschaft leben zu müssen. Um aber doch die mit der Lage seines Guths verbundene Einsamkeit etwas lebhafter zu machen, und weil er kein Feind von menschlichen Gesellschaften ist, so nimmt er Besuche aus der Stadt gern an, und setzt ihnen gegen baare Bezahlung alles vor, was seine Küche, Böden und Keller vermögen. Damit er sich jedoch der mißlichen Lage, worinn ein Wirth von Profession sich oft versetzt sieht, nicht aussetzen möge, so vermeidet er die äussern Zeichen der Wirthschaft, und versorgt seine Gäste aus Gefälligkeit. Hierdurch gewinnt er so viel, daß er nicht von seinen Gästen, sondern diese bloß von ihm abhängen; daß immer eine gewisse Kluft zwischen beyden befestiget ist; daß es immer ruhig da hergeht, und daß er nicht nöthig hat, über das, was seine Freunde gegessen haben, so große Register zu führen, als es so viel andere Wirthe oft thun müssen. Ordentliche und angesehene Leute besuchen diesen Ort fleißig; aber freylich ist er nicht für diejenigen, welche glauben, daß ihnen für ihr Geld alles zu unternehmen frey stehe.

Und hiermit hätte ich dem geneigten Leser eine kleine Nachricht von den um Göttingen herum auf Hannöverischen Grund und Boden gelegenen Oertern, in so fern sie hier in Betrachtung kommen,

men, geliefert. Jetzt werde ich noch etwas von einigen nicht über eine Meile von Göttingen entfernten Hessen-Rheinfels-Rotenburgischen Oertern, worüber das Haus Hessen-Cassel die Territorial-Hoheit ausübt, hinzufügen.

Viertes Capitel.

Hessische Gränzörter um Göttingen.

Vorzüge insularischer Reiche. Bewegungsgründe zu den Reisen nach Bovenden. Nutzen des Licents. Vom Satttanzen und Hazardspielen. Eintheilung der Banquen. Galanteriehandel in Bovenden. Von Reluition des Körpers festgezechter Jungfern. Rauschenwasser. Geschichte der Plesse. Freyhandel in Ediehausen und Tugend der Ediehäuserinnen.

Das Haus Hannover und das Haus Hessen sind sehr gute Nachbaren, und wenn gleich an den Gränzen zuweilen einige kleine Streitigkeiten vorfallen; so hindern diese doch das gute Vernehmen en gros nicht. Besser wäre es aber doch für ersteres, wenn dessen Länder mehr zusammenhängend lägen, und wenn es nicht mit so vielen einzel-

einzelnen Stücken fremder Länder durchwebet wäre. Besonders würde es in Rücksicht auf Göttingen gut seyn, wenn man auf allen Seiten des Stadtgrabens, wenigstens auf drey bis vier Meilen, überall nichts, als Hannöverisches Territorium anträfe. Denn so wie das Sprüchwort: eine Gesellschaft ist besser als gar keine, sehr häufig seinen Abfall leidet, so tritt solches auch gewöhnlich bey den Nachbarschaften ein, weil niemand ruhiger lebt, als der, welcher gar keinen Nachbar hat. Doch sind diese Fälle auf der terra firma äusserst selten, weil ein Nichtinsulaner Einen Nachbar wenigstens immer haben muß. Nur kann an einer Seite der Einfluß der Nachbarschaft immer nachtheiliger seyn, als an der andern; und die Nähe von Göttingen ist gerade eine von den gefährlichsten Blössen, die Hannover seinen Nachbaren geben kann, ohne daß sich jedoch eigentlich behaupten läßt, daß man dem einen Nachbar die Ursache des Schadens zuschreiben könne, welcher den andern Nachbar wegen dieser seiner Qualität trift.

Eine starke Stunde nordwärts von Göttingen, fünf Fuß von der chaussée, die Hannöverisch ist, liegt ein Hessischer Flecken, Namens Bovenden. Dieser Ort hat weder, im Ganzen genommen, als Flecken, und in Rücksicht auf seine Lage, noch in besonderer Rücksicht auf seine öffentlichen Häuser oder Raritäten und Merkwürdigkeiten,

digkeiten, das mindeste an sich, wodurch es die über eine Stunde davon wohnende Leute an und für sich dahin zu gehen reizen könnte. Und ich wette, läge Bovenden im Hannöverischen, oder käme ein Tausch zwischen Hannover und Hessen darüber zu Stande, es würde nicht der vierte Theil von denen dahin gehen, welche es gegenwärtig besuchen. Nur die, welche sich vorgenommen haben, gerade eine Stunde weit gegen Norden zu gehen, zu reiten, oder zu fahren, oder einige Geschäfte in diesem Flecken zu verrichten, oder dortige Bekannte zu besuchen, scheinen bey ihrer Promenade keine Rücksicht auf dessen Lage im Hessischen zu nehmen. Die übrigen aber nehmen größtentheils von dieser Lage den Bewegungsgrund zu ihrem Besuche her, weil darinn zwar eben nicht der nothwendige Grund, aber doch eine häufige Gelegenheit zu dreyen für die Jugend, und zuweilen auch für das Alter, reizenden und verderblichen Uebeln liegt.

In Göttingen muß bekanntlich von Wein, Zucker, Coffee u. s. w. eine Abgabe unter dem Namen des Licents (der seit dem Jahre 1672. statt der ehemals üblichen Contribution oder Landsteuer eingeführt ist,) entrichtet werden. Von Branntweinsbrennereyen wird ein beträchtlicher Blasenzins bezahlet, und überdem nimmt auch noch die Cämmerey von der Versellung geistiger Getränke ihr Scherflein. Dieses verursacht,

 daß

daß besonders Wein und Brannteweín im Hessischen, wo nur wenig für deren Verkauf abgegeben wird, wohlfeiler sind, als im Hannöverischen. Zwar gehören Licentgelder, die von solchen ausländischen Waaren, welche entweder entbehrlich, oder im Lande selbst zu haben sind, entrichtet werden müssen, in zweyfacher Rücksicht zu den bequemsten Abgaben an den Staat; weil sie theils den Passivhandel, oder die zu starke Einfuhr fremder und entbehrlicher Dinge, folglich die widrige Bilance im Handel einschränken, theils von dem Verzehrer bezahlt werden, ohne daß er entweder überhaupt an die Abgabe denkt, oder sie einem andern, als sich selbst, zuzuschreiben hat. Denn nichts bezahlt der Unterthan mit größerm Widerwillen, als das, was er directe an den Staat entrichten muß, weil er solches für einen baaren Verlust hält, ohne zu glauben oder einzusehen, daß der Zweck dieser Ausgabe mittelbar wieder auf seinen Nutzen zurückfällt. Allein dieser Apologie für den Licent ohnerachtet, hat es noch kein politisches System so weit bringen können, daß nicht der gemeine Mann lieber sechs, als neun Mgr. für die Bouteille Wein bezahlen, oder nicht lieber für eben das Geld ein ganzes Quartier Branntewein statt drey Viertel kaufen sollte. Aus dieser Ursache geht am Sonntage, und an seinem blauen Montage der Handwerksmann nach Bovenden, und trinkt seinen Wein oder Schnaps aus Furcht, daß der Controlleur

ihm

ihm solchen auf dem Wege abnehmen möchte, dort; der Soldat wagt schon etwas mehr, und nimmt ihn im Dornister mit nach Göttingen. Ein Student giebt sich mit dergleichen nicht ab; und wenn er ja einmal in seiner Cariole licentbare Sachen mit nach Hause nehmen sollte, so thut er es nicht in der Absicht, um die Licentcasse zu defraudiren, sondern im Vertrauen auf die Parömie des deutschen Rechts: **Studentenguth ist zollfrey;** wovon jedoch die öffentlichen Cassen keine Notiz nehmen wollen. (*)

(*) Nach einer gemeinen vom **Caspar Ziegler** im Tractat de juribus majestatis lib. 2. c. 8. angeführten Meynung der Gelehrten sollen die Sachen der Professoren und Studenten von Zöllen und öffentlichen Abgaben frey seyn. Sie berufen sich zu deren Begründung vornehmlich auf zwey im Römischen Gesetzbuche enthaltene Gesetze (auf den L. 6. C. de professoribus et medicis, und auf die authenticam habita C. ne filius pro patre). Allein in diesen Gesetzen wird ihnen solche Freyheit nicht ausdrücklich bewilliget, und allenfalls ist nur so viel daraus zu nehmen, daß ihnen die Controlleurs die licentbaren Sachen nicht gewaltthätig abnehmen sollen. Wegen der Unordnungen und Unterschleife, die aus der Licentfreyheit eines Theils der Einwohner eines Orts entspringen können, und zu entspringen pflegen,

Für die Göttingischen Jungfern oder auch Frauen vom bürgerlichen Mittel= und niedern Stande giebt es auch oft etwas in Bovenden zu thun, weil viele Frauenzimmer das Tanzen, wo sie Gelegenheit dazu haben, für einen Theil ihres Berufs halten; und diese Gelegenheit findet sich des Sonntags fast in allen Wirthshäusern dieses Fleckens. — Ich habe Damen vom Range sich äussern gehöret, daß sie gern zehen Jahre ihres Lebens darum geben wollten, wenn sie sich jede Woche nur einmal recht satt tanzen könnten. Andere habe ich gekannt, die sich in ihrem Berufe zu Tode getanzt haben, und ein Sechstheil von den Frauenzimmer=Krankheiten rühret gewiß vom Tanzen und dessen mancherley Folgen her. Nun würde man aber, ohne die äusserste Grobheit zu begehen, nicht leugnen können, daß das Leben einer Dame vom Stande ungleich mehr werth sey, als das Leben eines gemeinen Bürgermädchens. Wenn also jene einige Spanne von ihrem Leben für das Satttanzen gern hingäbe, wer wollte sich dann wohl wundern, wenn sich dieses um den geringern Preiß seines daran gewagten Lebens, oder weniger bedeutenden Gesundheit alle acht

kann man die Licentordnungen keiner Ungerechtigkeit und Unbilligkeit beschuldigen, wenn sie in Ansehung der Universitäten und deren Bürger keine Ausnahme von der Regel machen.

acht oder vierzehen Tage recht satt tanzt; und zu dem Ende den Glanz seiner goldenen und silbernen Spitzen des Sonntags von ein bis zehen Uhr auf der Heerstrasse nach und von Bövenden leuchten läßt.

Im Hessischen sind die Hazardspiele so gut und bey noch größerer Strafe verboten, als im Hannöverischen. Allein man macht von diesem Verbote selbst bey Hessischen Unterthanen zur Brunnenzeit und bey Redouten und Masqueraden eine Ausnahme. Vielleicht glaubt man, daß alsdenn der Grund des Gesetzes wegfalle, weil die, welche Hofgeismar und die Masqueraden besuchen, auch wohl einige große oder kleine Thaler verlieren können, und weil den Streitigkeiten, wozu das Hazardspiel oft Gelegenheit giebt, auf Redouten leicht vorgebeugt werden kann; so wie sie der spielende Brunnengast aus Vorsorge für seine Gesundheit, und damit der Cur dadurch nicht entgegen gearbeitet werden möge, schon von selbst vermeiden wird. Gegen Ausländer und Durchreisende, oder solche, die sich nur auf einige Stunden im Lande aufhalten, braucht der Staat oder Landesherr in Rücksicht auf die Verordnungen, welche das eigene Beste der Unterthanen betreffen, nicht so landesväterlich gesinnt zu seyn. Sondern wenn einige Nachbaren auf Kosten ihres schon angekommenen, oder auf Rechnung ihres zukünftigen Wechsels,

 oder

oder um ihr quasicastrensisches Peculium (*) zu vermehren, mit einander auf fremdem Territorio zusammen kommen, um dort einige gute Würfe zu thun, oder ein Paruli und sept et le va zu machen; so kann solches daselbst immer unter zweyen Einschränkungen zugegeben oder geduldet werden. Und diese sind, wenn der momentanische Unterthan (**) alle Streitigkeiten, welche die öffent-

(*) Dem, welchem dieser Ausdruck nicht verständlich seyn sollte, dient zur Nachricht, daß das, was ein Sohn, der noch auf Rechnung seines Vaters zehrt, und unter dessen Gewalt steht, in eigener Verwaltung hat, ein Peculium heißt. Mißglücken dem Sohne die Studien und wird er Soldat, so heißt es peculium castrense. Bleibt er aber auf der Universität, und verdient er sich etwas, oder vermehrt er das daselbst von ihm verwaltete Vermögen durch solche Künste und Wissenschaften, zu deren Erlernung er dahin geschickt ist, so wird seine pusilla pecuniae ein peculium quasi castrense genannt. Einige wollen diesen Fall für rar und selten halten; allein eben diese Seltenheit giebt der Existenz des Falles einen doppelten Werth.

(**) Wenn ein Fremder in ein Land kömmt, so thut er solches entweder in der Absicht, um immer da zu bleiben, da er ein beständiger Unterthan (subditus

öffentliche Ruhe und Sicherheit stöhren, vermeidet, und zweytens nicht als ein Filz an dem Orte sich aufhält, nicht bloß Wasser trinkt, noch aus einer alten Pfeife raucht, und den Toback selbst mitbringet. Denn was die eigentliche Razion des Spiel verbietenden Gesetzes (daß sich nehmlich der Bürger und Einwohner durch das Glücksspiel nicht ruiniren, oder wenigstens in große Verlegenheit setzen soll) anbetrift; so kann es denen, die am Ruder des einen Staats sitzen, ziemlich gleichgültig seyn, ob und welchen Ungelegenheiten die Unterthanen des andern Staats durch eigene freywillige Handlungen sich aussetzen wollen, wenn nur solche keinen widrigen Einfluß auf das Beste ihres eigenen Landes haben.

ditus perpetuus) wird, oder nur, um sich einige Zeit daselbst aufzuhalten, da er ein zeitiger Unterthan (subditus temporarius) heißt. Guckt er bloß hinein, entweder aus Wißbegierde, um etwas neues zu erfahren, oder um ein kurzes Geschäft zu verrichten, so ist er nur ein Unterthan auf einige Augenblicke (subditus momentaneus). Dieses kann er, wenn gleich seine Absicht anfangs auf die zweyte Classe gieng, dadurch werden, daß er durch den glücklichen Abschlag des Banquier geschwinder, als er es dachte, um seine scudi d'oro kömmt, oder in seinen Vergnügungen durch jemand gestöhrt wird, dessen Schwager zu seyn oder zu werden Bedenken trägt.

Ich habe schon oben Gelegenheit gehabt, von der Liebe der academischen Bürger zur Philosophie ein paar Worte zu sagen; hier muß ich ihn noch als einen großen Politiker anführen. Als ein solcher sieht er ein, daß die todten Kräfte des Staats immer todt bleiben würden, wenn sie nicht durch etwas ausser ihnen in Bewegung gesetzt und in Umlauf gebracht werden, wozu die Banquen das Ihrige auch mit beytragen. Bey den zweyen aus der Staatswirthschaft bekannten Arten von Banquen (banque rentiére et depositaire, wovon in Bovenden keine anzutreffen ist,) lassen es aber die Studenten nicht bewenden, sondern sie errichten noch eine dritte, welche die Farobank genennt wird. Bey dieser nun sowohl, als bey den sogenannten kleinen Eilfen, setzen sie ihr Geld mit größter Geschwindigkeit um, und dieses kömmt in eine solche bewundernswürdige Circulation, daß oft in der Zeit von einer Stunde ein Capital von zwanzig Louisd'or in einen halben Gulden, und dieser wieder in eine Dosin Carolinen metamorphosiret wird.

Wenn die Bank verdoppelt oder gesprengt ist, so pflegt gewöhnlich jeu fini zu seyn. — Der Anblick desjenigen, der einem das Geld im Hazardspiele abgenommen hat, ist zuweilen sehr fatal; dabey hat man mit einem kahlen halben Gulden in der Tasche oft ziemlich lange Weile, und es besitzt nicht ein jeder so viel Litteratur, daß

daß er sich solche durch Vorsingen oder Vorpfeifen eines raren Liedchens vertreiben könnte. Was bleibt da nun anders übrig, als nach Hause zu gehen? Damit aber das alte Sprüchwort: ein Unglück kömmt selten allein, desto besser bewährt werden möge, so ist der Herr, dessen Karten alle abgeschlagen waren, kaum an das obere Ende des Fleckens gekommen, als er sich unglücklicher Weise nach der linken Seite umsiehet, und hinter dem Fenster des ersten und letzten Wirthshauses ein Nymphchen erblickt, welches ihm durch sein freundliches Lächeln zu verstehen giebt, daß es allein sey. Von diesem Aviso keine Notitz nehmen zu wollen, solches würde sich unser Titius oder Sempronius als einen unverantwortlichen Mangel an Galanterie angerechnet haben; dabey war der Tag zum Studiren doch einmal verdorben; die Gesellschaft des männlichen Geschlechts hatte ihm seinen Ennuy zugezogen, also mußte er suchen, sich bey dem weiblichen zu desennuyren; und dieses glückt ihm für den Rest seiner Baarschaft auf einige Augenblicke; aber — sein ungünstiges Schicksal wollte nicht, daß er der erste war, und er hatte vielleicht mehr seinen Vorgängern, als der Galanteriehändlerinn selbst, die Nothwendigkeit, eine vier= bis sechswöchige Quarantaine halten zu müssen, zu verdanken.

Denn das, was dem Wirthshause am Ranze und am äussern Glanze abgehet, wird durch

dessen bequeme Lage ersetzt. Der Hof desselben stößt an die Heerstrasse, und Mademoiselle wird dadurch in den Stand gesetzt, gleich nach ihrer Ankunft einige Posten, die aus der christlichen oder jüdischen Jugend von zwölf bis funfzehen Jahren genommen werden, auszustellen, um durch solche ihre Existenz einem jeden der vorbeyreitenden jungen Herren bekannt machen, und deren Pferde, wenn das Absteigen etwa gefällig seyn sollte, halten zu lassen. Im Anfange wird zuweilen solcher Handel und Wandel ziemlich öffentlich getrieben, besonders wenn der Aufenthalt von kurzer Dauer ist, und die Geschäfte eilig abgethan werden sollen; indem das Theater nicht so nahe bey dem Amte liegt, daß dieses gleich von allem, was darauf vorgestellt wird, Nachricht erhalten könnte. Soll aber der Freymarkt länger dauern, so erfordert es die Klugheit, die Sache nicht zu bunt zu machen, und allenfalls die Bude nur des Nachts zu eröfnen. Denn so erfährt entweder das Amt gar nichts von dem Handel, weil oft andere Geschäfte nicht gestatten, daß es sich um alle Kleinigkeiten, die im Finstern vorfallen, bekümmern sollte, oder es erfährt sie zwar, und erkennt ein Inhibitorium, wodurch zugleich die Hauptactrice in die Acht erkläret wird. Allein hier giebt es wieder zwey Fälle; entweder der Amtsunterbediente verrichtet die Execution mit aller Strenge, und sieht die Geächtete vor seinen Augen das Land verlassen;

oder

oder er läßt sich durch die Thränen der armen Kinder, (die nicht arbeiten mögen, und zu betteln sich schämen, folglich durch Veredelung der Gaben, welche ihnen Mutter Natur verliehen hat, ihr Brod erwerben müssen,) oder durch noch nachdrücklichere Gründe, als Frauenzimmerthränen sind, erweichen, und bereden, von der Strenge des Gesetzes für dasmal, und auf einige Zeit abzugehen. Im erstern Fall geht die arme Exulirte im Angesicht des Voigts zur Vorderthür hinaus, und kömmt, wenn sie keine Justizluft mehr wittert, zur Hinterthür wieder herein; im andern Falle bleibt sie gleich da, und so ist oft die Quelle des Uebels, das so lange aus dem zweyten Planeten gesogen wird, bis es seine zweydeutige Hülfe im ersten suchen muß, von langer Dauer. Besonders wenn, wie es an Beyspielen nicht fehlet, zwey Dirnen auf einmal sich einfinden, wovon sich die eine heimlich davon macht, und die andere (deren Verdienst wegen der in Göttingen sich äussernden Folgen ihres Handwerks sehr geringe zu werden anfängt,) zum Unterpfande wegen der gemachten Zeche im Wirthshause zurückläßt.

Ehe ich Bovenden verlasse, muß ich bey dieser fruchtbaren Materie noch ein Corollarium anhängen, ohne daß aber solches eben eine Cassellanerinn betrift. Wenn eine Göttingische Jungfer nach Bovenden geht, so pflegt sie gewöhnlich ihren

ren Gefährten bey sich zu haben, welcher zugleich bey gefährlichen Umständen ihr Beschützer seyn muß, wofür er die Belohnung von dem gutherzigen Gemüthe seiner Schöne erwartet. Aber es hat auch Fälle gegeben, da das Mädchen allein nach Bovenden gegangen ist, und es darauf hat ankommen lassen, ob es dort seinen Cicisbeo finden, oder als ein verirrtes Lamm herum irren würde. Auf Discretion war also unsere Schöne aus Göttingen gegangen, auf Discretion war sie in Bovenden angekommen, und in ein Wirthshaus daselbst eingekehrt, wo der Wirth wegen einer verzehrten Portion Coffee und halben Bouteille Sect bey ermangelnder baaren Bezahlung bald eine stillschweigende Hypothek an ihrer sitzenden und tanzenden Person erlangt hatte. — Eine dringende Noth soll der beste Probierstein ächter Freundschaft seyn. — Freundinnen wird ein Mädchen unter den angeführten Umständen nicht leicht finden, aber Freunde immer noch zuweilen; und ich habe junge Herren zu kennen die Ehre gehabt, welche edelmüthig genug waren, so ein hübsches festgezechtes Kind nicht allein auszulösen, sondern es auch, wenn die Nacht etwas dunkel, folglich der Weg nicht ganz sicher war, in eigner Person nach Hause zu begleiten. Ob sich nun dergleichen Fälle gegenwärtig noch häufig zutragen, kann ich nicht sagen. Vor einigen Jahren gieng kein Sonntag vorbey, da so etwas nicht vorgefallen wäre; und weil Franzosen oft das

betrüb-

betrübte Schicksal haben, auf auswärtigen Theatern, (besonders dem Englischen und Teutschen) und auch zuweilen hinter den Colissen, in einer traurigen und lächerlichen Gestalt auftreten zu müssen, so geschahe es auch hier. Die Französinn in dem Z----schen Hause, die sonst wegen ihrer halbsichtbaren Talente einigen Beyfall fand, hatte mehrmals das Unglück, sich festzuzechen, und alsdenn lösen lassen zu müssen; und die mit Beynahmen freygebige Welt nannte sie aus diesem Grunde la Malheureuse.

Eine Viertelstunde von Bovenden hat Frau Gallen zu Rauschenwasser ihre Oeconomie, welche sie durch ihren Major Domus, Herrn Fehr, verwalten läßt. Dabey sieht sie es nicht ungern, wenn ihr an der Heerstrasse zur Wirthschaft sehr gut gelegenes Haus von Fremden besuchet wird, weil sie auf solche Art die beste Gelegenheit hat, ihre Landesproducte zu versilbern. Die Ordnung, womit die Gäste hier bedient werden, und welche überhaupt im Hause beobachtet wird, zieht Gesellschaften von verschiedenen Classen und Range dahin; und die Entfernung von Göttingen ist nicht so groß, daß man sich durch das Reiten, Fahren, und selbst durch das Gehen, so ermüden sollte, um nicht von dem Saale zu Rauschenwasser zuweilen Gebrauch zum Tanzen machen zu können.

Unter den ehrwürdigen Alterthümern des mittlern Zeitalters, welche uns mit Ehrfurcht gegen das kriegerische Temperament unserer Vorfahren anfüllen, zugleich aber dem Himmel danken lassen, daß wir jetzt des sicheren Geleites daraus ganz füglich entbehren können, zeichnet sich in Göttingens Nachbarschaft die Plesse aus. Sie war auf einem hohen Berge gebauet, worauf die übrig gebliebenen halb verfallenen Thürme und einzelnen Mauern noch weit und breit sichtbar sind. Das Raub- und Plünderungsrecht exercirte darinn zu den Zeiten des Ritters mit der eisernen Hand ein edler Herr von Plesse, dem auch die umliegenden Dörfer und Bovenden gehörten. Beym Abgang seines Geschlechts wurde die Herrschaft Plesse von Hessen in Besitz genommen, obgleich Hannover Kraft der ihm daran zustehenden Rechte dagegen protestirte. Und in diesem Besitze hat jenes sich bis hieher erhalten, über das Recht selbst aber wird noch gegenwärtig zwischen beyden Häusern gestritten. — Berg und Schloß Plesse werden bey schönem Wetter von Göttingen aus fleißig besucht, und die Absichten derjenigen, die bloß dieses Schlosses wegen dahin gehen, bleiben allemal untadelhaft. Sie bewundern dort zuerst die martialischen Denkmäler ihrer Ahnherren, und versetzen sich zugleich mit ihren Gedanken in die unruhigen Zeiten Wilhelms von Holland und Richards des Cornwalliers; wobey sie es ihren eigenen unbärtigen Zeiten verdanken, daß

sie

sie nicht mehr nöthig haben, sich den Bart so zu verknebeln wie Barbarossa, oder des Ritterstandes sich erst durch Knappendienste würdig zu machen. Hiernächst suchen sie sich einen freyen Platz aus, um sich an der Aussicht zu ergötzen, und ihre Augen an den allgemeinen Schönheiten der Natur zu weiden, welche sich hier um so viel besser auszeichnen, je höher der Standpunct des Bewunderers ist.

Zuweilen werden aber die Herren müde, wenn sie an dem Fuße der alten Plesse angekommen sind, und bleiben also, um sich nicht zu sehr zu erhitzen, lieber gleich in dem gerade unter dem Schlosse liegenden, aber etwas minder ehrwürdigen Dorfe Ediehausen. Vor Zeiten war ein nahe davor gelegenes Wirthshaus unter dem Namen des letzten Hellers sehr berühmt. Die Lebensart daselbst war so gefällig eingerichtet, und selbst die Jungfern waren so zuvorkommend, daß sie sich sogar erboten, den vorbeyreitenden jungen Herren die Pferde zu halten, wodurch mancher zum Einkehren gereizet wurde, dem es sonst vielleicht nicht eingefallen wäre. Auch ist es sehr zu vermuthen, daß die, welche demüthig genug war, das Pferd zu halten, zum Chocolade-Einschenken und Mittrinken u. s. w. nicht zu stolz gewesen sey. Allein dieser Ort der freyen Sitten und Künste existirt als solcher, soviel mir bekannt ist, nicht mehr; sondern das Dorf selbst ist jetzt der

Freyha-

Freyhafen, nur daß zwey Hannchen sich mit der Stapelgerechtigkeit beliehen haben. Die eine wohnt mit ihrer Duenna unten im Dorf, die andere hielt sich ehemals bey ihrer Taufzeuginn etwas weiter oben auf; doch wußte diese Matrone so wenig etwas davon, wenn die jungen Leute sich bene thaten, als es jene noch jetzo weiß. Und die Pathe hat die Vermuthung der Menschen um so mehr für sich, als ihr halbgeistlicher Stand nicht verstattet, zu glauben, daß sie ein Mädchen zu einem andern Zweck, als zum Coffee- und Chocolademachen und einigen Haus- und Hofdiensten halten werde. Das Hannchen unten im Dorfe hat seinen eigenen Anhang, der mit seinem Compendio in der Tasche sonst oft auf einige Tage nach Ediehausen reisete, und von da an manchem heitern Morgen unter Anführung des wohl ausgeputzten schönen Hannchens einen Zug weiter nach der Plesse vornahm, welche Procession der Heldinn des Ebentheuers den Namen des Plessen-Hannchens zuzog. Alles dieses geschah so wenig insgeheim, und sogar während des Gottesdienstes, daß sich selbst die andere Parthey darüber scandalisirte, und daß viele, die nicht Ritter von der Farbe des Plessen-Hannchens waren, nicht anders, als incognito und unter angenommenen Namen, durch Ediehausen nach der Plesse zogen. Diesem allen aber ohngeachtet soll sich die schöne Prinzessin von Plesse gegen einige Herren, die mit ihrer Liebe gleich da

anfan-

anfangen wollten, wo sie sonst oft aufhöret, so betragen haben, als ob sie eine Virtuosinn in der Keuschheit wäre. Freylich wurde sie von Kennern nur ausgelacht, weil Schaamlosigkeit und Keuschheit einen lächerlichen Contrast machen, und zwischen jener und der Unkeuschheit keine andere Kluft befestigt ist, als welche die Blödigkeit des Harmlosen macht. Aber andere, die noch nicht so lange mit gespielt hatten, um die Karten von aussen zu kennen, liessen sich durch den Schein betrügen, und zu ferneren Versuchen verleiten, von deren Ausgang aber in dieser ersten Ausgabe noch nichts gemeldet werden kann.

Und hiermit verlasse ich, um nicht gleich das erstemal zu weitläuftig zu werden, diejenigen Gränzen, welche zwar stark beritten und befahren werden, die aber auch zugleich nahe genug liegen, um sie durch einen Spatziergang zu Fuß ohne Unbequemlichkeit erreichen zu können. Ich übergehe einige benachbarte Oerter, die der Student nur zuweilen und ohne irgend eine Nebenabsicht besucht, und erwehne noch einiger entfernteren, die zu Fuß eben nicht besucht werden.

Fünftes Capitel.

Entferntere Gränzen, und Nutzen der Reisen dahin.

Münden; vom sichern Geleite, das ein Student dem andern giebt. Berühmte Weinberge um Witzenhausen. Negative Merkwürdigkeiten um Duderstadt, und von Entsagung der Welt. Heiligenstadt; Lob der Studenten; ihre Nothwendigkeit und Verrichtungen auf dem Eichsfelde. Mühlhausen und Gotha. Vorzüge dieser Stadt vor jener.

Wenn ein Student (es kann aber auch jemand anders seyn,) sich vorgenommen hat, gerade drey Meilen weit zu reiten, so ist gewöhnlich sein non plus ultra für den Tag Münden, Witzenhausen, Duderstadt oder Heiligenstadt. Münden ist immer ein Ort, wo ein Fremder sich wegen der angenehmen Lage und Gegend einen Tag belustigen kann. Zuweilen nimmt er noch andere Umstände zu Hülfe, um sich ein paar Tage lang zu vergnügen; allein diese sind zu particulär, als daß ihnen in dieser allgemeinen Ab-

handlung ein Platz angewiesen werden könnte. Den meisten Respect erwirbt sich der Student, wenn er nicht bloß seines eigenen Vergnügens wegen nach Münden reitet oder fährt, sondern um einem guten und fidelen Freunde das sichere Geleite zu geben, und ihn unterweges gegen die Verfolgungen aller kayserlichen geschwornen Notarien zu schützen. Mit größerm Pompe wird dann gewöhnlich in Münden eingeritten, als aus Göttingen ausgeritten war; und oft verkündigen Trompeten und Pauken die glückliche Zurücklegung des schweren academischen Lebenslaufes, der besonders gegen das Ende mit so vielen Anfechtungen (*) vergesellschaftet ist. Um nun die-

 sen

(*) Die Drangsale der academischen Bürger rühren vorzüglich von den Leuten her, gegen die unser höchstseliger Kayser Justinian im ersten Buche seines Codex, im 5 und 9ten Titel, so mancherley Verordnungen gemacht hat. Mancher arme verfolgte Rechtgläubige seufzet aus Herzensgrunde, daß sie zu seinen bösen Zeiten nicht besser befolgt und ausgeübet werden. Leute, die nicht gleichen Druck empfinden, und nicht ähnliche Ursache zu seufzen haben, sehen die Beschwerlichkeiten des schweren Purschenstandes so nicht ein, als mancher, den die beste Lehrmeisterinn (seine eigene Erfahrung) gewitziget hat; der daher, wenn er einmal mit Ehren von der Academie weg

sen Tag nach Würden und desto feyerlicher zu begehen, wird ein Abschiedsschmaus gehalten, wobey mit dem Blute so verschwenderisch umgegangen wird, als noch in keiner Schlacht am Rhein oder an der Oder geschehen ist; denn jeder schwört, daß das Seinige zum Beweise seiner Treue stromweise für den andern fließen solle, wie solches bey Eingehung eines jeden Schutz- und Trutzbündnisses gebräuchlich ist. Zu dem Ende steht auch einem jeden Einen die Protection des Hiebers eines jeden Andern zu Dienste; und so scheiden sie am Ende mit Herzen und Köpfen, die nach eben dem Verhältniß voll, als die Punschboulen leer geworden sind, von einander.

Als Kayser Probus (wie Lehmann in seiner Speyerischen Chronick S. 40. meldet,) zuerst die

Ver:

weg ist, nicht wieder zurück zu kehren begehret. Kayser Friedrich Rothbart sah der Sache tiefer auf den Grund, und machte deswegen verschiedene heilsame Verordnungen. Nun wollen zwar einige glauben, daß zu Rothbarts Zeiten das Studiren noch beschwerlicher und gefährlicher gewesen sey, als jetzt; allein diese denken bloß an das damalige Faustrecht, und an den Mangel guter und sicherer Wirthshäuser zwischen Hamburg und Bologna. Denn Juden und Manichäer waren damals wohl noch nicht so schlimm, als zu unseren betrübten Zeiten.

Verpflanzung der Reben an dem Rhein verstattet hatte, wurden zwar anfangs die Gebürge um Witzenhausen vergessen. Solches hinderte aber diesen Ort nicht, wegen seines Weinbaues nachher so berühmt zu werden, als es irgend ein anderer Ort innerhalb zehen Meilen um Göttingen geworden ist; und es stünde zu erwarten, ob nicht ein Versuch, Burgunder daselbst zu bauen, mit einem bessern Erfolge belohnt würde, als die Probe des Herrn v. N. an den Bergen um Wetzlar. Da also der Weinbau um Witzenhausen der berühmteste in der Nachbarschaft von Göttingen ist, und da jährlich durch die mit Weintrauben befrachtete Witzenhäuserinnen so viel Albusse aus Göttingen geholt, und so viel Heller zurück gelassen werden; so ist es nicht sehr zu bewundern, wenn sich die Herren Göttinger auch einmal die Mühe nehmen, ihr Geld selbst nach Witzenhausen zu tragen, um den lastbaren Einwohnern einen Theil ihrer Mühe zu ersparen. Dieses kann nun zu keiner gelegenern Zeit, als bey der Weinlese geschehen, weil alsdann der ausserdem todte und seiner innern Würdigkeit wegen wenig besuchte Ort etwas lebhaft und von Seiten seiner Einwohner elegant zu werden sucht. Denn, wenn auch sonst in die Haare der dasigen Damen niemals ein Crateur gekommen ist, so kömmt er gewiß am Tage der Weinlese hinein. Was sonst im ganzen Jahre nicht coeffirt gewesen ist, wird an diesem Tage a la Herisson und a

 la

la Washington aus= und aufgepuzt; und zur Bewährung des Sprüchworts: Kleider machen Leute, sieht man den Weg vom Thore bis an den entlegensten Weinberg mit so viel Kleidern und Leuten angefüllt, als das Städtlein aufzubringen vermag. Durch diesen Anblick wird das Auge, und durch das Canoniren und Musiciren in den Weinbergen das Ohr so hinlänglich ergözt, daß dadurch dasjenige, was dem Munde und dem Magen in der Stadt abgegangen ist, nothdürftig ersezet wird. Denn ich habe verschiedene Herren, die sich sonst auf mancherley Art dort vergnüget hatten, doch noch bey ihrer Zurückkunft über Hunger klagen hören.

Gegen Südosten von Göttingen stößt das Hannöverische Gebiet, mit Ausnahme einiger Hessischen Oerter, an Ober= und Nieder=Eichsfeld, in welchem leztern Duderstadt der Hauptort ist. Zwar finden sich hier keine vom Germanicus oder Trajan hinterlassene Denkmäler, weswegen es von jungen Kennern der Alterthümer besuchet werden möchte; auch hat sich hier kein Arminius verewigt, um auf dessen Schlachtfelde Teutsche Schädel von den Römischen (wie einst nach dem Justin Scythische von den Persischen an der Festigkeit) zu unterscheiden; noch werden hier Töpfe mit Münzen von der Ptolemäer oder Cäsars Gepräge, oder auch nur Urnen aus der Erde gegraben, um im erstern Falle nüzliche

Kennt=

Kenntnisse sammlen, im letztern aber an der antiken Asche seiner Vorfahren sich erbauen zu können. Allein dieser großen Mängel ohngeachtet, wird dennoch Duderstadt, das überdem auch mehr nach altem Gothischen, als modernen Französischem Geschmack gebauet ist, von Göttingern zuweilen besucht. Vorzüglich geschiehet es aber doch nur zur Zeit des Schützenhofes, welcher hier vielleicht schon Freyschiessen heißt, und keiner von den geringsten im Teutschen Lande ist. Die Schönen sehen alsdenn freundlicher aus, und die Herren Geistlichen sind ein wenig toleranter, und bezeigen auch wohl etwas mehr Sanftmuth, als man gewöhnlich bey dieser Art von Herren in Oertern vermischter Religion antrift. Also können sich die jungen Herren nicht allein ohne Risico ihrer Religion hier satt tanzen, sondern auch sogar das dasige Nonnenkloster, welches eine ganz gute Anstalt ist, besuchen. Denn so gewiß auch Klöster überhaupt an mir keinen Apologen finden werden, so muß ich doch bey einigen Nonnenklöstern eine Ausnahme machen, weil diese, wenn gleich sonst manche Schönheit lebendig darinn vergraben liegt, dennoch auf der andern Seite hinwiederum manchen Invalidinnen, die das Schicksal nicht zum Genuß der Freuden der Welt in ihrer vollen Maasse bestimmt hat, zum Zufluchtsorte dienen, um hier die Hörner des Altars gegen die Verfolgungen der drey geistlichen Feinde ergreifen zu können. Nur muß diese Auf-

 nahme

nahme nicht zu früh geschehen, das gute Kind muß kein Schlachtopfer von Familien-Absichten werden, und gehörig von seinem Beruf ausser dem Kloster und dem damit verbundenen möglichen Glücke instruiret seyn. Es muß ferner nicht viel Hofnung mehr haben, dieses Glück zu erlangen; denn so lange diese noch da ist, wird es seliger bey dem Rest von Hofnung ausser dem Kloster, als bey dem immerwährenden bürgerlichen Kriege mit dem Fleische und Blute im Kloster seyn. Endlich muß ihm das Probejahr mit aller Treue so angenehm oder unangenehm gemacht werden, als der wirkliche Stand einer Nonne selbst ist. Wir wollen hoffen, daß dieses bey der Einkleidung einer jeden neuen Nonne im Kloster zu Duderstadt beobachtet werde. Wenn solches geschiehet, so hat dasselbe noch ausserdem das Lobenswürdige an sich, daß die Nonnen darinn ausser den Erholungs-Stunden immer mit leichter Frauenzimmer-Arbeit, als Sticken und Stricken einiger Sachen zum Verkauf, beschäftiget werden. Dieses führt ausser dem Erwerb des Unterhalts noch einen doppelten Nutzen mit sich; denn einmal haben sie nicht so viel Gelegenheit mit ihren Gedanken in der Welt herum zu irren, wobey vielleicht etwas kleben bleiben könnte, das die Candidatinn des geistlichen Lebens ausser Stand setzt, der Welt völlig abzusterben. Hiernächst wird aber auch auf der andern Seite so ein gutes Kind nicht von aller menschlichen Gesellschaft

sellschaft ausgeschlossen, sondern es ist sogar den jungen Herren erlaubt, in das Kloster zu kommen, und sich etwas von der Arbeit selbst auszusuchen. Damit aber nicht ein irrdisches Unkraut in dem einen oder andern noch etwas fühlbaren Herzen einwurzeln und darinn aufkeimen möge, so werden keine Duetts verstattet, und der Besuch darf nicht von langer Dauer seyn.

Wenn eine betagte Dame den Freuden der Welt entsaget, und (wie zu Yoricks Zeiten in Frankreich üblich gewesen seyn soll) nachdem sie in ihrer Jugend durch ihre Reize, und, wenn diese zu verblühen anfangen, durch ihren esprit fort Eroberungen gemacht, oder zu machen gesucht hatte, in ihrem Alter eine Betschwester, vielleicht gar eine Carmeliterinn wird; so erweckt dieses in den Herzen der Zuschauer keine Betrübniß, und sie ist in dem Augenblicke vergessen, da sie aufhört, die Welt eine Zeuginn ihrer Thorheiten seyn zu lassen. Aber, wenn ein junges Mädchen, das noch in der Blüte seiner Reize, in voller Unschuld, und voll Erwartung dessen ist, was noch kommen soll oder könnte, auf ewig der Welt eine gute Nacht bietet, und allen jungen Herren die Hofnung abschneidet, sich ihr auf die eine oder andere Art angenehm zu machen: dann wird die Einkleidung interessant; man reiset wohl deswegen von Göttingen nach Duderstadt; man sieht der Feyerlichkeit mit einer Empfindung

zu, die sich nicht ganz mit zwey Worten niederschreiben läßt; und ich habe noch ziemlich junge Herren an einem solchen hübschen Opfer, das dem Nonnenleben geweiht wurde, so herzlichen Antheil nehmen gesehen, daß sie sich, wenn die Sache sonst nur thunlich gewesen wäre, gern auf einige Tage mit hätten einkleiden lassen.

Auf dem Obereichsfeld ist Heiligenstadt der vornehmste Ort, und zugleich die Hauptstadt des ganzen Eichsfeldes. Es ist der Sitz einer Regierung; daher in der Stadt selbst verschiedene angesehene Familien sind, und auch oft dergleichen aus der Nachbarschaft und vom Lande dahin kommen, für welche auf Belustigungen gedacht werden muß. — Kleine Clubs und Cränzchen sind nicht immer, wenigstens nicht für junge Damen, die unterhaltendste Parthie; weit besser amüsiren sich diese auf Redouten, Piqueniques und in Comödien. Aber nun tritt hierbey eine kleine Schwierigkeit ein, die ich zum Besten aller jungen Damen gern gehoben wissen möchte. Wenn eine Dame in die Comödie geführet wird, so hat sie immer weniger Langeweile, als wenn sie allein hinein gegangen ist. Denn, wenn der Führer in dem Intermezzo keine Douceurs zu sagen weiß, und nichts Gefrornes oder Eingemachtes zu präsentiren hat, so wirft er sich doch wenigstens zum Kenner auf, und anatomirt den eben geendigten Actum, oder den Putz und die

Nasen

Nasen der benachbarten Damen. Und auf Bällen und Redouten ist es immer vortheilhaft für die Damen, wenn ihre Zahl kleiner ist, als der Herren ihre, weil man nach der Seltenheit eines Products im Lande, dessen Kostbarkeit abmisset. Allein nicht an jedem Orte findet sich ein solcher Ueberfluß von Führern, als man auf Universitäten antrift; indem seit dem vorigen fast allgemeinen, und seit dem neueren Amerikanischen Kriege ein starkes surplus an Frauenzimmern verspürt wird. Es ist dieses nicht nur auf dem Lande in verschiedenen Teutschen Provinzen, wo statt der Männer Weiber hinter dem Pfluge hergezogen sind, in die Augen fallend, sondern es ist auch Schuld an dem Verblühen mancher ungepflückten Rose in den Städten. Und wenn solches auch nicht überhaupt so wäre, so würde es doch bey der vollen Pubertät des männlichen Geschlechts (vom 18 bis 25sten Jahre) eintreten, weil das Studiren und Auditoriren wenigstens so viel Zeit wegnimmt, ehe die jungen Herren durch Erlernung und Anwendung ihrer abstracten Begriffe in den Stand gesetzt werden, mit ernstlichem Eifer an eine Frau und an Kinder dieser Frau zu denken. Ein Glück ist es nur für dergleichen entblößten Ort, wenn eine Universität nicht weit davon angelegt ist; denn nun braucht man doch nicht so weit zu schicken, als zu Agamemnons Zeiten die Griechischen Damen nach einer aus dem Lager vor Troja abzusendenden Männer-Deputation. —

An

An einem kleinen Orte, wo es Standesperſonen und ſolche, die es gern ſeyn möchten, giebt, iſt in der benannten Epoque der Abgang weit merklicher, als an anderen Oertern, und wenn auch die Herren in hinreichender Proportion da ſind, ſo fehlt es ihnen doch oft an der gehörigen Addreſſe, um ſich bey den Damen beliebt zu machen. In dieſem Nothſtande könnte man es keinem jungen Dämchen verdenken, wenn es bey dem Ritt eines Göttingiſchen Studenten nach Heiligenſtadt (denn das erſtemal kömmt er immer von ſelbſt) die Augen einmal von dem kahlen Filet weg, auf den jungen Ritter wendet, und den Wunſch bey ſich aufſteigen läßt, daß die Reiſe ihm zu Gefallen geſchehen ſeyn möchte. Auf der nächſten Redoute lernen ſich beyde ſchon etwas kennen; aber weil das Freudenleben nicht ewig dauern kann, ſo müſſen ſie unter Verſicherung wechſelſeitiger Hochachtung mit etwas Verehrung und einer Portion zeitlicher Liebe von einander ſcheiden. Beyde Theile ſind hierbey übel daran, vorzüglich aber der, welcher nach hergebrachter Sitte nicht der angreifende Theil ſeyn darf. Allein Noth (ſagt ein altes Sprüchwort) hat kein Gebot, und eine Dame ſetzt ſich bey indifferenten Dingen mit Recht über einen Gebrauch weg, der oft einen unwillkommenen Zwang bey ſich führet. Denn es bleibt ja immer ein unſchuldiges Verlangen, wenn eine Dame bey Comödien einen geiſtreichen Führer, und bey Re-

douten einen geschickten Tänzer gern hat, und beyde kann die Universität Göttingen in hohem Grade liefern. Als daher die dritte Redoute in Heiligenstadt angesetzt war, und man hier, so gelehrt auch die Herren in Göttingen sind, doch nicht glauben konnte, daß sie die Nachricht davon aus den Daumen würden saugen können; so übernahm es eine patriotisch gesinnte Demoisell oder Fräulein, (das gilt dem gelehrten Publico gleich viel,) an Herrn X. deswegen zu schreiben, und ihm und seinen Freunden für sich und ihre Freundinnen die Erlaubniß zu ertheilen, sich darauf (nehmlich auf der Redoute) satt und müde zu tanzen. — Den Brief selbst hier einzurücken wäre zwar eigentlich nicht nöthig, da zu den getreuen Nachrichten von Göttingen mehr die Briefe gehören, welche da heraus, — als welche hinein geschrieben werden. Weil aber derselbe zu vielen nachherigen Reisen von G. nach H. die Gelegenheit gegeben hat, und weil er theils anderen Damen, die in ähnlicher Verlegenheit sind, zum Model, theils der geistreichen Unschuld der Correspondentinn gegen alle Angriffe der Medisance zur Rechtfertigung dienen kann, und weil er endlich zugleich ein Compendium der Studenten-Tugenden, die nachher weitläuftiger abgehandelt werden sollen, enthält; so überliefere ich hier diese Urkunde zum erstenmale gedruckt.

Heiligen-

Heiligenstadt den 6. Febr. 85.

P. P. (*)

„Die angenehmen Tage, welche seit meinem „Aufenthalte in H. verflossen sind, erlauben mir „nicht,

(*) Ich muß mir gleich beym Anfange die Freyheit nehmen, über diesen Brief eine gelehrte Anmerkung des Herausgebers voraus zu schicken. Wenn eine Mannsperson ihren Brief mit praemissis praemittendis anfängt, so kömmt es mir bald so vor, als wenn ein Jurist, der bey einem Gesetze seine hermenevtischen Kenntnisse zeigen soll, sich hinter den legem non omnium D. de legibus steckt. Aber, wenn es eine Dame thut, so ist es immer ein Zeichen von vieler Delicatesse, wobey sie weder sich selbst etwas vergiebt, noch dem andern etwas nimmt. Sollte sie **mein lieber, mein theurer** u. s. w. schreiben? — manche schrieb es vielleicht in der Fülle ihres Herzens gern; aber die pedantische Welt könnte sich daran ärgern; sie würde es für eine avance halten, und der Liebe oder Theure ꝛc. könnte zu stolz oder zu anmaßlich darüber werden. Schlechtweg **mein Herr** zu schreiben, wäre theils zu kahl, theils würde es au pied de la lettre eine Herrschaft bedeuten, die eine Dame nie einem andern den Worten nach einräumet. Ueberhaupt hängt die Courtesie in den Briefen der Damen von ihrem Tempe-

„nicht, mich mit Sehnsucht an jene Zeit zurück
„zu erinnern, da ich unter dem schweren Joche
„einer Tante, die längst vergessen hatte, daß sie
„jung gewesen war, meine jugendlichen Jahre
„auf unserm alten Rittergute durchseufzen mußte.
„Ungerecht und unerkenntlich würde ich seyn,
„wenn ich nicht bekennte, daß mir Ihre ange-
„nehme Unterhaltung bey der neulichen Vorstel-
„lung der Lanasse und auf der letzten Redoute
„weit schmackhafter vorgekommen seye, als das
„strenge Moralisiren meiner vormaligen Duenna.
„Das daraus geschöpfte Vergnügen ist noch jetzt
„der Stoff meiner Unterredungen mit Amalien
„von Y. und Wilhelminen Z., den besten Freun-
„dinnen, die ich habe. Auch bey diesen stehen
„die Herren Göttinger in großem Credit, und
„sie vertraueten mir bald den Beyfall an, den
„Ihre Gesellschafter bey ihnen gefunden haben.
„Warum sollten wir Ihnen also ein Geheimniß
„aus

Temperamente ab. Da sie es nun für eine Ge-
wissenssache halten, nie einem Fremden (oft
überhaupt niemanden) den wahren Zustand ihres
Herzens und Gemüths zu eröfnen; so handeln
sie schon in so fern frauenzimmerlich-politisch-
delicat, wenn sie in Briefen alle Courtesie ver-
meiden, und allenfalls einen Nebenschlüssel zu
ihrem Temperamente den glücklichen Sterblichen
in der Schäferstunde selbst suchen lassen.

„aus dem Wunsche machen, Sie sämmtlich
„übermorgen auf unserer Redoute wieder hier zu
„sehen. Sie werden Sich durch Ihre Hieher=
„kunft ganz Heiligenstadt, das Ihre galante Le=
„bensart, Ihren Edelmuth, Ihre Entfernung
„vom Eigennutz, ihre Dienstfertigkeit, und un=
„erschöpfliche Gabe zu unterhalten, nach Ver=
„dienst zu schätzen weiß, unendlich verpflichten.
„Freylich könnte es wohl seyn, daß einige unse=
„rer jungen Herren mit Verdruß auf Ihre Vor=
„züge hinauf blickten; allein Sie werden über
„jede Aeusserung des Neides eben so weit weg se=
„hen, als Sie Selbst durch Ihre glänzenden Ei=
„genschaften über Ihre Beneider erhaben sind.
„Finden Sie Sich also ja mit Ihren vorigen
„Begleitern hübsch hier ein, und vergessen Sie
„um des Himmels willen die versprochenen neuen
„englischen Tänze nicht! Wenn Sie bedenken,
„daß das Heil und die Wohlfarth unserer Re=
„doute, und mein ganzes Divertissement dar=
„auf, hiervon mit abhängt, so werden Sie ein
„viel zu galantes Gewissen haben, als daß Sie
„durch die Bekümmerniß über eine gethane Fehl=
„bitte beunruhigen sollten

„Ihre

„ergebenste

„Irene Eudoxia von Rosamundi.„

Nun

Nun setze sich jemand an die Stelle des Gebenedeyeten, der so einen Brief von schöner Hand empfängt! Müßte sein Herz nicht von Stahl oder Stein seyn, wenn er es nicht sogleich für seinen äussern oder innern Beruf hielte, die Vocation anzunehmen? wäre es auch bloß, um von einer artigen Lehrmeisterinn das Sçavoir vivre zu lernen, wozu man auf Universitäten wegen des vielen Studirens oft keine Gelegenheit hat. Wem von den strengsten Moralisten wird es also befremdlich vorkommen, wenn unser junge Freund sich sogleich unter seinen guten Freunden und bey allen Meyers und Gumbrechts (*) nach Reisegefährten umsieht, und, wenn nur diese leztern keine Schwierigkeit machen, noch an dem nehmlichen Tage, da er den Brief erhielt, in seinem Garten Eden ankömmt?

Die Art, wie er dort seine Dame in die Comödie und zur Redoute führt, und auf der lez-

tern

(*) Zwey berühmte Namen von eben so viel Geschlechtern der Israeliten, die aus dem Stamme Isascharr übrig geblieben sind. — Wenn die nunquam retrorsums, oder geharnischten Männer im goldenen Felde, aller academischen Freunde auf immer dahin sind, so wissen diese noch allezeit Rath zu schaffen; aber, o Evan Evoe! sie wollen nur nicht immer!

tern mit ihr tanzt, hat weiter nichts ausserordentliches an sich, und bedarf also keiner besondern Beschreibung. — Wer eine Dame wo hineinführt, der behält eine Art von stillschweigender Hypothek an ihr, zur Sicherheit seines Wiederherausführungsrechts. Ein solches Recht hatte Herr S---l an Mademoisell oder Fräulein Y, und brachte sie unversehrt wieder nach Hause. Die Eltern waren entweder noch nicht zurück gekommen, oder schon zu Bette gegangen. Er führte sie eben so glücklich hinauf auf ihr Zimmer, wo er fünf Minuten lang stumm und unbeweglich neben ihr auf dem Kanapee saß; darauf zwey Minuten lang vom Wetter mit ihr redete; alsdann noch fünf Minuten über saß, wie vorher; endlich eine angenehme Ruh wünschte, und sich durch kein: wollen Sie denn schon wieder gehen? zurück halten ließ. Dieses war nun just so sich aufgeführt, wie es der heilige Cyprian oder Augustin (inclusiue eines frommen Seufzers über die Eitelkeit der Jugend und über die Anfechtungen des Teufels, der Welt und des eigenen unartigen Fleisches und Blutes) auch gethan haben würde, und Heinrich der Heilige bey Ihro Kayserlichen Majestät, Frauen Kunigunden, wirklich that; und doch hat es in den neueren Zeiten Leute gegeben, die bey dieser Art der Unterhaltung etwas auszusetzen gefunden und gemeynet haben, der junge Herr hätte seine Dame statt des Wetterdiscourses doch wenigstens vom Abe-

lard

lard und Heloysen, oder von der Affection der Prinzessinn von Burgund gegen den Pagen Lenardo unterhalten können. Allein ich bin mit seinem Verfahren vollkommen zufrieden, weil er dadurch die Welt auf einmal von dem falschen Wahne befreyet hat, als ob es da, wo nur Studenten sind, immer wild und unruhig, oder wenigstens zweydeutig hergehe, und als ob sich ein junges hübsches Mädchen einem Göttingischen Studenten des Abends um eilf Uhr nie sicher allein anvertrauen könne.

Wenn mehrere Studenten auf einmal in Heiligenstadt gewesen sind, und es ihnen auf der Redoute und sonst noch gut gefallen hatte; so haben sie, wie man in der Chronick lieset, wohl zuweilen ihre Zufriedenheit durch eine Art von Caroussel öffentlich zu erkennen gegeben, wobey ihre Addresse im Reiten, und eine glückliche Darstellung ihrer Person auf den Pferden, allgemeine Bewunderung erregt, und den Mangel der Lanze, des Ringes und der Mohrenköpfe vollkommen ersetzt haben soll.

Weiter, als bis Heiligenstadt, pflegt das Eichsfeld nicht viel besucht zu werden; aber zuweilen erfahren die Herren etwas von den Annehmlichkeiten von Gotha, und reiten oder fahren sogleich dahin; denn ein Student ist ein Mann von äusserst schneller Resolution. Als-

denn müssen sie noch einige Meilen auf dem Eichsfelde fortreisen, bis sie nach Mühlhausen kommen. In dieser freyen Reichsstadt ist jedoch der Aufenthalt gewöhnlich sehr kurz, weil die Herren Mühlhäuser keinen so großen Nutzen von den Göttingern ziehen, um sich deshalb zu einer besonders respectablen Begegnung gegen dieselben für verpflichtet zu halten. Vielmehr sind sie gegen die academischen Bürger von G. so wenig nachsichtig, daß sie einst drey oder vier von ihnen, die bloß einige obrigkeitliche Verordnungen vom schwarzen Brete gerissen hatten (*), ohne weitere

(*) Die eigentliche Veranlassung mag vielleicht folgende gewesen seyn: Jeder Staat wird nach seiner eigenen Politik regiert, und jeder Steuermann an jedem Staatsruder glaubt, daß die Seinige die beste sey, und macht darnach seine Edicte bekannt. Diese können nach den Localumständen und hypothetisch recht gut und zweckmäßig seyn; aber nun kömmt ein junger Gelehrter, der es für seine Pflicht hält, über alles, was ihm in thesi geschmackwidrig scheint, zu spotten; dieser findet das Affixum durchaus nicht nach seinem Gusto, und die Refixion schlechterdings nothwendig; reißt also das Ding mit eigenen Händen ab, glaubt dem bon ton einen guten Dienst gethan zu haben, und erwartet in Geduld die Märtyrer-Crone des guten Geschmacks. —

Hätte

weitere Umstände gefänglich einzogen, und vielleicht gegen die Gebühr noch jetzt würden sitzen haben, wenn nicht diese die Kriegslist gebraucht hätten, sich für Reichsgrafen, die unter Königlich Preußischem und Churfürstlich Sächsischem Schutze stünden, auszugeben. Nun kamen sie zwar nach einem Arrest von zweyen Tagen wieder loß; weil aber die Herren vom Rathe durch die-

Hätte sich die Sache in der Reichsstadt G. zugetragen, so hätte sie vielleicht ein Reichsbürger ohne Nachtheil des Reformators mit ansehen können; aber in Mühlhausen vertragen sich die Bürger mit E. E. Magistrate besser. Einer ex populo kam dazu, als die Fremden das schwarze Bret reformirten, und stellte actionem popularem de albo corrupto ad poenam 500 aureorum an. Ob nun gleich der Gebrauch dieser Klage, seit dem Einfall der Heruler und Longobarden in Oberitalien, im westlichen Theile von Europa weder mit dem Curialstyl noch mit der obseruantia fori übereinkömmt; so wurden dennoch Beklagte sogleich citirt, und für straffällig erklärt. Weil aber der Regel nach ein Göttingischer Student keine 500 Ducaten bey sich führt, so nahm man seine Zuflucht zu einer andern Regel, welche heißt: qui non habet in aere, luet in corpore; zu deren bessern Erklärung sie ins Gefängniß geschickt wurden. — Etwas für Juristen.

ses Verfahren einmal zu erkennen gegeben hatten, daß sie keinen Spaß verstehen wollten, so haben ihnen auch nachher die Herren Studenten wieder nicht getrauet, und sich beym Durchreisen kaum die Zeit genommen, in Mühlhausen ihren Magen zu stärken, und eine Parallel zwischen den dasigen und den Göttingischen Schönen zu ziehen.

Weit besser haben sich die Gothaner bey den Göttingern recommendirt, und diese haben hinwiederum die Gefälligkeit jener gegen Fremde nach eben dem Grade angepriesen, in welchem sie solche selbst genossen haben. Daher ist es die Redoutenzeit nicht allein, zu welcher sie ihren Ritt nach Gotha thun; sondern, wenn ihnen die vielen Geschäfte, die ein Student in Göttingen hat, um Ostern, Pfingsten, oder Michaeli, die Erlaubniß geben, sich auf acht oder vierzehen Tage zu entfernen; so ergreifen sie diese Gelegenheit von Grund ihrer Seele, und jeder glaubt bey der Zurückkunft sein Geld sehr gut angelegt zu haben, wenn er sich auf dem Friedenstein wohl umgesehen, im Mooren und in den Clubsgärten dienstfertige Freunde erworben, und in den Alleen an den Reizen der Gothanerinnen erbauet hat; und so kommen sie zulezt, selbst mit den Wirthen wohl zufrieden, vergnügt wieder bey ihren lieben Pandecten-Heften an.

Sechstes Capitel.

Verhältniß der Stadt Cassel gegen Göttingen.

Verschiedene Absichten derer, die nach Cassel reisen. Spatziergang vom Weissenstein nach Cassel, und was man darauf lernen könne. Hindernisse der Studien auf dem Friedrichsplatze. Geschichte einer Italienischen Opera. Redouten in Cassel, und besondere Bequemlichkeit derer in der Aue. Wechselseitige Gefälligkeiten der Cassellanerinnen und Göttinger gegen einander.

Die häufigsten Reisen geschehen von Göttingen aus doch immer nach Cassel, dem Hauptgränzort der Universität Göttingen gegen Südwest. Academische und Stadtbürger besuchen ihn; aber nicht alle aus gleichen Absichten. Der eine geht dahin, um einige Thiere zu beschauen, die er sich nicht bequem auf seinem eigenen Hofe halten kann; oder um eine Menge Wasser von einem großen Berge herabfallen, und unten wieder, so weit es der Druck der Luft erlaubt, in die Höhe steigen zu sehen; oder um sich hier auf

Erden einen sichtbaren Begrif (cognitionem intuitiuam der Theologen) von der Hölle (bey Gelegenheit der Pluto's Grotte auf dem Weissenstein) zu machen, ohne daß gleichwohl der Weg durch Cassel der sicherste ist, sie zu vermeiden. Andere reisen nach Cassel, um sich die anschauende Erkenntniß von einigen Gemählden und Kupferstichen, oder von nicht gestochenen Sachen in natura zu verschaffen; oder um zu sehen, wie sich das Fußwerk einer Französinn auf dem Theater präsentirt; oder um zu hören, wie ein Castrat in einer großen Opera vel quasi singt; oder um die Kunst, eine Karte geschickt und glücklich zu biegen, nicht ganz zu verlernen; oder um unter der Masque eine Rolle zu spielen, wozu die Welt ausser der Masquerade kaum groß genug ist. Kurz, fast ein jeder reiset dahin, und fast ein jeder hätte (wenn man auf Nothwendigkeit oder Hauptvortheile sieht,) dort weg bleiben können; indem weder ein Meisterstück darnach gemacht, noch eine Probepredigt darnach gehalten, noch der Jurist oder Mediciner in seinem Examen darnach befraget, noch auch in philosophischen Disputirübungen die Streitfrage leicht erörtert werden wird, ob Madame R. aus Paris eine größere H. oder Actrice sey. Weil es aber einmal Sitte in der Welt ist, daß mehr überflüssiges als nothwendiges darinn geschiehet, so werden auch die Reisen von Göttingen nach Cassel nicht aufhören, ehe nicht des seligen Sup. Z. seine

Träume

Träume und Prophezeihungen von der großen Spalte in Teutschland in Erfüllung gesetzt sind.

Kaum ist also Pfingstmontag erschienen, so führen und tragen alle Kutsch- und Reitpferde alles, was sie führen und tragen können, nach Cassel, und am Pfingstdienstage nach den Weissenstein, wo man allerdings viel künstliche Sachen, worüber sich bey manchem Mund und Nasenlöcher weit aufthun, gratis zu sehen bekömmt. Allein nicht dieses gratis ist es, was die Herren Studenten dahin zieht, (denn für einen wenig geachteten Ducaten könnten sie eben das an Wasserkünsten haben,) sondern der Spaß, den ihnen die vielen Leute von allen Arten verursachen, ist ihr Hauptmotiv. Denn an einem hellen dritten Pfingsttage geht alles, was hübsch und artig ist, oder sich dafür hält, aus Cassel dahin. Da es nun nicht leicht ein junges Frauenzimmer geben wird, dem nicht entweder von anderen, oder von ihm selbst, die Gerechtigkeit wiederfährt, für hübsch gehalten zu werden; so folgt schon von vorn (a priori), daß es an diesem Tage sehr bunt und artig auf dem Weissensteine aussehen muß; und von schönen Aussichten ist der Student allezeit ein großer Liebhaber. — Der Weg vom Weissenstein nach Cassel zurück, ist zwar für Fußgänger, die sich durch Besteigen des Carlsbergs oder Winterkastens schon ermüdet haben, ein wenig lang, und verliehrt dadurch etwas von der

 ihm

ihm sonst eigenen Annehmlichkeit. Allein er kann diese durch Zufall wieder erlangen, wenn man oben eine angenehme Bekanntschaft gemacht hat, solche auf dem Wege nach Cassel fortsetzt, sich in allerley interessante Gespräche einläßt, zuweilen neben einander hinsetzt, um — auszuruhen, und so unvermerkt, oft früher, als man dachte oder wünschte, ans Carlsthor kömmt. Die lehrreichsten Bekanntschaften und Discourse sind nun freylich die, welche man mit Männern und Matronen, die alles mit einer 30 oder 40jährigen Erfahrung zu belegen wissen, hält oder führt; doch weiß ein Göttingischer Student das Angenehme mit dem Lehrreichen sehr glücklich zu verbinden, oder wenigstens mit beyden abzuwechseln; dabey ist er ein viel zu gewissenhafter Beobachter guter Lebensart, als daß er nach einer sich ihm darbietenden bequemen Gelegenheit, mit einem jungen und wohl gar hübschen Frauenzimmer Bekanntschaft zu machen, und wo nicht gelehrte, doch witzige Anmerkungen (denn das, was eine Dame, deren Person Beyfall findet, sagt, ist allezeit witzig,) von ihr zu hören, nicht mit beyden Händen greifen sollte. —

Das Musäum in Cassel wird häufig, häufiger aber noch der Friedrichsplatz und die Colonnade besucht. Bey Tage lernt man da Tactik, um sich für die Zukunft, wenn etwa die Göttingischen Studien falliren sollten, zum voraus zum

Hessi-

Hessischen Dienst zu qualificiren. Des Abends wird Astronomie hier getrieben; denn beyde Plätze schicken sich zu dieser Wissenschaft sehr gut, weil man wegen ihrer hohen und freyen Lage einen guten District vom Himmel darauf übersehen kann. Nur Schade ist es, daß dieses Studium so vielen Hindernissen und Schwierigkeiten ausgesetzt ist; indem sich nach der Abenddämmerung daselbst eine Art großer Insecten einfindet, welche nicht allein durch ihre Menge den Tubum verfinstert, sondern auch durch ihren giftigen Anhauch oft das ganze Astrolabium der Herren Sternseher verdirbt. Wäre dieses nicht, so sähe ich nicht ein, was die Herren abhalten könnte, bey ihrem unermüdeten Eifer wenigstens eben so viel neue Sterne zu entdecken, als weiland Keppler.

Ehemals wendete man in Cassel viel an Opern, wodurch eine große Anzahl Göttinger in jedem Jahre wenigstens zweymal dahin zu reisen genöthiget wurde, um ihre Neubegierde wegen der ehemals zu Rom bey Gelegenheit der Punischen und Marcomannischen Kriege gehaltenen Triumpfe zu befriedigen. Weil jedoch der letzte Amerikanische Krieg dem Lande Hessen sehr viel gekostet hat, und man die theuer erkauften englischen Cronen und Guineen durch landesväterliche Unterstützung der Unterthanen besser nutzen kann; so findet man es seit einiger Zeit nicht mehr für so zuträglich, eine Opera mit vollständigem Pom-

pe auszurüsten. Da man aber auf der andern Seite aus sehr reellen Staatsabsichten die Göttinger in Cassel eben so gern ankommen sieht, als die Lords, welchen ihr Steward mit getreuem Fleiße quartaliter ihre Banknoten nachschickt, in Paris, Rom und Venedig; so handeln die Casselschen Wirthe gegen sich und ihren Landesherrn wenigstens eben so getreu, als gegen ihre Correspondenten in Göttingen, wenn sie diesen bey jeder Meßzeit ein großes Verzeichniß von allem dem, was man in Cassel aufzuführen sich vorgenommen hat, übersenden. Der Correspondent in G. setzt gegen seine Freunde zu den gedruckten Nachrichten noch einige mündliche, die ihm aus der Griechischen Mythologie gleich einfallen, hinzu; die wirkliche Ausführung erwarten sie sämmtlich in Geduld von der Zeit; reisen aber doch vorläufig, um lieber angeführt zu werden, als etwas zu versäumen, nach dem Ort ihrer Anweisung. Und wenn man nun nach Cassel kömmt? so sieht man im Opernhause? entweder erstlich gar nichts; oder zweytens nur eine Französische Opera; aber so gute Leute auch die Franzosen sind, und so viel Mühe sie sich auch oft geben, um die gute Laune der Leute zu erwecken, so reicht doch eine Französische Opera einer complet aufgeführten Italienischen das Wasser nicht; und wenn gleich Madame Raucour die Didon selbst vorstellt, so sind doch oft die Herren aus Göttingen so eigensinnig = delicat, daß sie nicht die letzten

seyn

seyn wollen, Madame R— agiren zu sehen. Oder man sieht drittens nur ein Stück von einer Italienischen Opera.

Pyrrhus und Clytemnestra, oder wie die Leute sonst hiessen, (einer war der Sohn des Achilles, die andere Herrn Hectors Relicte,) wollten sich im vorigen Jahre zu Ende des Augusts in Cassel auf dem Theater sehen lassen, und ihre Anmeldung machte in Göttingen einen solchen Lerm, daß sich auch der Herausgeber selbst auf 24 Stunden hinüber bemühte. Der erste Act wurde noch so ziemlich glücklich geendigt, und hatte nur die üble Folge, daß man bey dessen Endigung anfieng, nicht viel von den übrigen zu hoffen. Beym zweyten Act hinkte es vorn, in der Mitte haperte es, und hinten stockte es endlich gar. Ihro Königliche Hoheit die Frau Landgräfinn bezeigte zuerst Ihr Mißfallen durch Ihre Entfernung. Die Zuschauer oben in den Logen fiengen an zu gähnen, und würden vielleicht gar eingeschlafen seyn, wenn nicht zur Rettung ihrer Munterkeit einige artige Damen in der Nachbarschaft gesessen hätten, welche die angewandte Mühe, sie zu betrachten, mit leutseligen Blicken belohnten. Die, welche auf dem Theater wirklich agirten, oder doch zu agiren glaubten, waren, wie gewöhnlich, die letzten, welche auf die Gedanken fielen, daß schlecht agiret würde. Anfangs zweifelten sie nur, ob das

Stück

Stück gut ausfiel; bald aber fiengen sie an, wirklich zu glauben, daß sie ihre Sachen schlecht machten; und der Verfasser kann mit Wahrheit versichern, daß ihm auf seiner letzten Reise in ganz Cassel nichts so sehr gefallen hat, als die seltene Bescheidenheit der Herren und Damen Operisten, ein Stück vor seinem natürlichen Ende zu beschließen, dessen Vorstellung ganz erbärmlich ausfiel. Aber — möchte ein Feind von Acteurs und Actricen boshaft sagen — die Bezahlung war beym Eingange pränumerirt!

Ob die Redouten in Hannover denen in Cassel, oder diese jenen, vorzuziehen sind, getraue ich mich nicht zu bestimmen. Auf jenen erscheint man bloß in einem Aufzuge vom strengsten Anstande, gewöhnlich im Domino, und man sieht darauf weder Geistliche, noch Schornsteinfeger, noch Androgynos. In Cassel begünstigt man auf Redouten die Genies schon mehr, und es werden im Opernhause alle characteristischen Masquen vom Türkischen Mufti an bis zum Teutschen Hanswurst herunter zugelassen, nur exclusiue des Teufels und aller derer, welche sichtbare Hörner tragen. Ist die Redoute in der Aue, so werden zwar im Landgräflichen Saale bloß anständige Masquen zugelassen; allein ausser demselben ist man desto ungenirter; man geht in selbst gefälliger bequemster Kleidung dahin; und damit die Lust auf dem Tanzplatze nicht so vaperös werden

den möge, als etwa auf dem Carneval zu Venedig; so erlaubt man jedem ohne Unterschied, einen Theil seiner Ausdünstungen ins Freye zu tragen, und frische Luft zu schöpfen; man denkt nichts arges dabey, wenn immer zwey und zwey zusammen gehen; die Aue ist groß genug, um jedem Paare sein eigenes Plätzchen im Grase zu gönnen; und es wird ihm, weil die Heuerndte dann schon vorbey ist, immer frey gelassen, seine Allemande darauf zu tanzen. —

So aufgeklärt man auch in Cassel (*) ist, so meldet doch keine von den vielen ungedruckten Chro-

(*) Was Aufklärung eigentlich sey, ist nicht ganz genau zu bestimmen. Ein jedes Volk glaubt es gegen das andere zu seyn; keines setzt hierinn mehr Vertrauen auf sich, als Spanier und Bayern, und keines ist mehr zurück, als diese beyden; aber dieses betrift hauptsächlich Religionssachen. Was aufgeklärt in der galanten Welt, was es in Cassel heisse, kann ich mit Zuverlässigkeit nicht melden. In Paris bestand es vor 20 Jahren, zu Ende der Regierung Königs Louis le bien aimé darinn, daß man mit seiner eigenen Gemahlinn nie, und stets mit einer andern gieng; daß man gegen jene, wenn man sie an einem dritten Orte antraf, völlig fremd, folglich auch sehr ehrerbiethig that; daß die gröste Eintracht und

Chronicken, die man über die Geschichten der galanten Welt hat, daß es einem Göttingischen Studenten oft geglückt habe, bey einer vornehmen Dame in Cassel das zu werden, was Herr Ovidius Naso, wie die Medisance sagt, bey Prinzessinn Julchen geworden seyn soll, als er ihr sein Buch von der Kunst zu lieben erklärte. Aber man würde doch den Herren aus Göttingen großes Unrecht thun, wenn man behaupten wollte, daß sie bey gar keinen Casselschen Schönen Beyfall fänden. Manche Spitze an der Mütze, manches seidene Tuch um den Hals, wird von diesen jenen zu Gefallen getragen, mancher Spaziergang des wechselseitigen Hanges wegen von beyden Theilen gemacht, mancher Miethlaquay gehalten, um die procura zu übernehmen; und wenn gleich der Herr die Kosten des Handels trägt, und Mäckler und Waare allein bezahlen muß, so kann man doch nicht sagen, daß er gar keinen Nutzen davon habe. — Es kann sich niemand zu große Kenntnisse in der Physik und

Moral

und Freundschaft unter Schwägern herrschte, und man sich über jedes Vorurtheil so weit wegsetzte, daß jeder galante Ehemann sich es für die größte Ehre schätzte, wenn Madame von einer Menge Galane bedient wurde, u. s. w. — aber für diesen höchsten Grad der Aufklärung ist Cassel noch nicht groß genug.

Moral erwerben; durch deren Vermehrung gewinnt man immer, und steht also gegen den in Verbindlichkeit, welcher einem dazu verhilft. Nun ist es ein fast allgemeiner und ziemlich richtiger Lehrsatz aus beyden, daß mit demjenigen Theile gebüsset werden müsse, womit gesündiget wird. Ueber diesen Lehrsatz aber prediget einem Studenten aus Göttingen kein Prediger oder Candidat so deutlich und so überzeugend, als eine Casselsche Jungfer, die mit ihren Naturgaben einen Freyhandel treibt.

Nun liesse sich zwar bey diesen und ähnlichen Dingen noch viel zum Lobe Cassels, und vom Nutzen, den Göttingen und Göttinger von den Reisen dahin haben, hier anführen; allein ich habe hierzu vielleicht noch in der Folge die Gelegenheit, und kehre nun, nachdem ich so lange ausser Göttingen herum geschweift habe, endlich wieder in die nie ganz eingefallen gewesenen Mauern dieser lieben Stadt zurück.

Zweyter Theil.

Nähere Nachrichten aus Göttingen selbst.

Erstes Capitel.

Von den Einwohnern von Göttingen überhaupt, und ihrer Abtheilung in Christen, Juden und Heiden.

Grund dieser Abtheilung; Warum es keine Mohämmedaner in G. gebe; Abgötterey ist entweder grob oder subtil; Beyspiele von der letztern.

Der Schöpfer hat einen ausgemachten Rang vor seinen Geschöpfen. Die Wahrheit dieses Satzes fällt so sehr in die Augen, daß niemand eine besondere Ausführung desselben von mir verlangen wird, wenn ich die Göttinger als Schöpfer, und ihre Bücher, öffentlichen Häuser, Befestigungen, Metwürste, Strassen und darinn

befindliche viele Gossen als ihre Geschöpfe betrachte, und daher von jenen zuerst und hauptsächlich, von diesen aber nur nebenher handle.

Wenn von den Einwohnern eines ganzen Welttheils die Rede ist, so pflegt man sie nach dem wichtigsten Gegenstande, nehmlich nach der Religion, in Christen, Juden, Türken und Heiden einzutheilen. Dazu kömmt nun noch eine fünfte Religion, die eigentlich nicht zu diesen vieren gehört, nehmlich die Secte derjenigen, die der Lehre des berühmten chinesischen Weltweisen Confu-Tsi (woraus die Europäer Confucius gemacht haben,) folgen. Da aber des Sectirens in der Religion ohnedem kein Ende ist, so werden deren Anhänger (ausserhalb China) in die Religionsparthey mit eingerechnet, unter welcher sie gebohren und erzogen sind. Um nun dieses auf die kleine Göttingische Welt zu appliciren, so theilt man deren Bewohner in Rücksicht auf ihre Religion in Christen und Juden ein. Mohämmedaner werden weder öffentlich geduldet, noch sehe ich einen Grund ein, warum jemand sein Fleisch und Blut ohne Noth so kreuzigen, und seinem Verstande so viel Gewalt anthun sollte, um sich heimlich beschneiden zu lassen, und den Mohämmed für einen großen Propheten und das Weintrinken für eine Sünde oder Verbrechen zu halten. Denn der Polygamie allein zu Gefallen möchte es wohl nicht leicht jemand thun, da man-

chen ehrlichen Mann Eine Frau die Lasten des Ehestandes schon hinlänglich fühlen läßt. —

So wie die Gesetzgeber und Juristen es bey der Gerechtigkeit so genau nicht nehmen, sondern in Betracht der menschlichen Schwachheit und Gebrechen schon zufrieden sind, wenn der Bürger nur seine äusseren Handlungen den Gesetzen gemäß einrichtet, und es ihm übrigens selbst überlassen, wie er das Kleid seiner innern Gerechtigkeit im Thale Josaphat verantworten werde; so müssen auch oft die Herren Geistlichen aus eben dem Betrachte zufrieden seyn, wenn jemand den Weg seiner Besserung damit anfängt, daß er zuerst die göttlichen Gesetze en gros beobachtet, und ihnen nur die Hofnung nicht abschneidet, mit der Zeit auch Rücksicht auf das Detail derselben zu nehmen. Aus dieser Ursache greist zwar, um gleich bey dem ersten Gebote zu bleiben, die grobe äusserliche Abgötterey in Göttingen nicht Platz, wohl aber die subtile; ohne daß jedoch hierinn dieser Stadt mehr, als anderen Städten, aufgebürdet werden kann. Wollte man nun gleich jeden subtilen Abgötter für einen Heiden halten, so müßte ich, so ein eifriger Verfechter ich auch von der Ehre der Stadt Göttingen und ihrer Einwohner seyn möchte, frey bekennen, daß es wenigstens eben so viel Heiden, als Juden, in Göttingen gebe. Die Abgötter selbst theile ich ein in galante und in solche, die es nicht sind, und

ich hoffe, daß weder Wolf noch Crusius etwas gegen die logicalische Richtigkeit dieser Division zu erinnern haben werde. Die galante Abgötterey besteht darinn, daß man die Zeit und die Talente, die man entweder durch die Freygebigkeit der Natur, oder durch eigenen Fleiß (den man zu der Zeit anwandte, da man noch nicht die Ehre, das Glück oder das Unglück hatte, mit Schönen bekannt zu seyn, oder nach deren Attention zu streben,) erlangt hatte, anstatt sie besser zu gebrauchen, auf die Vorsorge, wie man sich den Damen angenehm machen, oder ihre Aufmerksamkeit auf sich ziehen möge, verwendet. Wenn jemand ferner Narr genug wäre, um eifersüchtig zu seyn, und seiner Eifersucht Tag und Nacht diente; wenn ihn die Furcht vor der Aufnahme in den großen Orden bey seiner Morgenandacht die Stirn reiben, und bey seinem Abendgebet das Unglück, eine schöne Frau zu haben, beseufzen läßt; wenn ihn eine eingebildete Angst wegen mehrerer Eheconsorten in die Kirche und ins Bette begleitet; so treibt er Abgötterey mit der Ehre seines Ehebettes. Oder wenn jemand in seinen erbaulichen Betrachtungen bald durch die Erinnerung, daß ihm auf seinem Blumenbeete noch die grün= und rothstreifige Tulipane fehle, bald durch die Gedanken an seine schöne Nelken= und Hyacinthen=Flor gestöhret wird, und, ohne davon leben zu müssen, die meiste oder alle seine Zeit auf deren Vermehrung verwendet;

so giebt es auch eine Garten-Abgötterey. Aber die gewöhnlichste ist doch immer die, welche mit geränderten Ducaten und mit Burgunder oder altem Rheinwein getrieben wird; und so lange die Welt steht, wird es in Städten von mittelmäßiger Erheblichkeit stets Leute geben, deren vornehmster Gott ihr Bauch oder ihr Geldkasten ist.

Ohne Rücksicht auf die Religion werden die Einwohner von Göttingen, mit Ausschluß der Militair-Personen, in Stadt- und Universitäts-Bürger eingetheilt. Bey beyden herrschen nicht immer gleiche Grundsätze und Sitten, auch leidet ihr verschiedenes Interesse nicht immer eine gleich gute Harmonie, wie der Verfolg ausweisen wird, ohne daß ich nöthig habe, den Leser auf des Rousseau seinen Essay sur l'origine de l'inegalité parmi les hommes zu verweisen.

Zweytes Capitel.

Zustand der Religion in Göttingen.

Religion der Stadtbürger; Zweifel eines Göttingischen Bürgers gegen die Auferstehung; Etwas vom Aberglauben; Verschiedene Religions-Partheyen in Göttingen; Toleranz, nebst zweyen Gründen dafür; Religion der Studenten.

Schon in Ansehung der Religion überhaupt, tritt ein merklicher Unterschied zwischen den Bürgern und Studenten ein. Zwar hat es einige unter den ersteren gegeben, die nach einem eigenen System zu der Secte der Sadducäer gehörten, indem sie wegen der Zweifel und Streitigkeiten, die bey der Auferstehung über die Identität und das Mein und Dein der Knochen entstehen müßten, den sichersten und friedfertigsten Weg zu gehen glaubten, wenn sie die Auferstehung ganz verwürfen; wie sie es denn auch nach ihrem fein ausgedachten System für Unbescheidenheit hielten, von GOtt zu verlangen, daß er einem Jeden Kopf, Herz und Beine aus Europa, Africa und Amerika, oder dem Grund des Atlan-

tischen Meeres, zusammen suchen, und beym jüngsten Gerichte wieder zustellen sollte. Allein Skeptiker, welche die Sache so weit treiben, wie diese zwey oder drey, können nicht hindern, daß nicht die Bürger im Ganzen entweder wirklich religiös sind, oder doch den Anschein davon haben. Denn, wenn die Sache damit abgethan ist, daß man jeden Sonntag ein- oder zweymal in die Kirche geht, des Jahrs zwey- oder dreymal communicirt, so lange man in seinem Sonntagskleide wandelt, fein züchtig, gerecht und ehrbar sich aufführt, und die Uebertretung der übrigen neun Gebote auf den Altag verschiebt; so giebt es in Göttingen so viel practische Religion, als an einem Orte in der Welt. Und wenn es gleich Prediger gegeben hat, die sich in ihrer Abschiedsrede über schwachen Beyfall beklagt haben, so kann ich doch die Stadtbürger von aller Schuld an diesem Unglück, das den guten Mann betroffen hat, frey sprechen. Nach geendigter Vormittagspredigt gehen die meisten mit dem, was sie von der Canzel gehört haben, zufrieden nach Hause; ein Theil aber kehrt vorher in einem Schnapshause oder auf der Apotheke ein, und schreitet gleich zur practischen Anwendung; und da ist es nun ein Glück für den Herrn Pastor, wenn Recensent nach Ausleerung des ersten Glases eben der Meynung bleibt, oder doch wenigstens glaubt, daß jener es gut gemacht habe. Denn oft meynt ein Schneider, Schuster, oder Perüquier, daß die

Predigt besser hätte ausfallen können, daß Er es den Leuten ganz anders hätte sagen wollen, oder er ist wohl gar so unverschämt zu behaupten, daß Gedanken und Worte nicht ganz genau mit einander übereingestimmet hätten.

Die Absicht des Kirchengehens der Bürger besteht ohne Zweifel in eigener Erbauung, und ich sehe nicht, warum die jungen Göttingerinnen eine andere Absicht dabey haben sollten. Allein, so wie es immer über das arme unschuldige Frauenzimmer, weil es sich am wenigsten vertheidigen kann, hergeht, so sagt auch hier Mißgunst oder Neigung zum Hohnsprechen, daß die Kirche häufiger von Schönen besucht würde, nicht eben um Eroberungen zu machen, aber doch, um sich auf einer am vortheilhaftesten in die äusseren Sinne fallenden Seite zu zeigen, und daß, so wie öffentliche Verordnungen durch Verlesen von der Canzel am allgemeinsten bekannt werden, so auch ein Mädchen, oder gar eine Demoisell, die Kirche für den bequemsten Ort halte, die Ankunft eines neuen Kopfputzes, oder die Acquisition eines schönen Kleidungsstückes zur Notitz der jungen Welt zu bringen. Ehemals mag dieses sich auch wohl so verhalten haben, um es aber noch von der gegenwärtigen Zeit zu behaupten, dazu hat der Verfasser zu viel Hochachtung für das schöne Geschlecht.

Ueberhaupt finden sich bey der Religionsübung und Frömmigkeit mancher Leute in Göttingen nur zwey Defecte; denn es fehlt ihnen bloß ein etwas größerer Antheil von der Tugend der christlichen Demuth, und eine etwas kleinere Portion vom Aberglauben. Wenn alles in der Welt nach der Schrift hergienge, so sollte sich ein jeder für den größten Sünder halten, wäre es auch bloß in der Absicht, um dereinst für seine Selbsterniedrigung desto mehr erhöht zu werden. Allein so ist es nicht in dieser Welt, also auch nicht in Göttingen; denn es hat ehemals an Beyspielen nicht gefehlt, da jemand, wenn er beym Herausgehen aus der Kirche einem begegnete, der nicht darinn gewesen war, dem Himmel dankte, daß er nicht sey, wie dieser Zöllner und Sünder; wenn gleich dieser unterdessen, daß jener in der Kirche die Stelle einer bloßen Hörmaschine vertrat, durch einen mit fühlbarem Herzen gegebenen Almosen Balsam in die gebeugte Seele eines Elenden gegossen hatte.

Ich habe häufig Gelegenheit gehabt, zu bemerken, daß gemeine Leute, und auch oft solche, von denen man größern Verstand erwarten sollte, gleich bey der Hand sind, ein ihrem Nächsten zugestoßenes ungewöhnliches Unglück für eine unmittelbar vom Höchsten zugeschickte Strafe zu halten. Um der Sache einen glimpflichen Namen beyzulegen, so verräth diese Meynung einen

großen Eigendünkel und Vertrauen auf eigene innere Gerechtigkeit. Damit ich sie aber so vorstelle, wie sie wirklich ist, so artet es in Wahnsinn und Lästerung aus, wenn man GOtt zum Uhrheber eines Uebels machen wollte, welches seinen unmittelbaren Grund in einer zufälligen Naturbegebenheit hat, (z. B. wenn ein Haus durch den Bliß in Brand gesetzt wird,) oder als eine Folge von der Nachlässigkeit dessen, den es betrift, anzusehen ist. Als vor einiger Zeit anderthalb Häuser in Göttingen zufällig (angelegt war das Feuer nicht) abbrannten, so soll, wie die Verleumdung sagt, (denn ich kann es aus Verehrung des geistlichen Standes nicht glauben,) dieser Zufall von einer Canzel als ein Strafgericht des HErrn über Göttingen angesehen und erkläret worden seyn. Hierinn stack aber eine doppelte Unwahrheit, denn erstlich hatten die, welche es nicht betraf, (und dies waren von tausenden 998.) keinen weiteren Schaden, als daß sie etwas früh im Schlafe gestöhret wurden; zweytens hätten die, bey welchen das vermeynte Strafgericht anfieng, doch wohl die größten Sünder seyn müssen, und dieses war offenbar falsch. Ueberhaupt kann es zwar, so viel ich als Laye davon verstehe, nützlich seyn, bey solchen Gelegenheiten eine Warnungspredigt zur Erweckung seiner sündigenden Mitbrüder zu halten; allein das Unglück selbst für eine unmittelbare Bestrafung des Himmels auszugeben, dieses würde theils

theils eine harte Beleidigung des ohnedem schon hinlänglich gebeugten Subjects seyn, theils eine einem Geistlichen unverzeihliche Unwissenheit der Bibel anzeigen, worinn dergleichen Auslegungen ausdrücklich verbothen sind. (*)

Die herrschende Religionsparthey in Göttingen ist die Lutherische; ausser dieser haben aber auch die Reformirten und Catholischen die freye Religionsübung; nur die letzteren ohne Processionsfreyheit, theils weil sie solche in dem Entscheidungsjahre nicht hatten, theils weil selbige an Oertern vermischter Religion die ewige Gelegenheit zu Streitigkeiten abgegeben hat. Die Reformirten haben seit dem Anfange der Universität eine wohlgebauete Kirche gehabt; die Catholischen mußten sich bisher mit einer schlechten Capelle behelfen, weil sie weder die Erlaubniß, noch das Geld zu Erbauung einer Kirche hatten. Und diese hat ihnen, wenn man die Sache aus dem Gesichts-

(*) So sagt z. E. Christus selbst im Evangelio St. Lucä Cap. 13. v. 2. u. 4. -- -- Meynet ihr, daß „diese Galiläer vor allen Galiläern Sünder gewesen sind, dieweil sie das erlitten haben? oder „meynet ihr, daß die achtzehen, auf welche der „Thurm in Siloah fiel, und erschlug sie, seyn „schuldig gewesen vor allen Menschen, die zu „Jerusalem wohnen?„

Gesichtspunkte der Gerechtigkeit betrachtet, immer mit Fug abgeschlagen werden können, indem die catholische Gemeinde im Jahr 1624. ausser dem Besitze war. Ueberdem bediente sich die Stadt, wenn sie Schwierigkeiten machte, nur des Wiedervergeltungsrechts, weil vor Josephs Alleinherrschung einer evangelischen Gemeinde unter ähnlichen Umständen die Erlaubniß, eine Kirche zu erbauen, wenigstens nicht leicht würde ertheilt worden seyn. Allein die Protestanten sind von jeher toleranter gewesen, als die Catholischen, und eine Religionsparthey gewinnt schon dadurch vor der andern durch die Toleranz, daß diese (wenn sie nur sonst keine wahrscheinliche Entstehungsursache von Unruhen enthält,) immer ein größeres Vertrauen auf die Richtigkeit und Ueberzeugungskraft der eigenen Grundsätze voraussetzt. Dahingegen Intoleranz ein Mißtrauen dagegen und die Furcht zu enthalten scheinet, daß Mitglieder der eigenen Religion von der andern besser überzeuget werden, und daher zu dieser übertreten möchten. Ausserdem sind die politischen Gründe an einem Orte, der zugleich eine ansehnliche Universität ist, ausgemacht für die Toleranz; weil viel catholische Herren von Rang, Stand und Vermögen nach Göttingen kommen, und vielleicht noch mehr dahin kommen werden, wenn sie nicht mehr genöthigt sind, statt prächtiger Dohmkirchen eine elende Scheuer zum Behuf ihres Gottesdienstes besuchen zu müssen. Aus diesem

doppel-

doppelten Betrachte, und weil von der Universität so vielerley Vortheil auf die Stadt zurückfließt, ist es mir unwahrscheinlich vorgekommen, daß die Stadt die letzten Schwierigkeiten bey der nunmehro der catholischen Gemeinde verstatteten Erbauung einer neuen Kirche gemacht haben sollte. Die Universitäts-Mitglieder haben sich der Sache mit lobenswürdigem Eifer angenommen, und diesen schon durch mittelbare Beyträge thätig bewiesen; und vorzüglich hat sowohl die Universität überhaupt, als die catholische Gemeinde insbesondere, dem dasigen St----r, Herrn A., sehr zu verdanken, daß er eine Sache eifrig mit betrieben hat, die für die Stadt von Nutzen seyn wird, und keinen Schaden erregen kann, weil den gemeinen Bürger schon die Furcht vor der Ohrenbeichte und den Fasten, von dem Uebertritt zur catholischen Kirche abhalten wird, und weil nicht zu befürchten steht, daß ein Herr mit Ahnen von dieser neuen Erbauung Gelegenheit zu diesem Uebertritt nehmen werde, um dereinst Dohmherr in Maynz oder Würzburg zu werden.

Es bleibt mir noch ein Blick auf den Religionszustand der jungen Universitätsbürger zu werfen übrig, bey welchen zwar nicht im allgemeinen so viel Religion, als bey den Stadtbürgern, anzutreffen, jedoch auch nicht zu leugnen ist, daß viele die Grundsätze, welche ihnen in der Jugend beygebracht sind, auf der Universität

noch

noch eifrig beybehalten und in Ausübung bringen, ohne sich durch die Gegenbemühungen der sogenannten starken Geister davon abwendig machen zu lassen. Bey einigen freylich fängt der Eifer auf der Universität an, lau zu werden; aber wenn man auf den ersten Grund zurückgeht, so liegt der Fehler oft in der Erziehung. Ein Mensch, der in der Jugend zu sehr eingezogen gehalten, und mehr durch Zwang, als durch Gründe, zur Religion, guten Sitten und Wissenschaften angehalten wird, erlangt nicht so bald seine völlige Freyheit, als er sich auch sogleich für unverbunden hält, das, was ihm bisher als Pflicht eingepräget war, weiter zu befolgen. Dieses ist besonders bey einigen von denen merklich, welche vor Beziehung einer Universität auf Gymnasien, wo man eine sehr strenge Religions- und Sittendisciplin beobachtet hatte, gewesen waren. Bey anderen ist das, was bis an die Universitätsjahre ununterbrochen von ihnen erfordert gewesen ist, zur Gewohnheit geworden, und diese Gewohnheit hat ihnen bey allen denen, die viel auf das Aeusserliche sehen, zur besten Recommendation gedienet. Nur Schade ist es, daß auch die besten Handlungen, wenn sie bloß aus Gewohnheit, mithin maschinenmäßig, unternommen werden, den Handelnden nicht als Verdienst oder Tugend angerechnet werden können, obgleich ihr Beyspiel manchen erbauet, und sie zwar auf der einen Seite keinen Proselyten schaffen,

der Universität Göttingen das Daseyn eines wahren Atheisten.

Naturalisten kann es schon mehr geben, weil die, welche mit Gewalt klug und pfiffig seyn wollen, keine Gefangennehmung ihrer Vernunft dulden können. Hieraus folgt, daß die, welche mit den Grundsätzen der sogenannten Religion eines ehrlichen Mannes (religion d'un honnête homme) auf Universitäten kommen, diese während ihrer academischen Laufbahn nicht leicht ablegen; und daß eben sowohl die, welche solche Grundsätze auf der Universität erst annehmen, dieselben so lange beybehalten, bis sie in gesetzteren Jahren zu reiferer Ueberlegung kommen, und bey der Existenz einer ehrgeizigen oder galanten Frau und eines halben Dutzends Kinder, die das vom Herrn Vater in der Jugend geführte Leben erneuern, zuletzt doch noch auf die Gedanken gebracht werden, daß es wohl eine geoffenbahrte Religion geben könnte.

Drittes

Drittes Capitel.

Sitten, Gebräuche, Tracht, und Lebensart in Göttingen.

Von Allongen-Parrücken und Verehrung des Alters. Verhältniß der Bürger und Studenten gegen einander, und vom Kriege und Frieden unter ihnen. Nothwendigkeit des Frauenzimmers auch in einer Gelehrten-Republik. Lob der Göttingischen Matronen und jungen Frauen. Putz der Jungfern, und derer, die es gewesen sind. Vortheile des Kindersegens. Von der Polyandrie überhaupt und vom Nutzen der Einigkeit unter den Schwägern. Polygamie und Concubinat. Sichere Wege, die ein Student oft geht. Landesväter, und Freyheit der gegenwärtigen Sitten in Göttingen.

Als noch die Leute zu dem Aufschlag ihrer Ermel eine halbe Elle Tuch mehr brauchten, als jetzt, da mag es wohl für jedermann, nur für die Schneider nicht, recht gute Zeiten gegeben haben. Mit diesen Gedanken lebe ich stets nach der Vorschrift des Jesus Sirach (Cap. 8.

 v. 7.)

v. 7.), und verehre die alten Göttinger in ihren aufgeschnittenen Ermeln, langen Schössen und großen Allongen-Parrücken. Zwar deckten diese vor hundert Jahren manchen Schelm, denn damals waren sie Hoftracht zu Versailles und St. James, und Buckingham und Estrades schlossen darinn den Handel über Dünkirchen, um der Herzoginn von Cleveland Spiel- und Nadelgelder zu verschaffen; und ein Damoiseau spielte zu Shakespears Zeiten seine Rolle nicht besser, als wenn sein Kopfputz ihm zugleich als Ueberrock diente. Nunmehro aber decken sie das Haupt ehrlicher alter Bürger, die ihre Ländereyen hübsch beysammen behalten, und weder tanzen noch Wein trinken; zugleich beschützen sie ihre Ohren gegen die Spöttereyen der Jugend, die nicht alt zu werden gedenket. Einige dieser alten Göttinger tragen noch so complete Kleidungen, als sie zur Wohlfarth des Körpers und zum Flor der Fabriken von jedem getragen werden sollten; denn eine solche vollständige Weste würde schon hinreichen, um für manchen Soldaten in Europa eine ganze Montur daraus zu verfertigen. So zuträglich diese Kleidungsstücke der Gesundheit überhaupt sind, so sehr waren es auch insbesondere für die Gesundheit der Füße noch vor einigen Jahren die altbürgerlichen Schuhe; vorn etwa vier Finger breit, wie die Ritterstiefeln auf Thurnieren und Gesellenstechen; und niemand klagte über Leichdörner oder überflüssige Augen an den

Zeen.

Zeen. Aber seitdem die Universität in Göttingen errichtet ist, werden sie moderner und zierlicher getragen, und zwar, wie man mir hat sagen wollen, aus dem Grunde, weil man in den alten die Töchter nicht gut hätte beschleichen können. Zwischen diesen alten ächten Göttingern und den jungen Universitätsbürgern ist die größte Kluft befestigt, so daß jene es als eine sehr entbehrliche Ehre ansehen würden, wenn diese in ihre Gesellschaften eindringen, oder sich wohl gar zwischen ihre Frau und Töchter setzen wollten. Bürger vom Mittelschlage (des point de vüe vom Alterthum genommen,) tragen Schwanzparrücken, oder gar einen kleinen Haarbeutel daran, und entfernen sich schon etwas weniger von den Studenten. Sie sehen ein, daß der Bürger von der Universität Vortheil hat oder haben kann, und sie halten deren Errichtung weniger, als jene, für ein Risico der Ehre eines Vaters oder Ehemannes. Bürger aus noch einer andern Classe tragen vielleicht ihr eigenes Haar, und Kleider mit Perlmutterknöpfen; sie suchen oft Gesellschaften der Studenten, wenn diese nur ordentlich sind, und ihr Glück zu erkennen wissen, und nehmen zuweilen so viel vom Aeusserlichen derselben an, daß man sie oft nur am Geruche unterscheiden kann. Dieses zeigt also wenigstens die Möglichkeit an, daß Bürger und Studenten sich wohl mit einander vertragen könnten, wenn sie nur zu jederzeit ihr Verhältniß gegen einander und ihre

Substanztheile gehörig einzusehen im Stande wären. Thun sie es also nicht, so liegt die Schuld gewöhnlich auf beyden Seiten, und hier ist der Ort, diese mit wenigem zu untersuchen.

Sich nach seiner Decke zu strecken, ist eine so leichte Tugend, daß sie selbst die große Coquette von Babylon und das siebenköpfigte Thier der Apocalypsis ausgeübt haben soll. Nun macht zwar diese Leichtigkeit in der Ausübung den Practicus nicht gleich zum Virtuosen, allein sie bewirkt doch wenigstens dieses, daß die Tugend selbst mehr unter die Leute kömmt. Hieraus folgt also, daß sie auch bey Studenten und bey jeder Classe von Bürgern Platz greifen kann. Wenn daher eine Gesellschaft aus Bürgern allein bestehet, und es kömmt ein Student dazu, so weiß sich dieser sehr vernünftig in die Zeit zu schicken; er besteht nicht auf den Vorzügen, die ihm als einem, der ein Gelehrter ist, oder mit der Zeit werden könnte oder sollte, gebühren; er moquirt sich nicht, noch weniger schimpft er, sondern ist nachgebend, und läßt sich, in so fern er als Glied der Gesellschaft betrachtet wird, die Vorschläge der übrigen gefallen; dabey ist er sittsam, jedoch auch zugleich galant, so daß er weder den Vätern, noch den Töchtern, ein Aergerniß giebt. Und weil er sich nun so hübsch artig aufführt, so sind die Bürger von ihrer Seite ebenfalls sehr gefällig, und sie werden sich beym Abschiednehmen allezeit

 freuen,

freuen, wenn er ihnen morgen oder über acht Tage die Ehre wieder erzeigen will. Findet sich aber zu diesem einen Studenten noch ein anderer oder dritter ein, so getraue ich mich schon nicht so sehr, für die Ruhe der Gesellschaft Bürge zu seyn. Denn mancher hat so einen Hang zum Moquiren, daß er sich schlechterdings nicht halten kann, wenn er nur Gegenstände antrift, worüber er seinen Witz auszulassen fähig ist, und Bekannte hat, denen er seine prächtigen Einfälle mittheilen kann. Tritt dieser Fall ein, so besteht entweder die Gesellschaft aus friedfertigen Bürgern, deren Geldbeutel sich zum Theil mit innerhalb der academischen Wechsel-Circulation befindet, und dann stellen sie sich, als ob sie die stachelichten Anmerkungen nicht hörten, oder nicht verständen, und setzen sich also darüber weg, indem sie solche so gut zu verdauen suchen, als ihnen möglich ist; oder die Bürger sind nicht so sehr zum Nachgeben geneigt, und hängen vermöge ihrer Handthierung weniger von der Academie ab; oder sie finden die Spöttereyen indigestibel; und dann entsteht, wenn die Ruhe der Gesellschaft und der Rücken des Recensenten nicht gleich durch die Leichtigkeit seiner Füsse gerettet wird, Krieg. Denn so wie überhaupt der Krieg des Friedens wegen geführet wird, so bleibt auch in diesem Falle oft nur das letzte und einzige Mittel zur Erhaltung der Ruhe übrig, daß der Critiker a posteriori und durch thätige Schlüsse überführt

 wird,

wird, daß er unrecht habe; ein Ausgang, wohin vom Anfang an sein ganzer Ehrgeiz gerichtet gewesen zu seyn scheinet! Ist die Gesellschaft vermischt, so tritt auch wieder der angeführte Unterschied zwischen den Bürgern in Rücksicht auf ihre Dependenz oder Independenz, größere oder geringere Liebe zum Frieden, und guten oder schwächern Magen, eiu. Im erstern Falle verhalten sich die Bürger wie oben, sie stellen sich unaufmerksam, geben nach, und ziehen sich vielleicht, wenn üble Folgen zu besorgen sind, ganz zurück. Im andern Falle ist der Krieg unvermeidlich, weil alsdenn die Bürger nicht einsehen können, warum sie sich von jüngeren Leuten vexiren lassen sollen, und weil Studenten, wenn viel von ihnen beysammen sind, und der Ausgang des Treffens nur zweifelhaft ist, sich nicht sogleich zum Rückzug bequemen. Die Schlägerey wird, wenn sich niemand vorher klüglich entfernt, allgemein, und man hat kein Beyspiel, daß ein Student oder Bürger dem Exempel der Fledermaus beym Kriege der Vögel mit den vierfüßigen Thieren gefolgt, und zu der andern Parthey übergegangen wäre. Am wenigsten rathsam ist es für Studenten, an einem Orte, der den Bürgern eigenthümlich gehört, oder für ihre Vergnügungen bestimmt ist, (z. E. auf dem Schützenplatze oder Hause,) Gelegenheit zu Unruhen und Schlägereyen zu geben. Denn hier ist der Bürger so wenig zur Nachsicht geneigt, als wenig er nach

geben

geben dürfte, ohne sich an seinem Stand, an seiner Ehre und an seinen Gerechtsamen zu versündigen. Thät er es, so würde der Student sehr geneigt seyn, Folgerungen daraus für die Zukunft zu machen; allein der Bürger in Göttingen hält auf seine Rechte und Gerechtigkeiten so viel, als der Adel in Pohlen auf seine Freyheit! Besteht endlich eine Gesellschaft bloß aus Studenten, und es kömmt ein Bürger dazu, so hängt die Ruhe von der Neigung der ersteren, und von ihrem Verhältniß gegen diesen ab. Haben sie die geringste Aussicht, auf eine oder andere Art Nutzen und Vortheil von dem letztern zu ziehen, so ist ein Bürger gegen dem andern nicht so freundschaftlich, als es ein Student gegen ihm ist. Aber auch ausserdem kann sich ein Bürger in Studenten-Gesellschaften ohne Gefahr einer Ungelegenheit wagen, wenn er nur sonst nach ihrem Geschmack ist, und sich wohl in sie zu schicken weiß, d. h. wenn er hübsch alles mit macht, seinen Thaler beym Ausgeben nur auf einer Seite besieht, und es ihm allenfalls auf eine halbe Boule Punsch nicht ankömmt. Verräth er aber eine gar zu große Genauigkeit, oder giebt er durch Zeichen und Blicke, oder gar durch Worte, zu erkennen, daß ihm das Commerz nicht recht ansteht, so möchte ich seine völlige Sicherheit nicht verassecuriren. Denn nichts ist dem Burschen in seiner Gesellschaft mehr zuwider, als ein strenger Sittenrichter, und keine Fehler kann er bey an-

deren weniger ausstehen, als Geiz und Eigennutz. Er riskirt also wenigstens, daß man ihn **Philister** nennt, eine Benennung, die der Bürger oft in seiner Abwesenheit von den Studenten erhält, deren Ursprung ich aber nicht mit Gewißheit angeben kann. Vermuthlich kömmt sie analogisch daher, daß das Volk GOttes zu Samsons Zeiten so sehr von den Philistern gequält und vexirt wurde, und daß ein Student einem Einwohner in Göttingen kaum ein halbes Jahr etwas schuldig zu seyn braucht, als er schon mit einem **beliebte und empfieng** zuweilen noch im Bette verfolgt wird.

Wenn gleich das männliche Geschlecht das erste in der Republik ist, und der Regel nach allein zu öffentlichen Aemtern zugelassen wird, daher man auch kein Beyspiel aufzuweisen hat, daß eine Frauensperson das ehrenvolle Amt eines Nachtwächters in Göttingen bekleidet hätte; so giebt es doch auch noch immer einige, die gern, und oft noch lieber, etwas vom andern Geschlechte lesen oder sprechen. Denn durch dieses kömmt Leben in die Gesellschaften, und wenn man die Sache bey ihrem wahren Lichte besieht, so wird am Ende doch die Hälfte der Welt durch Damen regiert, die ihre Sachen gewöhnlich geschwinder begreifen, wenn sie solche auch nicht so tief einsehen sollten. Aus diesen Gründen, und da weder die Stadt noch Universität Göttingen ohne Frauen-

zimmern bestehen könnte, (wie schon das geringe Beyspiel der Wäscherinnen beweiset,) habe ich mich jetzt nach Erwägung vieler Zweifels- und Entscheidungsgründe entschlossen, auch etwas von den Göttingerinnen zu sagen; so bündig auch schon Frau Xantippe gegen den Socrates bewiesen hatte, daß sich eigentlich kein Philosoph mit Damensachen abgeben oder darein mischen sollte.

Zwar denken Mann und Frau nicht immer gleich, wenn sie es auch anfangs, so lange die Wochen der Plaisanterie dauerten, thaten, oder wenigstens den Schein davon annahmen. Allein die alten Bürgerinnen denken oft noch als Großmütter wie der Mann, und der Mann wie die Frau. Diese kleidet sich so ehrbar, wie jener; sie trägt dicht zugesteckte Tücher um den Hals, und einen langen Unterrock, um auch von dieser Seite der studirenden Jugend kein Aergerniß zu geben. Sie steht ihrem Haushalte so vor, wie es der hochselige König Salomo von den Weibern seiner Zeit erforderte; sie tanzt und springt nicht, und geht jeden Sonntag in die Kirche, wo sie oft andächtiger ist, als der Mann, und die Predigt mehr mit dem Vorsatze, den moralischen Theil davon auf sich anzuwenden, als eine Critik darüber zu machen, anhöret. Am Sonntage nach dem Gottesdienste besucht sie lieber ihr Kartoffel- Wurzel- oder Leinfeld, als Piqueniques und Bälle; ihren Mann sieht sie nach morgenländischem

schem Geschmack als das Haupt an, und folgt ihm in solcher Qualität immer nach, oder geht als seine Zierde voraus, liebt ihn aber eben so sehr, als wenn sie von ihm geführet würde. Aus Furcht vor Anfechtungen geht sie niemals allein; ihr Ehrgeiz erstreckt sich jenseits des Herzens ihres Mannes auf keine andere Herrschaft, und wenn die Gedanken an die Wohlfarth ihres Hauses, und an das Unterbringen ihrer Feld- und Gartenfrüchte sie nicht mehr beschäftigen, so denkt sie an einen bequemen Platz im Himmel.

Nicht ganz nach diesem Muster richten sich die jüngern Bürgerfrauen; sie sind entweder wegen ihres unlängst verlassenen Jungfernstandes, oder Kraft neuerer Verbindungen, oder weil es überhaupt ihre gegenwärtige Lage so mit sich bringt, ein wenig genauer mit der Welt verbunden, als ihre alten Basen und Schwiegermütter. So sehr sich auch diese wegen ihrer Töchter vor den Studenten fürchten, so wenig thun es jene für ihre eigene Person. Ihre Kleidung ist ein wenig freyer und bequemer eingerichtet, indem sie in ihrem Alter und in ihrer Person weniger Gründe finden, sich so zu verhüllen, wie die alten Matronen; und sie denken ganz richtig, daß, wenn ein Fremder sich darüber ärgern sollte, solches kein gegebenes, sondern ein genommenes Aergerniß seyn würde, welches nicht dem, von welchem es genommen wird, sondern dem Aerger-

nißneh-

nißnehmer zu imputiren stehe. Sie sind keine Feinde vom geselligen Leben, und glauben mit Recht, daß es nicht schlechterdings nothwendig sey, mit betagten Leuten umzugehen, um seine Kenntnisse auszubreiten; sondern daß man in verschiedenen Wissenschaften von der Jugend mehr lernen könne, als vom Alter. Sie lieben ihren Mann recht herzlich, aber sie glauben doch ganz vernünftig, daß er seine Kleider, Hüte, Schuhe, oder was sonst sein Handwerk mit sich bringt, fertig machen, und sein Geld zählen könne, ohne daß sie immer dabey sitzen. Vielmehr sehen sie ein, daß sie ihren gemeinschaftlichen Vortheil weit reeller befördern, wenn sie das Product seiner Arbeit, oder auch Rechnungen, herum tragen, und Gelder eincassiren, welches ihnen aus mir unbekannten Gründen oft leichter fällt, als dem Manne selbst. Sie haben so viel Vertrauen auf ihre Tugend, daß sie alsdenn, wenn das Mädchen ausgegangen ist, und der Herr oben im Hause klingelt, es nicht für gefährlich halten, selbst hinauf zu gehen, und sich nach dessen Verlangen zu erkundigen. Sie tanzen gern, fahren gern aus, und lieben einen unschuldigen Spaß, und ein erlaubtes Vergnügen. Und wenn sie bey der Gelegenheit auch ja einmal einigen Nachstellungen von sichtbaren Freunden, oder Anfechtungen von inneren unsichtbaren Feinden, ausgesetzt werden sollten; so erwarten oder erhalten sie es doch von ihrem guten Glück und günstigen Geschick,

schick, daß sie am Ende von allem äussern Uebel erlöset werden, oder befreyet bleiben.

Der Abstand, welcher sich zwischen den Göttingischen Matronen und den Jungfern und Demoisellen befindet, rechtfertiget die Einschaltung eines kurzen Capitels von den jungen Bürgerfrauen des zweyten und letzten Ranges. Nunmehr kann ich mit gutem Gewissen zu den jungen unverheyratheten Damen übergehen, und alsdenn noch verschiedene politische Anmerkungen und Nachrichten von den aufgeklärten und von aller Pedanterie freyen Lebensart in Göttingen überhaupt hinzufügen. —

Dankbarkeit ist eine von den edleren Aeusserungen der Seele, so wie Undankbarkeit zu den unnatürlichen und schwärzesten Eigenschaften derselben gehöret, und am wenigsten mit den sanfteren Empfindungen des schönen Geschlechts sich vereinbaren läßt. Es zeigt immer eine größere Erkenntlichkeit von Seiten des Beschenkten an, und es enthält ein größeres Compliment gegen den Schenker, wenn man etwas stolz auf das erhaltene Geschenk ist, als wenn man es vor jedermann verbirgt, gleichsam als ob man sich desselben schämte. Aus dieser Ursache würde man es einem jungen Frauenzimmer nie verdenken können, wenn es einen Theil der von der gütigen Natur ihm verliehenen Schönheiten vor den Augen

gen der Welt nicht ganz versteckt, sondern deren Glanz und mit ihm sein erkenntliches Herz vor den Leuten ein wenig schimmern läßt. Und wenn man auch eine kleine Entblössung als einen Theil des Putzes ansehen, und auf die Rechnung des Stolzes schreiben wollte; so würde dennoch auch dieses nicht zum Nachtheile der Schönen auszulegen seyn, weil es dem natürlichen Rechte gar nicht zuwider ist, auf Naturgaben etwas stolz zu seyn. Bey diesen Umständen sieht also jeder gleich ein, daß es von Verleumdung oder vom Neide derer, welche nicht mit solchem Schmucke prangen können, herrühren müsse, wenn vorgegeben wird, daß gewisse Hemisphären nur deswegen halbsichtbar aufgestellet würden, damit durch ihre Hülfe Herzen erweicht und erobert werden möchten. Denn wenn eine junge Göttingische Dame sich stark schnürt, und eine oben weit ausgeschnittene Schnürbrust trägt, so thut sie es bloß, um theils als eine erkenntliche Tochter der Mutter Natur das ihr verliehene Pfund nicht zu vergraben, theils um sich nicht widerspenstig gegen Pariser oder Strasburger Modevorschriften zu bezeigen. Befehle der Mode gelten mehr, als Vorschriften des Arztes, besonders da die Arzneywissenschaft so hoch gestiegen ist, daß man sogar Milchkoliken curiren kann, und also das, was durch Ueberschreitung der Gesundheitsregeln verdorben ist, nach der Hofnung der Uebertreterinn durch Recepte immer wieder zu verbessern stehet.

Auch

Auch gelten sie mehr als Empfehlungen des Moralisten, die vielleicht manche Schöne als Hochverrath gegen ihre Reize ansehen, und daher ihre tödtlichen Waffen nun noch mehr brauchen würde. Denn daß eine junge Dame nach dem Beyspiele St. Pauls der Schwachen wegen von dem, was ihr behäglich ist, abstehen sollte, kömmt mir deswegen unglaublich vor, weil sie den Herren, welche ihre Anbeter sind, oder seyn könnten, oder als solche gern gesehen werden würden, zu viel Geschmack zutrauet, als daß sie sich an dem, was nach der Mode ist, ärgern sollten; so wie es überhaupt unschicklich seyn würde, das, was eine Göttinn thut, anstößig zu finden.

Ein kleiner Fuß ist ein nothwendiges Pertinenzstück einer vollkommenen Schönheit, also erfordert es das Interesse derer, die damit gesegnet sind, ihn sehen zu lassen. Wie weit aber? davon finde ich nach geometrischem Verhältniß vom Knie herab in keinem Lehrbuche guter Sitten und wohlanständiger Gebräuche etwas bestimmtes angegeben. Ein Drittel, dächte ich, könnte eine Schöne sehen lassen, und doch in den Himmel kommen. Alsdenn hätte der Mahler und Bildhauer genug, um ein Modell darnach nehmen zu können, und der Idealist hätte auch etwas, um mit seinen Schlüssen vom Sichtbaren auf das Unsichtbare zu kommen. Die Dame selbst würde etwas leichter und flüchtiger daher spatzieren

können,

können, als wenn der ganze kleine Fuß bedeckt wäre, und eine kleine liebenswürdige Leichtigkeit und Flüchtigkeit recommendirt bey der heutigen jüngern Welt ganz gewaltig. Aber nicht eine jede junge Göttingische Dame ist mit Darstellung des niedlichen abgedrehten Fußes nebst Zubehörung gleich freygebig, und die langen Kleider berauben oft einem wißbegierigen jungen Herrn des Prospects über die Knöchel gänzlich.

Es läßt sich nicht mit Wahrheit behaupten, daß Göttingische Damen vom Range viel in Kleidungen verthäten. Zwar hat es ehemals nicht an Beyspielen gefehlt, da ein Mann der Frau Gemahlinn zu Gefallen seine Zuflucht zu der jammervollen Wohlthat der Güterabtretung (flebile beneficium cessionis bonorum) genommen, und dann bey der nächsten Gelegenheit Göttingen verlassen hat. Allein solche Fälle giebt es jetzt nicht mehr, und wenn man ja die Göttinger wegen eines Aufwands in Kleidungen rügen wollte, so müßte man diesen in den niederen Classen suchen. Die Bürgertöchter denken nicht überall mit dem Vater, und auch zuweilen Bürgerweiber nicht mit dem Manne gleich. Sie wollen ihm nicht auf sein Wort glauben, daß die Kleider der seligen Großmutter ihnen noch eben den Anstand gäben, den jene an ihrem Ehrentage darinn hatte. Durch neuere leichtere Kleidungen suchen die Töchter ihre Reize zu erhöhen, und zuweilen sucht

auch eine junge Frau nicht für ihren Eheherrn allein schön zu seyn. Die Vorstellungen des Mannes, daß er es nicht ausführen könne, und die Seufzer der Alten, die ihren sauren Schweiß von den Töchtern dahin tragen sehen, sind unfruchtbar. Kayser Justinian und sein Tribonian waren zwar galant genug, zuzugeben, daß die Damen etwas gleich und oft noch leichter, als das männliche Geschlecht, einsähen, zugleich aber behaupteten sie, daß auf die Zukunft bey den Handlungen des schönen Geschlechts wenig Rücksicht genommen würde; und Männer, die kein Latein verstehen, finden dieses nicht selten durch eigene Erfahrung bewährt. Die Vermahnungen zu einem eingezogenen Leben und zu einer sparsamen Kleidung, wodurch die Tochter selbst eher einen Mann bekommen, (eine Aussicht, die sonst von kräftiger Wirkung ist!) und der Vater sich in den Stand, den Brautschatz zu vergrößern, gesetzt sehen würde, werden oft als Eigensinn des Alters angesehen. Dem Schlusse der Alten aus der ersten Figur nach der Formel d A r I I setzt die Tochter einen crocodilinischen (Ausdrücke, die Kennern der Logik nicht unbekannt seyn können,) entgegen, und es stimmt mehr mit ihrer Eitelkeit überein, in einer gestickten Mütze durch geschickte Wendungen des Cörpers auf dem Tanzplatze, als in der Nachtmütze hinter dem Spinnrade, Herzen zu erobern. —

Wer

Wer den besondern Segen des Himmels genießt, etwa ein halbes Dutzend Töchter zu haben, dem ist zwar mit diesem Schatze ein großer Antheil von Angst und Sorgen verliehen; allein sie sind doch, so widersprechend es auch zu seyn scheint, oft leichter zu regieren und im Zaum zu halten, als eine einzige. Bey jenen ist die elterliche Liebe vertheilt; bey dieser auf einen Gegenstand concentrirt. Jene müssen sich immer mehr in die Zeiten schicken und artig seyn, damit nicht der, welche sich besser aufführt, als die übrigen, erlaubte Vorzüge von den Eltern angedeihen, so daß eine durch die andere zurück gehalten wird; diese stolziert auf ihr Daseyn, und rechnet es ihren Eltern als ein Glück an, daß sie nicht ganz kinderlos sind. Ihr Wille gilt also gewöhnlich mehr, als der Eltern ihrer, und wenn auch ja einmal der Vater seine väterliche Gewalt zeigen will, so ist die Mutter gleich besorgt, daß dem einzigen Kinde zu viel geschehe; also tritt sie auf der Tochter ihrer Seite, und so ist der Vater geschlagen. Das Kind wird von Jugend auf als eine prinzliche Puppe geschmückt, dadurch wird es an Kleiderpracht gewöhnt, und wenn es erwachsen ist, dürfen ihm die Eltern in keinem Verlangen nach Putz entgegen seyn; und so ist es möglich, daß auf solche Art, und mit Hülfe anderer Folgen der jugendlichen Eitelkeit, Eltern durch Eine Tochter ruiniret werden, die es durch drey oder viere nicht geworden seyn würden. —

Dienstmägde und Wäscherinnen stehen sich in Göttingen so gut, als an irgend einem Orte in der Welt. Jene haben oft noch kleine Nebengelegenheiten, sich etwas zu verdienen, und diese kriegen, wenn sie sich gut aufführen, und ihre Sachen ordentlich machen, auch noch zuweilen etwas extra. Alles, was sie von diesem Verdienste entübrigen können, wenden sie auf Putz und Kleidungsstücke, und so wird im Ganzen genommen, verhältnißmäßig der größte Staat in dieser Classe geführt. Studenten wenden jetzt auf das Putzen nicht mehr so viel, als ehemals; ein Kleid mit Perlmutterknöpfen nebst einer gestickten Weste und seidenen Beinkleidern ist ihr höchster Aufwand; Gold- und Silbertracht überlassen sie ihren Bedienten.

Polyandrie und Polygamie sind nicht allezeit aus gleichem Gesichtspuncte betrachtet, und man hat die letztere stets mit günstigeren Augen angesehen, wenigstens sie mehr tolerirt. Bey den Morgenländern sind die Damen immer etwas strenger behandelt worden, als bey uns, und man hat ihnen das als ein Verbrechen angerechnet, was man sich selbst ohne den geringsten Anstand erlaubte. Könnte oder wollte man die göttlichen Positivgesetze als allgemein verbindlich annehmen, so müßten sich unsere Damen für jedes Exercitium der Polyandrie steinigen lassen. Allein man zeigt jetzt auf dem Catheder, daß die Mosaischen Rechte

weder

weder ihrer Natur, noch ihrer Promulgation nach universell sind; so wie die Damen von dem Anhange: daß der Mann des Weibes Herr seyn soll, entweder in den Ehepacten, oder bey vorfallenden besonderen Gelegenheiten, selbstgefällige Ausnahmen machen. Fällt nun einmal diese Oberherrschaft weg, so tritt auch in Ansehung der Moralität der große Unterschied zwischen Polyandrie und Polygamie nicht mehr ein; und man würde manchen Schönen unrecht thun, wenn man sie nicht für aufgeklärt genug halten wollte, um einzusehen, daß man die Steine zur Wegebesserung um Göttingen weit nothwendiger und nützlicher gebrauchen könne, als zu ihrer Steinigung. —

Auf der westlichen Küste von Africa, nicht weit von der Mündung des Gambia, wird die Vertraulichkeit einer vornehmen Ehefrau mit einem Fremden dadurch bestraft, daß man sie und ihren Galan an einen Spies steckt und lebendig braten läßt; und doch ist die Furcht vor dieser Feuerhitze nicht im Stande, die Hitze des Temperaments abzukühlen oder aufzuhalten. Zwanzig Meilen weiter, imgleichen auf der Küste von Malabar, ist Polyandrie erlaubt und gesetzmäßig; eine Frau nimmt da so gut ihre vier Männer, als der Muselmann in seinem Harem vier Weiber hält, und es herrscht unter den vier Herren Schwägern die beste Einigkeit von der Welt.

Kömmt der Fischer zuerst ins Schlafzimmer, so läßt er seinen Hamen vor der Thür; ihm folgt der Jäger, sieht das ausgehängte Zeichen, respectirt es, und geht zurück. Findet er draussen kein Schild, so hängt er seinen Bogen und Pfeile dahin, und geht hinein. Nach ihm kömmt der Ackersmann, und wenn er den Platz ledig findet, wo er seine Harke hinstellen kann, so braucht er diese zum Zeichen, daß niemand herauf kommen soll. Endlich kömmt die Reihe an den Zimmermann, der nun auch seine Axt oder seinen Bohrer an den ledigen Ort hinstellt oder legt, um ebenfalls à son tour seine Rechte zu genießen; denn damit die Gemeinschaft nicht eine Mutter der Zänkereyen werden möge, so wird nicht gestattet, daß alle viere zu gleicher Zeit ihre ehelichen Rechte in Ausübung bringen. — Unter allen Anordnungen fremder uncultivirter Völker, die zu meiner Wissenschaft gekommen sind, hat mir keine besser gefallen, als diese; und sie verdiente allerdings von christlichen Europäern auch an den Oertern, wo Polyandrie unter Privatauctorität exerciret wird, zu Aufrechthaltung jeder Art des Friedens nachgeahmt zu werden. Alte ungedruckte Nachrichten melden, daß es vor vielen Jahren auch in Göttingen, wo es doch sonst so sittsam hergeht, als an einem Orte in der Welt, zuweilen nicht an Beyspielen einer galanten Polyandrie, wobey die Kebsmänner ihre Befugniß nicht vom Priester, sondern allein von

Mada=

Madame, mit oder ohne Connivenz des eigentlichen Herrn Gemahls, erhalten hatten, gefehlet haben soll. Ob es dergleichen noch gegenwärtig gebe, kann und darf ich nicht mit Zuverlässigkeit behaupten, damit man sich nicht für befugt halten möge, mir historische Belege abzufordern. Auf den gegebenen Fall ihrer Existenz würde es aber gar nicht undienlich seyn, wenn man die Politik des Guineers annähme, und z. B. der Officier seinen Degen, der Poet ein Gedicht, ein anderer schöner Geist allenfalls ein mit eigenen Noten versehenes Exemplar von der princesse de Babylon, und sonst ein jeder Präbendarius ein beliebiges Zeichen seiner Präbende vor der Thür des Schlaf- oder Putzzimmers zurücklassen müßte. Auf diese Art würde Friede und Einigkeit unter den Nebenmännern erhalten, den Duellen und Rencontres unter ihnen vorgebeugt, alle Gelegenheit zu Streitigkeiten im Hause abgeschnitten, die Nachbaren im Studiren nicht gestöhrt, und der Haupt- oder eigentliche Ehemann noch fernerhin bewogen werden, ein Auge zuzudrücken. Indessen wird dieser doch immer so viel Lebensart besitzen, und ruhig bleiben, wenn das Aergerniß nur nicht zu öffentlich und groß (nicht zum scandalo magnato) wird. Denn es kömmt bey Ehescheidungen aus dem Grunde der verbotenen Galanterie nicht viel heraus; besser thut der Mann, wenn er seiner lieben Frau mit der Condonation zuvorkömmt, als daß er sich der Gefahr aussetzt,

daß diese vor Gerichten mit der Compensation auftreten möge. Und wenn er diese auch nicht zu befürchten hat, so bringt es doch oft die Liebe zum Hausfrieden und die Ungewißheit, ob es ihm nicht bey seinem künftigen Schatze noch schlimmer gehen möchte, als rathsam mit sich, daß er sein Hauscreuz nicht öffentlich kund mache, sondern insgeheim mit christlicher Geduld trage, und den großen Trostgrund der Unglücklichen, einen Gefährten im Unglück zu haben, wohl beherzige. Alsdenn bleibt doch wenigstens die öffentliche Ehre seines Ehestandes gerettet, weil der Richter nicht ex officio in dessen Geheimnisse hinein sehen, und ein Urtheil auf angebrachte Rüge, eingezogene Erkundigung u. s. w. gegen Madame Inquisitinn fällen darf. Dieses ist überhaupt so zur Ehre des Ehestandes (in honorem matrimonii) verordnet, so wie aus gleichem Grunde weder in Göttingen, noch sonst wo, ein neuangehender Ehemann Schwierigkeiten machen darf, einen jungen robusten Knaben, womit Madame ihn im Anfange des siebenden Monats in stehender Ehe beschenkt, in honorem matrimonii als sein Ebenbild zu erkennen.

Ob die Polygamie oder Polyandrie im abendländischen Theile von Europa mehr im Schwange gehe, getraue ich mich nicht genau zu bestimmen. Die Herren Assessoren der Tridentinischen Kirchenversammlung gaben den Concubinat als eine

eine sehr richtige Poststrasse nach der Hölle an, und thaten es mit möglichstem Religions- und Justitzeifer, weil sie selbst nicht mehr darauf fuhren. Von der Polygamie im weitläuftigsten Verstande wurde nichts erwehnt, denn die Geistlichen dachten vielleicht diesesmal logicalisch richtig, daß unter dem Verbot des kleinern Uebels das Verbot des größern ohnehin liegen müsse. Auch wurde dasselbe überhaupt aus einem überaus feinen und staatsklugen Gesichtspuncte gegeben. Die Kirchendisciplin lag zu Anfang der Versammlung in den letzten Zügen; man sahe ein, daß eine Verbesserung zuerst mit denjenigen Gebrechen vorgenommen werden müßte, woran Se. Andacht und Se. Eminenz selbst krankten. Dieses würde, wie man zu Trident glaubte, ihren Schlüssen überhaupt einen bessern Schein Rechtens geben, ohne daß die abwesenden Herren Collegen dadurch vor den Kopf gestoßen wurden, weil man voraussetzte, daß die andächtigen Herren die Sache, des erlassenen Verbots ohnerachtet, nicht unterlassen, sondern nur vorsichtiger dabey zu Werke gehen würden. Einige Jahre vorher machte Kayser Carl V. verschiedene Verordnungen gegen den Ehebruch und gegen das Laster, welches in Gestalt zwiefacher Ehe begangen wird, bey welchem letztern er voraussetzte, daß aus zwey Weibern und einem Mann unter Zutritt eines Priesters ein Leib hatte gemacht werden sollen; woraus natürlicherweise in der Natur und

 im

im Staate Unordnungen erfolgen würden. Allein der Moralität nach scheint es ziemlich einerley zu seyn, ob man mit oder ohne Hülfe eines Geistlichen bey einer Nebenfrau schläft. Demohngeachtet hat man nachher einen Unterschied unter der Polygamie im engen, und der im weitläuftigen Verstande gemacht, und eine zweyte Frau zwar für ein großes öffentliches Uebel, aber eine gute Freundinn (amicam nach dem L. 144. D. *de verborum significationibus*) nebenher für sehr zuträglich und bequem gehalten (*). Auch Carl V.

(*) Anders dachte Landgraf Philipp der Großmüthige von Hessen, der auf eigenes Verlangen seiner Gemahlinn, und damit er sie nicht zu sehr incommodiren möchte, nach vorgehabtem Rathe auswärtiger Gottesgelehrten sich eine Frau an die linke Hand trauen ließ. Ein gleiches that (jedoch ohne vorher eine theologische Facultät darum zu begrüßen,) Ludwig XV. von Bourbon, weil Maria Lescinska gern hier schon mit Leib und Seele eine Braut des Himmels seyn wollte, und dieses nach der Meynung des Beichtvaters nicht anders angieng, als wenn sie nicht mehr beym Könige von Frankreich schlief. Der eine hatte also aus Gefälligkeit gegen seine Gemahlinn zwey Weiber, und der andere wurde durch den frommen Eigensinn der seinigen dazu bewogen; und beyde handelten recht.

V. schlief bey der schönen Blomberginn, jedoch nicht bloß zu seinem Vergnügen, sondern zum Wohl der ganzen Christenheit. Denn mit ihr zeugte er den berühmten Don Juan d'Austria, damit derselbe in dem großen Seetreffen bey Lepanto die Türken auf das Haupt schlagen möchte. Aus einer so edlen Absicht sind nachher wenig Leute mehr ausser der Ehe mit einander zu Bette gegangen, sondern die Hauptursache war immer mangelnde Gabe der Enthaltsamkeit, ob es gleich auch oft noch aus anderen Gründen geschehen ist.

Man hat es mir als eine gewisse Nachricht mittheilen wollen, daß auch Göttingen nicht ganz frey von Polygamie seyn solle, aber freylich nur von der im weitläuftigen Verstande, ohne Aufgebot und ohne Copulation. Und wenn sich die Sache nun wirklich so verhielte, so sehe ich doch nicht ein, warum deswegen gleich Feuer vom Himmel auf die Köpfe der Herren mit anderthalb Weibern fallen müßte. Muß man doch als Politiker den Menschen nehmen, nicht wie er seyn sollte, sondern wie er einmal wirklich ist! Vorausgesetzt also, daß jemand eine Frau hätte, die gefälliger gegen andere Herren wäre, als sie seyn sollte, so hat Seneca nicht auf immer für ihn ein Buch geschrieben, sondern zuweilen erreicht die Geduld des guten Mannes früh ihr non plus ultra. Wenn er also just in diesem Zeitpuncte mit einer andern hübschen Frau allein

wäre,

wäre, und — — —; auf wessen Seite liegt alsdenn die größte Schuld, am Herrn oder an Madame? Der bricht doch wohl die Treue am meisten, welcher sie zuerst bricht! und am Ende sind doch die Folgen für die Familie nachtheiliger, wenn die Dame, als wenn der Herr sich zu weit emancipirt. Zwar wollte einst eine Göttingische Dame gegen mich behaupten, daß eine kleine Galanterie einer Dame eher zu entschuldigen sey, als die Galanterie eines Chapeau's, weil jene mehrere Anfechtungen abzuwenden habe, als dieser. Allein ich erwiederte unterthänigst, daß dieses wohl bey Unverheyratheten einträfe, nicht aber bey Verheyratheten, indem gewöhnlich von diesen der erste Schritt geschähe, ohne welchem ein Chapeau sich nicht auf das Gerадewohl an eine verehelichte Dame wagen würde.

In der vorigen Note ist ein Beyspiel angeführt, da ein Ehemann aus Gefälligkeit und Liebe gegen seine Ehefrau sich noch eine zweyte beygelegt hatte. Ob sich ein ähnlicher Fall jemals in Göttingen zugetragen habe, ist mir nicht bekannt. Möglich kann es zwar immer seyn, daß jemand eine junge Frau nimmt, und aus Liebe gegen sie eine alte Bekanntschaft fortsetzt, bloß um ihrer zu schonen. Ob aber die junge Frau mit dieser Art von Vorsorge, Liebe und Gefälligkeit zufrieden sey, ob sie geschont seyn wolle? das ist eine andere Frage; wenigstens müßte denn

doch in diesem Fall einige Rücksicht auf die Einwilligung der Frau Gemahlinn genommen werden, weil diese nicht so sehr von ihrem Eheherrn abhänget, daß er ihr wider ihren Willen eine Wohlthat aufdringen könnte (gegen den legem 69. D. de diversis regulis juris). Häufiger geschieht es also aus Liebe zur Veränderung und Abwechselung, (denn nach der Sprache der Gesetze ist der Wille des Menschen wandelbar bis an seinen Tod); oder aus Ueberdruß gegen eine Frau, welcher der Mann nichts recht machen kann, und die durch ihr mürrisches verdrießliches Wesen den Herrn des Hauses oft nöthigt, sein Vergnügen bey einer angenehmeren Gesellschafterinn in oder ausser dem Hause zu suchen.

Mehr als eine Frau pflegt ein Student in Göttingen nicht zu haben, und dieses ist der Regel nach seine Aufwärterinn, wenn diese nur hübscher ist, als sein Compendium, um zuweilen einen Blick des Herrn von diesem weg und auf sich zu ziehen. Weil jedoch in einem Hause, worinn eine hübsche Aufwärterinn ist, gewöhnlich mehrere Studenten wohnen, und alsdann dieser Fall in die Lehre von der Polyandrie einschlagen würde, die Gemeinschaft aber nur gar zu oft Zänkereyen veranlaßt; so sucht mancher einen sicherern Weg einzuschlagen, und entweder Lieutenant eines kränklichen Ehemannes zu werden, oder die halb- oder ganzjährige Treue eines ledigen

gen Mädchens zu dingen (denn in Göttingen nimmt man sowohl Mädchen als Pferde in Accord). Der erste Fall ist der wohlfeilste von beyden; denn er sichert vor Wochenbetts- Kindtauf- und Ernährungskosten, und es fliessen auch mit unter dem Herrn Statthalter und Stellevertreter einige kleine Nebenvortheile zu. Da er aber bey dieser Station sehr von der Laune der gnädigen Dame, von seiner eigenen Geschicklichkeit, und von dem Risico, daß Madame etwa ein ihrem Geschmack oder ihren Gedanken nach würdigeres Subject finden möchte, abhänget, und da noch dazu einige auftreten könnten, die vielleicht ein Näherrecht bey der Veräusserung gewisser Rechte an einen Fremden zu behaupten suchen; so wird allen diesen Schwierigkeiten durch den leztern Fall vorgebeuget. Der Accord wird zuweilen mit Bewilligung oder Mitwissen der Eltern eingegangen, und damit diese vom Verdacht der Kuppeley vom ersten Range (*) frey bleiben mögen, so verspricht

Herr

(*) Zum Besten derer, welche kein teutsch verstehen, muß ich erinnern, daß ich hierunter das lenocinium qualificatum meyne, wobey ich aus meinem Beyspiele bezeugen kann, daß ein treuer Uebersetzer ein schweres Amt habe. Geradezu konnte ich die zwey Wörter nicht teutsch kriegen, also machte ich sie erst französisch, und da kam eine maquerellage qualifiée oder de qualité heraus.

Was

Herr Paciscent, daß Mälchen oder Betty nach Ablauf des Probejahrs certo respectu eben so eine reine Jungfer geblieben seyn soll, als sie es vielleicht kaum in ihrem zwölften Jahre noch gewesen war. Nun ist zwar der Concubinat eine nach geist- und weltlichen Rechten verbotene Gesellschaft, und Ihro Hoch- und Wohlehrwürden können bey deren Entdeckung Gewissens halber nicht unterlassen, eine kleine Summe unter dem Namen der Kirchenbusse von derselben beyzutreiben, damit sich Sünder und Sünderinn durch deren Erlegung in die Gemeinschaft der Heiligen wieder einkaufen könne. Ferner giebt sie auch eine für den Zweck des academischen Lebens zu häufige Gelegenheit zur Recreation, nachdem man sich bey seinen Heften müde studiret hat. Allein, ohne der Sache eben das Wort zu reden, läßt sich doch soviel dafür anführen, daß der Herr Principal, der von der Gabe der Unenthaltsamkeit soviel besitzt, als von hunderten neun und neunzig andere, nunmehro nicht nöthig hat, sich zum Behuf seiner Erleichterung auf den Kirchhöfen, und in schattigten Alleen Jahre-langen Beschwerden auszusetzen. Ueberdem wird er zuletzt von allen, die den Ueberschuß ihres Wechsels dem

Wein-

Was de qualité ist, ist vom Range; und so hatte ich erst meine Uebersetzung, welche auch eine Kuppeley von Qualität hätte werden können.

Weingott oder der Glücksgöttinn anvertrauet haben, und jetzt nur an Fortunens Absatze hängen, für einen guten Oeconomen gehalten (*); und ich habe Damen gekannt, welche über diese Art der ehemaligen Oeconomie ihres jetzigen Herrn Gemahls ihre Zufriedenheit aus dem Grunde bezeigten, weil man in den Jahren quästionis doch der Versuchung nicht widerstehen könnte, und es daher besser sey, einen halbsichern Hafen zu haben, als mit gekapptem Maste auf der See herum zu treiben. —

In

(*) Wenn jemand des Morgens, Mittags und Abends auf seiner Stube sitzt, gut ißt und trinkt, und ein paar gute Bekannte gratis mit essen und trinken läßt, sodann alle Nachmittage auf einem Miethpferde ausreitet, allenfalls seine Freunde mitnimmt und tractiret; auch wohl gar ein Privatissimum hört, Geld in kostbare Bücher steckt, oder in Privatgesellschaften unglücklich spielt; von dem wird gesagt: er verthue sein Geld auf eine unansehnliche Art, und beym Abschied heißt es: er hätte mehr für sein Geld haben können. Wer aber ein oder mehrere eigene Reitpferde, und ein wohlausmeublirtes Zimmer für eine Universitäts-Freundinn hält, alle Jahre nach Pyrmont und Hofgeismar reiset, und dort ein Dutzend Carolinen entre deux setzt, der verzehrt sein Geld mit honneur.

In den gegenwärtigen manierlichen Zeiten sucht man im heiligen Römischen Reiche alles das Rauhe, was von der Zeit, da unsere erlauchten Vorfahren Bärenfelle trugen und Eicheln assen, noch übrig geblieben ist, abzulegen und zu verbannen. Auch die Sitten der Stadtbürger in Göttingen sind seit der Errichtung der Universität und seitdem sie die Franzosen sechs Jahre lang (von 1757 bis 1762) bey sich in der Stadt gehabt haben, um ein merkliches feiner geworden, als sie zu der Zeit waren, da E. E. Magistrat dem Herzog Ernst oder Otto ein großes Convivium auf hölzernen Tellern gab, und zum Beweis seiner tiefen Devotion ein Faß Bier und ein paar Malter Haber als ein Präsent nachschickte.

Die Studenten in Göttingen haben von jeher wegen ihrer Lebensart, ihrer Sitten und Gebräuche in einem bessern Rufe gestanden, als die Universitätsbürger verschiedener anderer Academien. Der Pennalismus, im eigentlichen Verstande, war nie daselbst im Flor. Ein Neuangekommener muß sich zwar gefallen lassen, daß von ihm in der dritten Person als von einem Fuchse gesprochen wird, allein er kann sich von dieser Makel bald befreyen, wenn er den Unterricht und die Bemühungen seiner alten Landsleute mit folgsamen Herzen annimmt, d. h. wenn er alles sogenannte Crasse und alle steife Gewohnheiten, deren

Beybringung seinen vorherigen Präceptoren so viel Mühe gekostet hat, nun auf einmal ablegt, und vor allen Dingen hübsch gastfrey ist; denn wenn sich der junge Herr nur ein paarmal hat umstossen lassen (*), und seine durstigen Landsleute

(*) Ich kann mich nicht entbrechen, noch eine Note der Erklärung zweyer academischen Wörter, die ich im Salmusioschen Burschenlexico (das den Göttingischen Abendstunden einverleibt ist,) nicht angetroffen habe, zu widmen. Craß heißt im weitläuftigen Verstande alles, was steif ist, und nach Pedanterie schmeckt. Ein crasser Mensch und ein petit maitre beobachten zwey Extreme, und sind einem studioso honorico gleich unverdaulich. Jener ist leicht daran zu erkennen, daß er den Hut vollkommen wagerecht, die Spitze gerade vor der Stirn, und einen ziemlich großen, dicht an den Kopf gebundenen Haarbeutel, ein Kleid mit langen Schößen, Rahmenschuhe mit kleinen viereckigten Schnallen, oder bey einer schwarzen bocksledernen Hose ein Paar eben so schwarze Stiefeln trägt. Seine Bücher schleppt er unterm rechten Arme ins Collegium, wo er den ganzen Discours nachschreibt. In Gesellschaften weiß er seine Hände nirgends zu lassen, er beißt sich also zum Zeitvertreibe seine Nägel ab.

leute aus einigen vollen Boulen gesättiget hat, so ist er so ehrlich, als die alten alle. Aber eine kleine Cautel muß ich doch hier noch dem neuen Universitätsbürger geben, und diese besteht darinn, daß er sich zwar anfangs Freunde mit dem Mammon zu machen, und eine kleine uneigennützige Schwäche zu zeigen, nachher aber sich nach und nach und nach zurück zu ziehen, und seine angegebene gute Freunde zu verhindern suchen soll, ver-

Bey Tische erzählt er, was er am liebsten gegessen hat, als er noch zu Hause war, und was für Lehren ihm seine selige Großmutter gegeben hat.

Umstossen heißt: einem entweder allein, oder gewöhnlich in Gesellschaft mehrerer auf die Stube kommen, und noch vor Ankündigung eines guten Morgens declariren, daß man noch nicht gefrühstücket habe, folglich erwarte, daß Wurst, Schnaps, Mallaga u. d. gl. herbey geschaffet werde. Ein neuer Student darf sich nun nicht anders als willfährig bezeigen; und wenn er ein completes Frühstück zum besten gegeben hat, und bey dem ersten alles auf den letzten Krumen und Tropfen verzehrt ist, so gehen sie zum zweyten, und sagen ihm: heute haben wir Javolemum umgestossen, morgen kömmts an Stichum.

schwenderisch oder despotisch mit seinem Geldbeutel umzugehen. Thut er solches nicht, und ist er nicht bey Zeiten auf eine kluge Retirade bedacht, so gewinnen seine Scheinfreunde eine Ascendenz über ihn, und tyrannisiren über sein Vermögen, über seinen Verstand, und über seine Gesinnungen. Ins Gesicht sagen sie ihm, daß er der honorigste Kerl von der Welt sey, und hinter seinem Rücken giebt es keinen gefälligern Tropf, als eben ihn. Und dieses Schicksal trift nicht allein neue Studenten, sondern auch manchen andern, dessen erste Ausflucht auf seinen Reisen Göttingen ist, und der eine Befriedigung seines Ehrgeizes darein setzt, in Studenten-Gesellschaften zu gelangen, und darinn zu figuriren. Hat der junge Ehrenmann Geld, so fällt ihm die Erreichung seines Endzwecks gar nicht schwer, denn man würde den Burschen das gröste Unrecht thun, wenn man sie für Menschenfeinde ansehen und ausgeben wollte. Allein so wie das Geld des erstern abnimmt, so nimmt auch die Menschenliebe der letzteren ab, und das Schicksal verschiedener Leute von seiner Classe, verbunden mit der Lebensgeschichte einiger Herren Studenten, hat manchen auf den irrigen Wahn gebracht, daß der Bursch nur darum nach Göttingen komme, damit er entweder selbst prelle, oder von anderen geprellt werde. Indessen läßt sich doch am Ende hiervon die richtige und wichtige Klugheitsregel abstrahiren, daß der, welcher Behuf einiger

Geld-

Geld- oder Handlungsgeschäfte auf Reisen ist, keine genaue Bekanntschaft und Gesellschaft der Leute ausser seiner Sphäre suchen soll, und daß er allezeit vorsichtig gegen die, welche ihm solche anbieten oder gar aufdringen, zu handeln habe.

Ob man gleich, wie ich vorhin schon gesagt habe, die Göttingischen Studenten nie einer excessiven Rauhigkeit in Ansehung der Sitten hat beschuldigen können, so waren doch diese nicht zu jeder Zeit so fein, als sie gegenwärtig sind. Noch vor zwölf oder funfzehen Jahren wurde ein öffentlicher Landesvater auf dem Markte gemacht, auf Jahrmärkten wurden arme Bauerweiber und Jungen schwarz gemahlt, und wenn sie so verwegen waren, nach der Ursache zu fragen, öffentlich durch Prickeln mit Nadeln oder auf andere Art abgestraft. Die Männer und Väter waren nicht tiefdenkend genug, um dieses Verfahren für eine besondere Attention und Herablassung zu halten, und schwuren unvergeßliche Rache. So zog der Muthwille weniger Glieder dem ganzen Orden gefährliche Nachstellungen zu, wenn sie in die Nachbarschaft gewisser Dörfer kamen; denn in einem Kriege mit den Bauern, wenn diese gleich von keinem Thomas Münzer angeführt werden, zieht der Student gewöhnlich den kürzern. — Laternen und Fenster waren gleichfalls oft so unglücklich, sich den unversöhn-

lichen Haß verschiedener Burschen zuzuziehen. Allein das jammervolle Schicksal, gestöckt und gesteiniget zu werden, haben die armen Fenster auch zuweilen an Oertern, die keine Universitäten sind; und jetzt hält es ein jeder für unanständig, seinen Unmuth an solchen zerbrechlichen und wehrlosen Geschöpfen zu kühlen. Wenn sonst ein Student von einem Bürger grob begegnet zu seyn glaubte, so mahlte er sich schwarz; wo er gieng, wurde ihm Platz gemacht, weil man ihn für den Teufel hielt, vor welchem sich noch hier und da einer fürchtet, und so fand er keine Hindernisse, seinen tumultuarischen Rechtsstreit (gleichsam, als wenn es eine Polizeysache gewesen wäre,) ohne Anhörung der Gründe des Gegentheils gleich mit der Execution anzufangen. Aber auch diese Mode, sich selbst schwarz zu machen, um incognito die Strassen zu passiren, damit man auf seinen nächtlichen Reisen und Unternehmungen nicht durch ein unnöthiges Ceremoniell aufgehalten werde, ist ganz wieder abgekommen, ob sie gleich vor Zeiten so stark war, daß selbst eine löbliche Polizey über den Ursprung und die Abkunft der vielen Nigrizier ihre Verwunderung bezeiget haben soll.

Am unruhigsten gieng es in der Neujahrsnacht her. Dem alten Jahre wurde auf die mitleidenswürdigste Art das Garaus gemacht, und manche waren so darüber aufgebracht, weil es

sich

sich unterstanden hatte, da gewesen zu seyn, daß sie sich am Pereat heisch und sprachlos schrieen. Selbst Bürger machten mit den Burschen gemeinschaftliche Sache gegen das alte Jahr, und um die Polizey weniger aufmerksam zu machen, suchte man ihren rechten oder linken Arm durch Wein zu lähmen.

Landesväter, die jetzt nicht mehr sehr häufig sind, werden mit der größten Ordnung celebrirt. Sämmtliche Interessenten wählen einen Vorsitzer, und der Alte vom Berge regierte zur Zeit der Creuzzüge seine Unterthanen in Syrien nicht mit unumschränkterer Gewalt, als der Herr Präsident seine Punsch-Gesellschaft gouverniret. Wenn sich jemand widerspenstig und unruhig bezeigt, so werden zehn oder zwölf Gläser (die er pro poena mehr trinken muß,) befehligt, ihn seiner Sinne zu berauben. Solche Gewalt hat kein Schah von Persien, kein Dalay-Lama! Und wenn kleine Streitigkeiten, die nicht durchs Trinken getilget werden können, unter den Beysitzern entstehen, so werden sie von dem Präses durch einen einzigen Schlag mit dem Schwerdte auf den Tisch erstickt. Lieder, die Beleidigungen angesehener Männer enthalten, werden nicht mehr gesungen; und wenn sich jemand einen freywilligen Rausch trinkt, so geschieht es zur Ehre seines Mädchens.

Ueberhaupt stehen jeßt die Sitten der Göttingischen Studenten auf so einem guten Fuß, daß ihnen gegen das, was sonst dawider in anderen Schriften bekannt gemacht seyn mag, hier eine öffentliche Ehrenrettung nicht versagt werden mag. Denn selbst in großen Gasthöfen können sich durchreisende Damen während des Umspannens jeßt wieder sicher in die Gaststube wagen, ohne daß sie befürchten müssen, durch freye Reden der Burschen in Verlegenheit gesetzt, oder wenigstens roth gemacht, oder gar in ihren Wagen zurück gebannet zu werden.

Viertes Capitel.

Tugenden und Mängel, Vorzüge und Fehler der Göttinger.

Von Cardinal-Tugenden. Tugenden überhaupt sind entweder moralisch oder politisch. Beyspiele von der letztern. Wenn das Mistrauen eine Tugend, und wenn es eine Schwachheit sey. Nothwendigkeit desselben auf Universitäten. Gerechtigkeitsliebe der Bürger und der Studenten. Beyspiele davon. Warum die Göttingischen Bürger wenig neues erfinden. Vom Caffeetrinken und Schatzgraben. Nutzen und Schädlichkeit des Briefschreibens. Weit gehende Vorsorge eines alten Göttingers für die Ehre seiner Töchter. Von Grabhügeln und Gedanken an den Tod. Ehrenrührige Vermuthungen des canonischen Rechts. Von der fünften Monarchie oder dem Reiche der Medisance.

Die Ethik lehrt uns so viel Tugenden kennen, daß es manchem ehrlichen Manne sauer werden muß, sich auch nur die Cardinal-Tugenden anzuschaffen; und dennoch sind die strengen

Moralisten, die den Menschen so nehmen wie er seyn sollte, mit diesen noch nicht zufrieden, sondern sie verlangen von ihm ohne einige Ausnahme alle Tugenden. Und in diesem Verstande möchten nun freylich die tugendhaften Leute auch in Göttingen den Caffee nicht theuer machen! — Ueberhaupt theilt man die Tugenden in moralische und politische ein, und es wird behauptet, daß, so wenig auch jene jemals unter sich collidiren können, dennoch zwischen beyden Gattungen oft eine merkliche Collision eintrete.

Die vornehmste politische Tugend, oder wenigstens eine der vornehmsten, deren Erwerbung aber zuweilen mancher armen moralischen Tugend den Hals bricht, besteht darinn: Geld zu haben. Glücklich ist der, dem diese Tugend angebohren ist! Sein Cörper enthält noch alle die guten Säfte, die mit dem sauern Schweisse des Erwerbers oft davon gehen. Ihn quälen nicht die Sorgen, wie er das, was eine gute Messe ihm eingebracht hat, nach einem verjüngten Maßstabe wieder an den Mann bringen soll; und er ist frey von der Angst, worinn sich sonst mancher grundehrlicher Mann befindet, über die schmale Gränzlinie zwischen Ehrlichkeit und Schelmerey wegzustolpern. Unter der Nachkommenschaft der Ureinwohner von Göttingen giebt es immer noch einige, deren Kasten nicht leer von Tugend und Vorzügen sind, und die mit solchem Eifer für

ihre Kinder sammlen, daß sie sich kaum alle vierzehen Tage mit einem Glase Kümmel-Aquavit gütlich thun. Ihre Kinder besitzen oft ihre Stärke in einer andern Tugend, wodurch jene Tugend: Geld zu haben, erst recht thätig wird, und diese besteht in der Geschicklichkeit: **Geld zu verzehren**; eine Gabe, die der Sohn gewöhnlich in desto höherem Grade besitzt, jemehr sie dem Vater zuwider war; und wenn dieser sich lieber einen Finger abgebissen, als einen Vorling von seinem Lande veräussert hätte; so verkauft oft jener, um sein Leben besser zu genießen, Gärten, Acker und Wiesen ohne das geringste Bedenken.

Beyde Tugenden kommen aber bey dem Bürger nicht so sehr in Betracht, als bey dem Studenten. Kaum hat man um Ostern in Göttingen erfahren, daß Michaeli ein neuer Freund der Musen ankommen werde, als schon vor Johanni durch christliche oder jüdische Correspondenz ausgemacht ist, ob und in welchem Grade er jene erste große politische Tugend besitze. Waren die Nachrichten günstig, so glaubt man einen so viel sicherern Schluß auf seine Geschicklichkeit im Geldverzehren machen zu können, je häufiger die Beyspiele sind, daß jemand diese ausübt, ohne jene zu besitzen. Die, welche Geld haben, und Geld verzehren, genießen ausser den übrigen gemeinen Bequemlichkeiten des menschlichen Lebens

noch

noch den Vorzug, daß sie einen freyern Zutritt zu großen Gesellschaften und auf Bällen haben; daß man bey Errichtung besonderer Gesellschaften sehr hinter ihre Qualität und Quantität her ist; daß alles das, was sie gegen die gewöhnliche Ordnung der Dinge vornehmen, einen besondern Anstand hat, und für einen Geniestreich gehalten wird (*), und daß endlich ihnen der Jude Complimente macht, anstatt daß sie von anderen dem Juden gemacht werden müssen. Kommen sie nach Cassel, und erhält ein Wirth oder Weinschenk etwas von der reichen Ausbeute ihres Geldbeutels, so ruft er mit einem Gefühle voll Dankbarkeit aus: **Das sind gelehrte Herren!** Und so auszurufen hat der Mann immer Recht, wäre er auch nicht in einer Welt, wo Verdienste so sehr nach dem Gelde abge-

(*) Wenn einige reiche Engelländer bey plötzlich eingetretenem Thauwetter das Schlittenzeug auf ein Cariolenpferd legen, und so die Stadt durchfahren, oder in einer Hose von Atlas oder in Strümpfen von Seide beym stärksten Regenwetter auf einem schmutzigen Sattel reiten: so läuft jedermann voll Bewunderung zweymal ans Fenster, und der Erfinder der Mode hat Nachahmer. Sollte wohl eines von beyden geschehen, wenn es ein Collegien-Abschreiber thäte? Es wäre denn, daß man das erstere aus mitleidiger Seele thäte, um ihn zu bedauern!

abgemessen werden. Denn wer Geld hat, ist ein Gegenstand der Freundschaft und Liebe, er hat Ehre und Ansehen, besitzt Weisheit und Verstand, und jede gemeine Tugend und Geschicklichkeit erhält durchs Geld einen neuen glänzenden Anstrich, und wird zur Cardinal-Tugend.

Ein Mann, der geizig nach Ehre ist, kann und muß das Licht seiner Tugenden vor den Augen der Welt leuchten lassen, und darf jeden in die Charte seiner Verdienste blicken lassen, ohne eigenen Nachtheil zu besorgen. Allein dieses ist nicht der Fall bey jeder politischen Tugend ohne Ausnahme. Es giebt gewisse Eigenschaften der Seele oder des Gemüths, die, allein und für sich gehegt, ihrem Subjecte immer vortheilhaft sind, aber in einen großen Fehler ausarten, und höchst nachtheilig seyn können, wenn man sie kund werden läßt. Da die Welt, sicheren Nachrichten zufolge, seit einigen Jahrtausenden sehr im Argen liegen soll, so ist das **Mistrauen** eine nothwendige Partikel menschlicher Klugheit geworden, um sicher durch selbige zu kommen. Ein jeder Mensch, der in die Welt tritt, also auch der, welcher nach Göttingen kömmt, hat etwas zu verlieren; und dieser Gefahr setzt man sich nach eben dem Verhältnisse aus, nach welchem man den Reden und den Handlungen anderer mehr oder weniger trauet. So vorsichtig aber auch ein jeder handelt, wenn er zu rechter Zeit

mistrauisch ist, so schwach und unvorsichtig ist es, sich dieses merken zu lassen; weil es oft Beleidigung des andern enthält, und viele sich ein Vergnügen und eine Ehre daraus machen, einen öffentlich Mistrauischen hintergehen zu können. Es läßt sich von den Göttingern nicht sagen, daß sie sehr mistrauisch sind. Der fast allgemeine Credit, welcher in Göttingen herrscht, und die alten Schuldbücher, welche mit zehen- bis zwanzigjährigen Rückständen angefüllt sind, reden für das Gegentheil. Aus Gefälligkeit glaubt hinwiederum zuweilen der Student, daß jede Waare, die er erhält, ächt, daß Semilor Gold, und Eyerschaale beym Pfeifenkopfe Meerschaum sey. Ein Student muß dem andern des Wohlstandes und des academischen Friedens wegen äusserlich allemal trauen. Der alte Bursch hat schon manches mitgemacht, und weiß also auch dem innern Vertrauen oft eine richtige Gränze zu setzen; ein neuer sieht sich oft in eine ganz neue Welt versetzt, und wenn er nicht unter die Protection eines wohlmeynenden Landsmanns fällt, so werden sich immer Leute finden, die einen Theil seines Wechsels bey seinem zu leichten Glauben für eine gute Prise zu erklären bereit sind. Wenn daher jemand eine hinlängliche Portion wohlgeordneten Mistrauens mit auf die Universität bringt, so ist ihm solche allezeit so viel werth, als der vierte Theil seines Wechsels, und den sechsten Theil desselben rettet er wenigstens, wenn er gewissen Nationen überall nicht trauet.

Ein

Ein jeder Mensch, dessen Herz noch unverdorben ist, hat ein Gefühl von Gerechtigkeitsliebe bey sich, vermöge dessen er grobe offenbare Bosheiten mit Abscheu, und ihre Bestrafung mit Vergnügen sieht. Zuweilen ist dieses Gefühl so fein, daß er überhaupt keine Ungerechtigkeiten dulden kann, und sie, wo nicht auszurotten, doch wenigstens selbst zu bestrafen sucht; und dieses ist alles, was der Gesetzgeber auch von seinen besten Unterthanen (und dieses sind doch immer die Studenten,) verlangen oder erwarten kann. Man würde unrecht thun, wenn man den Göttingischen Bürgern den Justitzeifer absprechen wollte. Ich habe oft gesehen, daß sie sich unerlaubten Dingen enthusiastisch widersetzten, daß sie über die Gesetzmäßigkeit oder Ungesetzmäßigkeit neuer Anordnungen auf das heftigste mit einander disputirten, daß sie über das politisch gute oder böse derselben ihre freyen ohnmaßgeblichen Urtheile fällten, und daß sie den Unterdrückten mit gerechter Hitze Beystand leisteten. Und wenn sie zu einer andern Zeit stille saßen, so lag die Schuld nicht an einer Gleichgültigkeit gegen das Unrecht, oder wohl gar an einem Gefallen daran, sondern an einem ihnen zuweilen eigenen Phlegma.

Daß aber vorzüglich Studenten sehr für die Gerechtigkeit sind, davon liessen sich mehr als zwey Beyspiele anführen. — Es gehört mit unter die Mängel der menschlichen Gesetzgebung,

daß

daß nicht auf alle unerlaubten Dinge eine Strafe gesetzt ist, oder gesetzt werden kann, oder daß die darauf gesetzte Strafe nicht die erwartete Wirkung hat. Nun verräth es aber einen großen Grad der Bosheit, oder eines nicht zu entschuldigenden Leichtsinnes, wenn sich jemand über die Naturfehler seines Nächsten lustig macht. Als daher vor einigen Jahren ein Student mit lahmen einwärts gebogenen Füßen in Göttingen studirte, und ein anderer, anstatt dem Himmel für seine geraden Beine zu danken, den Gang des ersten nachäffte, so ergrimmte der Geist eines dritten über den zweyten, und ließ dessen Ohren für das büssen, was seine Füße versündiget hatten. Keiner von den beyden ersteren gieng dem dritten etwas an, also war es bloß Edelmuth, womit er sich der Sache annahm, und es gefiel mir von ihm um so mehr, als er sonst einer von denen war, die wegen ihres lustigen Lebens von manchem Schriftgelehrten gleich für verlohrne Schafe gehalten werden. Auch würde diese Handlung, wenn sie zur Klage gekommen wäre, wegen des gerechten Zorns eine hinreichende Entschuldigung gefunden haben. — In Göttingen ist es verboten, licentbare Waaren, bey Strafe deren Verlusts, einzuführen; also ist solche Einfuhr ein Verbrechen, und in dieser Eigenschaft manchen getreuen Unterthanen in Göttingen verhaßt. Fünf oder sechs wohlgesinnte Studenten erfuhren einst, daß einige Leute mit einer Cariole nach einem Hessischen Orte gefahren

gefahren waren, um dort Contrabande herzuholen; also faßten sie sogleich den patriotischen Entschluß, diesem Unfug Einhalt zu thun, und jenen das ungerechte Gut abzunehmen. Es wurden grüne Röcke herbey geschafft, um dem Vornehmen ein polizeymäßiges Ansehen zu geben, und, weil es in dergleichen Fällen oft rathsamer ist, den Hinterhalt zu commandiren, als an der Spitze des Angrifs zu stehen, so wurde zu diesem letztern Zweck ein brauchbares Subject mit breitem Rücken, hinter welchem sich die übrigen verbergen konnten, (etwa ein Aufwärter oder Stiefelwixer,) gewählt, und die Confiscation geschahe ohne den geringsten Anstoß. — Eine jede löbliche Handlung führt ihre Belohnung in dem Bewußtseyn, gut gehandelt zu haben, bey sich. Wenn nun noch einige kleine Nebenvortheile (wie in gegenwärtigem Falle der Genuß des confiscirten Weins,) hinzukommen, so dienen solche zu noch größerer Aufmunterung des Handelnden. Daher haben jene Patrioten versichert, es habe ihnen nie ein Wein so gut geschmeckt, als dieser so sauer erworbene, und sie würden bey ähnlichen Gelegenheiten den Hannöverischen Landen stets mit gleichem Eifer zu dienen bereit seyn, wenn sie nur allemal einen freyen Rückzug voraussähen.

Man will den Bürgern in Göttingen nachsagen, daß sie keine erfinderischen Genies seyen, und daß es nicht leicht einer von ihnen bis an den

Ruf des Bartold Schwarz bringen werde. Allein hiervon liegt nicht die Schuld an einem Geburtsfehler, denn ein großer Theil von ihnen wurde vielleicht mit einem eben so hellen Geist gebohren, als Leibniz und Abt Reinal; sondern in dem unmäßigem Genuß der Cartoffeln. Kaum sind die Kinder ein Jahr alt, so wird ihnen schon der Leib mit dieser erdigten Speise angefüllt, und diese macht, besonders wenn schon im August damit angefangen wird, böotische Köpfe, die zum Erfinden gar nicht taugen. Daher halten sie auch zum Theil nicht viel auf den gelehrten Stand, und bezeigen ihm nicht die gebührende Achtung. Ich habe einen Mann gekannt, der etwas großes vorstellen wollte, und doch aus Unwissenheit, da er alles nur nach der Veredlung der Naturproducte abmaß, und daher den Nutzen des gelehrten Standes nicht einsehen konnte, diesen in Ansehung der Brauchbarkeit für den letzten in der Republik hielt. Wegen dieser Herabsetzung müssen sich aber die Herren Gelehrten dadurch für entschädigt halten, daß es diesem Ehrenmanne sauer wurde, seinen Namen zu schreiben, und daß es ihm ganz unmöglich fiel, einen ordentlichen Brief zu Stande zu bringen. Denn ein Mann, der andere beurtheilen will, und nicht einmal seiner Muttersprache mächtig ist, schlägt sich selbst —. Das muß man übrigens dem jüngern Theile der Göttingischen Bürger lassen, daß sie im Nachahmen eben so geschickt sind, als irgend

gend

gend ein Bewunderer englischer oder französischer Erfindungen. Der ältere Theil ist ein größerer Verehrer des Alterthums und behält die löbliche althergebrachte Göttingische Sitte bey; er speculirt nicht mehr so viel, als er vielleicht ehemals, da Göttingen noch ein Mitglied der großen Hansa war, gethan haben mag, und wenn es ein anderer thut, so wünscht er ihm zwar nichts böses, prophezeihet aber doch seinem neuen Unternehmen keinen guten Ausgang.

Im Essen verthun die Göttingischen Bürger nicht sehr viel; Austern und Neunaugen verzehren sie selten, Heringe aber öfter, weil einigen das Trinken darauf leichter wird. Denn als ächte Teutsche dürfen sie den Ruhm nicht sinken lassen, den sich ihre Landsleute dadurch bey den Römern erwarben. Nur ist zu bedauern, daß der leidige Caffee dem löblichen Brauwesen so starken Abbruch thut. An diesem ausländischen Getränke verthun die Bürger beyderley Geschlechts, auch die von der letzten Classe, so viel, daß die Brauer dadurch abgeschreckt werden, ihr Bier von der Güte und Stärke zu liefern, die es unter der Regierung Otto des Knaben gehabt haben soll. Und durch eben dieses Caffeetrinken wird ihr Magen so erschlafft, daß aller Schnaps und Wein ihm die Stärke nicht wiedergeben kann, welche der Magen ihrer Ahnherren zur Zeit der Niederlage des Quintilius Varus hatte.

So aufgeklärt auch die Göttinger überhaupt sind, so hindert dieses dennoch nicht, daß nicht hin und wieder in Göttingen noch ein größerer Vorrath vom Aberglauben anzutreffen ist, als man von dem Sitz einer Universität erwarten sollte. Zwar haben dessen Einwohner nie die Schande auf sich geladen, daß sie eine alte Frau als eine Hexe verbrannt, oder auch nur geköpft hätten; allein kleine Zaubereyen werden doch noch zuweilen von einigen unter ihnen vorgenommen. — Mir ist ein Land bekannt, worinn man den Unterthanen von Obrigkeits wegen, und gegen eine billige Abgabe, das Schatzgraben verstattet haben soll. Einer solchen Art der Finanzoperation würde man sich im Hannöverischen zu jeder Zeit geschämet haben; vielmehr wird gegen jede Geschäfte, wobey man magische Künste braucht, von Amts wegen verfahren, oder sollte wenigstens so verfahren werden. Ein Edler Magistrat in Göttingen duldet also keine Schatzgräber; der Universitätsbürger gräbt seine Schätze nie, sondern er sammlet sich durch seinen Fleiß solche, die kein Rust und keine Motte frißt; oder er erwirbt sich ein kleines Peculium, entweder durch gute Oeconomie aus seinem eigenen Wechsel, oder durch Indüstrie aufgeklärter feiner Geister, wobey die Wechsel anderer contribuabel sind. Unter den Stadtbürgern soll es aber doch einige gegeben haben, deren Einbildungskraft durch schnelles Reichwerden sehr angenehm beschäftiget wurde,

und diese mußten ihr vortheilhaftes Geschäft zur Mitternachtsstunde oder ausser der Stadt vornehmen. Hier fanden sich denn immer Leute, die so gefällig sind, die Rolle des Geistes und des Geisterbeschwörers zu übernehmen; und da in der Welt nichts mehr umsonst geschieht, so machen sie sich dadurch bezahlt, daß sie ihre Leute überreden, es könne nie ein Schatz gegraben werden, wenn nicht vorher Geld an den Ort, wo man den Schatz vermuthet, hingeleget würde. Denn so wie überhaupt die Physik aus den Kräften der Attraction so viele Wirkungen der Natur herleitet, so ist nicht sehr viel Kunst erforderlich, um Leuten, die an Geister-Beschwörung glauben, die Lehre von der Anziehung des Geldes begreiflich zu machen. Aber die Erwartung dieser Naturforscher war immer größer, als die Treue des Geistes; denn wenn jene am folgenden Tage die Früchte ihrer Hinlegung einerndten wollten, so war dieser mit dem Gelde davon gegangen, und damit zugleich alle anziehende Kraft verschwunden. —

Zu den Zeiten des Cornelius Tacitus hatten weder die Teutschen überhaupt, noch unsere schönen Landsmänninnen insbesondere, die Vorzüge und Geschicklichkeiten, welche wir ihnen jetzt einräumen müssen. Es fehlte ihnen entweder an der Gelegenheit schreiben zu lernen, oder sie wurden mit Fleiß nicht dazu angehalten; und da sie

überall nicht schreiben konnten, so schrieben sie auch keine Liebesbriefe (*); und mit diesen Liebesbriefen fiel manche Gelegenheit zu Strickleitern, Bestechung und Entführungen hinweg. Nachher haben sich die Zeiten, und mit den Zeiten die Sitten, geändert. Viele Teutsche Schönen können schreiben, und wer darf es ihnen wehren, daß sie sich dieser Kunst bedienen, um dadurch die Bedürfnisse ihres Herzens an den Tag zu legen? Die Schönen in Göttingen sind so gelehrig und so geschickt, als irgend einige in Europa. Sie schreiben schön, geläufig, geistreich, und dieses alles schon vor dem zwölften Jahre. Ich habe Mädchen vom Mittelstande in Göttingen gekannt, deren physicalische Kenntnisse im achten Jahre schon so weit giengen, als es mancher seligen Großtante ihre noch nicht im zwanzigsten thaten. Und wenn eine schöne Göttingerinn einmal auf den Gedanken käme, einen Liebesbrief zu schreiben, so wollte ich wohl wetten, daß dieser so zärtlich, so herzbrechend und so hinreissend ausfallen würde, als jemals ein von der alten oder neuen Heloyse geschriebener ausgefallen ist. Nun habe ich zwar einen solchen Brief von einer gebohrnen Göttingerinn nie zu sehen das Glück

(*) Litterarum secreta viri pariter ac feminae ignorant, TACITUS *de moribus Germanorum* cap. 19.

Glück gehabt, allein daß schon die Luft in Göttingen eine eigene Fähigkeit einflösse, lehret mich das Beyspiel einer jungen Ausländerinn, die während eines dreymonathlichen Aufenthalts daselbst in ihrem dreyzehnten Jahre einem zwanzigjährigen Herrn schon den heilsamsten Unterricht im Correspondiren ertheilte, und gewiß mit der Zeit wegen ihres guten Vortrags den besten Beyfall erhalten haben würde, wenn nicht ihr Vater ein Feind der neuen Philosophie gewesen wäre, und sie daher nach Hause geholt hätte, ehe sie noch ihr Glaubensbekenntniß öffentlich abgelegt hatte. — Ob endlich gleich die Fälle nicht sehr häufig sind, da jemand, der kein Gelehrter von Profession ist, Misbrauch vom Schreiben macht, und daher auch eine jede Göttingische Schöne ohne Nachtheil ihrer äussern oder innern Ehre und Tugend sowohl Briefe schreiben, als lyrische und anakreontische Gedichte und Idyllen machen kann; so haben doch manche vorsichtige Leute von der Möglichkeit des Misbrauchs eine Ursache hergenommen, ihren Töchtern keinen Unterricht im Schreiben ertheilen zu lassen, und dennoch am Ende gefunden, daß auch diese Art der Vorsicht vergeblich ist, ein Mädchen im Zaum zu halten, wenn innerer Hang den äusseren Vorbeugungsmitteln entgegen arbeitet. —

Es scheint eine sehr heilsame Vorschrift der Moral zu seyn, daß man fleißige Todesbetrach-

tungen anstellen, oder sich oft an den Tod erinnern solle. Dieses kann am besten auf Kirchhöfen und sogenannten Gottesäckern geschehen, weil man daselbst bey jedem Schritte, den man thut, auf die Bettdecke derer tritt, welche vor kürzerer oder längerer Zeit eben so leichtsinnig und verwegen, eben so lüstern, stolz und eitel waren, als die sind, welche über der Erde wandeln, und ohne den Anblick eines Grabhügels glauben könnten, daß ihre Freude und Herrlichkeit ewig dauern werde. Mit dem Wesen dieser Betrachtungen streitet es nicht, wenn man sie in Gesellschaft anstellt, vielmehr könnte in diesem Fall immer einer die erbaulichen Gedanken des andern, wenn sie ermüden sollten, durch die Mittheilung der seinigen wieder anfrischen; und ich hörte sogar einst einen Bräutigam seine Braut auf dem Kirchhofe von der Sterblichkeit unterhalten, an welche sie allein wohl nicht gedacht haben würde, und woran unter tausend anderen Bräuten wenigstens von ihrem Bräutigam keine mehr erinnert werden wird. In Gotha gehört es mit zu den geistlichen Divertissements, am Sonntage des Nachmittags auf dem Gottesacker herum zu spazieren, und Leichensteine zu lesen; und oft habe ich mehrere hundert Herren und Damen mit frisirten und unfrisirten Köpfen, mit Carcassen und Dormösen dort beysammen angetroffen. Aber in Göttingen läßt man sein Licht nicht so öffentlich leuchten; frisirte Schönen halten von dergleichen

 Uebun-

Uebungen gar nichts, und die von der geringern Classe lassen sich ungern stöhren; daher wählen sie zu ihren Betrachtungen lieber die Dämmerung oder Dunkelheit des Abends, und stellen sie allein, oder nur in sehr kleinen Gesellschaften, an. — Bis hierhin wäre auch alles gut, wenn man die Sache bloß aus dem Gesichtspuncte der christlichen Liebe betrachtete; allein nun kömmt das geistliche Recht mit seinen ungünstigen Vermuthungen dazwischen, und glaubt, daß ein junges Paar, welches zur Abendstunde in einsamen Thälern zwischen Hügeln und Gesträuchen herum irrt, andere Absichten habe, als den Freuden dieser Zeit abzusterben und Carthäuser zu werden (*). Nur gegen Geistliche ist es etwas glimpflicher, und verordnet, daß, wenn einem Bischofe dergleichen nächtlicher Spatziergang, oder das, was damit oft verbunden seyn soll, nachgesagt werde, solches zur Ehre des geistlichen Standes, und in Rücksicht des geistlichen Wandels, den Se. Andacht oder Eminenz geführt habe, oder

 führen

(*) Cap. 13. X. *de praesumtionibus* — — a qua producti testes dixerunt, se pro certo credere, quod illa dicti iuuenis extiterit concubina: adiicientes quod eos insimul viderant per plana et nemora, vias, invia, plures convagantes.

führen sollte, nicht geglaubet werden dürfe (*). In Göttingen giebt es keine Bischöfe, also fällt auch diese Ausnahme weg. Ausserdem folgt die Polizey der Strenge des canonischen Rechts als der Regel; ihre Diener schleichen oft einem empfindsamen Paare nach, und kaum erwarten sie den Augenblick, da sich die Seele in ihren Empfindungen entkörpert, als sie schon ihre Beute weg haben, und damit nach einem Sicherheitsorte, welcher die Schaarwache genannt wird, eilen. Die Rittergesetze erfordern in diesem Falle nicht, daß der Herr seine Dame vertheidige, daher er nur sich zu retten sucht, und diese ihrem Schick-

(*) Cap. 15. X. *de praesumt.* Cum in iuuentute sua N. Episcopus adeo se maturum, honestum et providum exhibuerit, vt ab ecclesia Romana meruerit pallio decorari: non est de leui credendum — — quod turpiter abiecerit iugum domini, foetores libidinis amplectendo. — Da ein Theil von den Vorrechten der Männer in vielen anderen Fällen auf deren Frauen zurückfällt, so ist diese Verordnung um so mehr auch auf die geistlichen Damen anzuwenden, als da, wo eine Portion menschliche Schwäche mit in Frage kömmt, das schöne Geschlecht in den Gesetzen vor den unschönen begünstiget wird. S. I. H. BOEHMERI *introd. in ius Digestorum*, tit. *de statu hominum* §. 3.

Schicksale überläßt, welches sich gewöhnlich auf die nur bemeldete Art endigt. —

Ein denkender Geist kennt keine größere Plage, als die Langeweile. Sie zu fliehen sucht er auf alle Art, und auf mehr als einerley Weise. Eine geistreiche Gesellschaft, worinn nicht gespielt, nicht getanzt, nicht getrunken, oder gearbeitet wird, würde sich bis zur Lethargie ennuyren, wenn sie keinen Stoff hätte, ein Gespräch zu unterhalten. Der Wetterdiscours ist zwar seinem Umfange nach sehr allgemein, allein der Dauer nach kurz und in wenig Minuten abgethan. Ueber den Holländischen und Türkenkrieg zerbricht sich zwar auch in Göttingen mancher politische Handwerksmann Stunden lang den Kopf, und die Austheilung dessen, was Friedrich, Joseph und Catharine haben sollen, beschäftigt oft eben so lange den Eifer mancher vermischten Gesellschaft. Allein für Damen ist die Einrichtung eines allgemeinen Staatensystems der Regel nach keine passende Beschäftigung; über neue Moden sprechen sich selbst diese zuletzt müde; aber über die Fehler seines Nächsten spricht man sich niemals satt. Es ist eine Krankheit der Seele, daß man gern witzig seyn will, und ein Sechstheil des Menschengeschlechts ist gewiß davon angesteckt. Auf eine erlaubte Art wirklich witzig zu seyn, ist eine von den edlern Fähigkeiten der Seele, und dahin gehört mit die Satyre, wenn sie nicht

nicht die Person, sondern das Laster, zum Gegenstande erwählt. Allein diese Gränze ist zu eng für den gewöhnlichen Witzling; er hält es für leichter, an dem Splitter im Auge seiner Bekannten zum Ritter zu werden, selbst wenn er einen zwölfzölligen Balken in seinem Auge hat. Seine Hauptbemühung ist, sich bey den Damen den Ruf eines bel esprit zu erwerben, und glaubt, sein Glück bey ihnen am sichersten durch Creuzigung der körperlichen oder Seelen-Gebrechen anderer ehrlichen Leute zu machen. Vielleicht glückt's ihm, vielleicht irrt er sich zuweilen; allein der Beyfall Einer witzigen Schöne entschädigt ihn wegen des abgeneigten Kopfschüttelns mehrerer ernsthaften Matronen. — Damen haben eigentlich nicht nöthig, sich dem männlichen Geschlechte noch besonders zu empfehlen, weil sie schon das hinlänglich recommendirt, daß sie Schönen sind. Einige aber, die Verstand genug besitzen, um einzusehen, daß die Schönheit vielen gefährlichen Zufällen ausgesetzt seyn kann, suchen sich durch dauerhaftere Güter, nehmlich durch ein gutes Herz, oder durch einen cultivirten Verstand, ihrer Eroberungen zu versichern. Zu diesem letztern gehört nun auch bey den Schönen der Witz, und gut wäre es, wenn auch sie ihn nicht oft auf eine der Ehre und dem guten Namen anderer nachtheilige Art sehen liessen. Denn das, was eine junge Schöne sagt, findet größern Beyfall, und macht mehr Eindruck, als eine mit allen rhetori-

schen Figuren ausgeschmückte Rede des grauköpfigen Philosophen; daher auch für die Ehre desjenigen, der so unglücklich war, ihr zu mißfallen, oft mehr zu befürchten ist, als wenn sein guter Ruf von zehen strengen Moralisten in die Acht erkläret wird.

Also theils um sich die Zeit zu verkürzen, theils um ihren Witz zu zeigen, geben sich zuweilen einige junge Schönen die ungebetene Mühe, einen armen Sünder vom Kopfe bis zur Fußsole vorzunehmen, und gewöhnlich seine äusserlichen Fehler, zuweilen aber auch die Gebrechen seines Geistes nach Würden zu taxiren. Nicht selten ist aber auch eine kleine Gesellschaft von Matronen so gütig, die Censur der Sitten zu übernehmen, und ihr point de vûe in einer strengen Moral zu setzen. Dieses Tribunal ist nun zwar so billig, die äusserlichen Mängel zu übersehen; allein die moralischen Qualitäten und Angewohnheiten eines jeden peinlichen Angeklagten werden auf das genaueste untersucht, und findet man, daß er nicht so ist, wie seine Richterinnen, so wird er sogleich verdammt. Und dann gilt keine Compensation der guten Eigenschaften mit den bösen, weil auf jene gar keine Rücksicht genommen, und die Sache nur auf einer Seite (und dieses ist allemal die ungünstige,) betrachtet wird. Dem Verurtheilten hilft kein Suppliciren, kein Appelliren, Leuteriren, Revidiren, und kein Gesuch um die

Wieder-

Wiedereinsetzung in den vorigen Stand, weil ihm vom Anfang an die Defension abgeschlagen, und kein Advocat zugelassen war. Das Gericht selbst erkennet kein höheres über sich, es übt eine Gewalt aus, die der Griechische Areopag nicht hatte, und noch fehlt es an Beyspielen, da ein bürgerliches Gericht ein Decret des Tribunals der Medisance cassirt und aufgehoben hätte.

So sieht es durch den größten Theil von Europa mit der Begierde zur Tadelsucht und üblen Nachrede aus, und ich würde einen schweren Beweis auf mich laden, wenn ich auch nur unter den aufgeklärten Städten Teutschlands Göttingen allein von dieser Epidemie frey spräche, so gern ich solches auch sonst thäte. Kein Verbot wird weniger geachtet, als das achte, und kein Gebot weniger befolgt, als das diesem entgegen gesetzte. Um auch nur Unschuldige gegen die Macht der Verläumdung zu schützen, würde ein gewaltiger Advocat, ein Mann von unbefundenen Kräften und Geschicklichkeiten erfordert werden. Ein Schwacher trete nie für die Unschuld auf, denn ein schlechter Vertheidiger schadet der guten Sache oft mehr, als ein hitziger Angreifer. Zwar fehlt es auch in Göttingen nicht an Leuten, die edel genug sind, sich der Vertheidigung dessen, der hinter seinem Rücken angefochten wird, zu unterziehen, allein gewöhnlich wird ihr Muth durch die Menge und das Gewicht der Gegenparthey

gedämpft,

gedämpft, ob ich gleich unter den Studenten einige gefunden habe, die die Ehre ihrer Freunde gegen die ganze Macht der Medisance zu soutениren suchten.

Fünftes Capitel.

Von Streitigkeiten, und von der Art sie in Göttingen beyzulegen.

Gewöhnliche Quelle der Feindschaft und der Schlägereyen. Grund und Ursachen der Zweykämpfe. Ob ihnen vorgebeugt werden könne. Tapferkeit der alten Göttinger. Vom Gossenrechte. Wesentliche und zufällige Personen beym Duell, und von der Art des Verfahrens. Vom Amte der Secundanten und den gewöhnlichen Waffen. Von rencontres oder von Duellen von ohngefähr. Merkwürdige Geschichte eines Duells mit Pistolen.

Wenn man bey persönlichen Streitigkeiten, die unter Privatpersonen vorfallen, auf den ersten Ursprung zurückgehet, so wird man ihn in dem kleinen Gliede, welches sich Zunge nennt,

nennt, gewöhnlich finden. Zänkereyen, die daraus entstehen, daß einer dem andern unangenehme Dinge ins Gesicht sagt, lassen sich immer noch beylegen, sobald auch nur Ein Mediateur in der Gesellschaft ist; allein von schlimmern Folgen pflegen die üblen Nachreden zu seyn, die einem Abwesenden durch den geschäftigen Mund eines dritten bekannt gemacht werden. Unrecht handelt zwar immer der, welcher jemanden etwas nachtheiliges nachsaget; weil jedoch die Ehre einer Privatperson nie in den Händen einer andern stehet, so würde der Belästerte ruhig schlafen, wenigstens ruhig schlafen können, wenn ihm nicht von Scheinfreunden die Bothschaft oft vergrößert, oft unter Anreizung zur Rache, überbracht würde. Und aus diesem leztern Umstande entspringen die meisten Duelle, die, so lange jenem nicht mit Wirkung entgegen gearbeitet wird, durch keine Anschläge eines Montesquieu, de Vattel, Blackstone, oder Beccaria abgeschaft werden können. Daher verdient auch der Duellant selbst, wenn er aus gerechtem Zorn, oder wegen eingesogener und mit seinem Stande verbundener Begriffe von Ehre, seinen Beleidiger zur Genugthuung auffordert, allemal mehr Nachsicht, als jeder Scheinfreund, welcher demjenigen, der zur Versöhnung geneigt ist, das Duell als den einzigen Weg zur Ehrenrettung vorstellt. Bey dem leztern fallen die Leidenschaften weg, worauf sonst bey Anwendung der Strafgesetze billige

Rücksicht

Rücksicht genommen wird; und Rittergesetze, zu deren Priester er sich etwa aufwerfen möchte, stehen seit Maxens Regierung nicht mehr in dem Ansehen, worinn sie zu Königs Artus (oder Arturus) Zeiten standen. Also muß wohl eine kleine kaltblütige Begierde, Schaden zu stiften, zum Grunde seines Verfahrens liegen, ohne welches der Streit vielleicht, durch Anerkennung des im Scherz, oder aus Hitze, oder in der Trunkenheit begangenen Unrechts und durch eine Ehrenerklärung, in der Güte beygelegt seyn würde, weil das Eingeständniß und die Bereuung eines Vergehens nie beschimpft. So lange es aber Aufhetzer zum Streite giebt, und so lange ausserdem ein wirklich, oder seiner Meynung nach, Beleidigter sich bey einer billigen Genugthuung nicht beruhigen will, oder der Beleidiger ihm nicht damit zuvorkömmt, werden bloße Strafgesetze den Zweykämpfen nie mit Würkung begegnen.

Ueberhaupt beruhet die aus den Sitten ursprünglich Teutscher Völker übrig gebliebene Gewohnheit des Duellirens auf zweyen Vorurtheilen, indem man glaubt, oder überredet wird, daß es in der Macht eines jeden stehe, dem andern Abbruch an der Ehre zu thun, und daß diese vorausgesetzte Verletzung bloß durch Selbsthülfe wieder gut gemacht werden könne. Diese Vorurtheile herrschen überhaupt, und besonders auf Universitäten, so allgemein, daß sich der be-

leidigte Theil in den Augen aller seiner Mitbürger herabgesetzt sieht, oder herabgesetzt zu seyn glaubt, wenn er nicht dem Strome folgt. Könnten diese Vorurtheile gehoben werden, wie bey hinlänglichen Vorkehrungen nach und nach von der Zeit zu erwarten stehen möchte, so würde hierdurch allein den Zweykämpfen in der Wurzel vorgebeuget werden. Allein so lange jenes nicht geschieht, würde auch dieses selbst von infamirenden Todesstrafen nicht zu erwarten seyn, (wie das Beyspiel Frankreichs ausweiset,) weil Soldat, Cavalier und Student bey jeder Beleidigung im Fall der Nothwehr zu stehen glaubt.

Der Zweck dieses Tractätchens erlaubt mir nicht, daß ich mich hier bey der würksamsten Art, künftige Duelle zu verhindern, oder schon geschehene zu bestrafen, weiter aufhalte. Vielleicht bietet sich zu einer andern Zeit die Gelegenheit dar, eine besondere Abhandlung darüber ans Licht treten zu lassen, daher ich mich jetzt zu den Mitteln, wie persönliche Streitigkeiten in Göttingen beygelegt werden, wende.

Die alten Göttinger, sie mögen nun von Bructerern oder Hermunduren herstammen, oder ein Ueberbleibsel der Gothen seyn, waren eine sehr streitbare Nation. Den Besitzern der um Göttingen herum liegenden Raubschlösser waren sie fürchterlich, und ruheten nicht eher, als bis

sie

sie diese zerstöhrt hatten. Während der ersten Religionskriege zogen sie mit ihrer großen Büchse bis vor Hildesheim, und noch jetzt wird jährlich ein Tag in Göttingen gefeyert zum Gedächtniß dessen, daß die kayserlichen Generale im dreyßigjährigen Kriege eine achtmonathliche Belagerung aufheben mußten, nachdem sie die armen Göttinger mit Bomben und Feuerkugeln gewaltig geängstiget hatten. Noch vor zwanzig Jahren zogen die Knaben, welche in der Gegend des einen Thores wohnten, des Sonntags nach der Kirche gegen die Knaben des andern Thores zu Felde, um sich zu steinigen, und ein fürchterliches Schicksal von Beulen erwartete den, welcher zuerst flohe. Jetzt aber sind die Stadtbürger ziemlich ruhig und friedfertig unter sich. Zum Disputiren sind sie zwar sehr geneigt, doch werden thätige Beweise nicht leicht anders zu Hülfe genommen, als wenn die Einbildungskraft durch Aquavit erhitzet ist. Alsdann bestehen die Beweismittel in Fäusten, Knüppeln, und ledigen Bouteillen, und wenn diese erschöpft sind, wird der Streit gewöhnlich beygelegt, und die Eintracht wieder hergestellt.

Unter den Universitätsbürgern sind Streitigkeiten schon häufiger, und werden mit dem Namen der Händel oder Affairen belegt. Sie haben ihren Ursprung theils in den vorhin angeführten allgemeinen Ursachen, theils in einer Verunwil-

ligung beym Spiele, theils in der Uebertretung des Gossenrechts. Zwar ist das Gossenrecht keine von hoher Obrigkeit auctorisirte Richtschnur; doch bleibt diese stillschweigende Vereinigung der Universitätsbürger, vermöge welcher ein jeder dem, der mit der linken Hand an der Gosse hergeht, ausweichen muß, ein ausgemachtes Mittel, unendlichen Zänkereyen, die über das Ausweichen entstehen würden, vorzubeugen. Die Verbindlichkeit desselben wird von jedem Studenten gegen seines gleichen stillschweigend anerkannt (*).

Der

(*) Um aus dem Gossenrechte ein vollkommenes Gewohnheitsrecht zu machen, fehlte weiter nichts, als daß von der Obrigkeit bey Untersuchung und Entscheidung der unter Burschen vorfallenden Streitigkeiten darauf einige Rücksicht genommen werde. Warum solches nicht geschieht, weiß ich nicht anzugeben, ob dieses gleich vielleicht eine noch genauere Beobachtung desselben bewirken, folglich den über das Ausweichen entstehenden Zwistigkeiten noch mehr vorbeugen würde. — Uebrigens räumen sich die Studenten dieses Recht nur unter einander ein. Den Damen weichen sie aus einer Pflicht der Galanterie auf der Strasse immer aus, so wie hinwiederum Bürger und Soldaten, wenn nicht diese im Dienst oder auf dem Posten sind, der Regel nach allemal ausweichen. Endlich habe ich sogar auch einst gehört,

daß

Der Riese weicht dem Zwerge aus, und zwanzig machen Einem Platz. Die Fälle, da es ausser Acht gelassen wird, sind sehr selten; wenn aber einer dagegen handelt, und den andern über die Gosse stößt, so entstehen darüber freylich zuweilen Duelle, doch liegt alsdann die Schuld nicht an dem eingeführten Gossenrechte, sondern in einer Zanksucht derer, welche sich überhaupt lieber an gar keine Gesetze binden möchten, und welche sich weit unruhiger bezeigen würden, wenn jene in Göttingen eingeführte Gewohnheit nicht eintrete. — Händel, welche beym Spiele entstehen, sind der Universität nicht besonders eigen, daher ich auch darüber weiter nichts besonders zu sagen habe, sondern nur noch etwas von den Duellen selbst hinzufüge.

Bey einem in bester Form vorzunehmenden Duell kommen mehrere Personen vor, wovon, wie beym ordentlichen Proceß, einige essentiell, andere accidentell sind. Die wesentlichen Personen sind die Partheyen selbst, die den streitigen Punct mit einander auszufechten haben. Die zufälligen Personen sind diejenigen, welche zusehen müssen, daß alles in rechtlicher Ordnung zugehe,

 und

daß sich ein Dienstmädchen gegen das andere bey der Frage vom Ausweichen auf das Gossenrecht bezogen hat.

und nichts, das dem löblichen Gebrauch oder der Ehre entgegen ist, vorgenommen werde. Diese Nebenpersonen heissen Secundanten, und stellen ohngefähr das vor, was in Processen Anwälde oder Sachwalter sind. Sie müssen vor den Duellen dafür sorgen, daß die Partheyen gehörig an einander gerathen, und wenn die Karre durch ihre Hülfe tief genug hinein geschoben ist, so spannen sie die Partheyen davor, um solche wieder heraus zu ziehen. In so fern tritt also einige Aehnlichkeit zwischen den Duellen und dem bürgerlichen Proceß ein; nur bleibt immer der merkliche Unterschied zwischen beyden, daß in diesem der Regel nach derjenige, auf dessen Seite das Recht stehet, den Sieg davon tragen muß, oder doch wenigstens davon tragen sollte; daß hingegen in jenen oft der, welcher die Genugthuung verlangt hat, das j'ai assez rufen muß.

Eine jede Sache hat ihren zureichenden Grund. Dieser Satz ist so einleuchtend, daß man eben nicht nöthig hat, viel Metaphysik zu studiren, um ihn einsehen zu können; zugleich ist er so allgemein, daß er auch bey der Lehre von den Duellen eintritt. Bey diesen liegt er in einer vorausgegangenen Beleidigung, die entweder ganz deutlich, oder noch zweydeutig ist. Letzteres ist sie, wenn z. E. einer den andern eine Zeitlang starr ansieht, oder hinter mehreren hergeht, und laut lacht, und einer von diesen glaubt, daß es ihm

gelte,

gelte, oder wenn sonst jemand von einem andern, oder zu ihm, etwas sagt, welches eine doppelte Auslegung leidet u. s. w. In diesen und ähnlichen Fällen ist es der Ordnung gemäß, daß man sich vorher erkundigt, was der andere damit wolle, oder wie man solches zu nehmen habe. Sagt nun der andere: er habe nichts böses gemeynt, das Lachen gelte ihm nicht, er halte ihn für einen rechtschaffenen Kerl u. s. f., so ist die Sache schon wieder geschlichtet; antwortet er aber: man könne es nehmen wie man wolle; so ist die Absicht, den andern zu touchiren, klar, und die Revange allem Anscheine nach unvermeidlich. Nun treten hierbey und überhaupt da, wo es vom Anfang an nicht nöthig war, sich erst lange eine Erklärung auszubitten, (z. E. wenn einer den andern über die Gosse stößt, schimpft u. s. w.) nach vorgängiger Erkundigung nach des andern Namen und Wohnung noch zwey Fälle ein; entweder entschließt sich der Beleidigte, die Stelle des Provocanten selbst zu übernehmen, oder er findet für rathsamer, den Beleidiger hierzu zu nöthigen; zu welchem Ende er ihm mit der Peitsche auflauert, oder auf seiner Stube einen Morgenbesuch damit abstattet, und sich hierdurch (wenn er nur nicht selbst mehr Schläge bekömmt, als er austheilt,) in Avantage setzt. Im erstern Fall schickt der Beleidigte, im letztern der Beleidiger einen guten Freund, der auch nachher gewöhnlich das Secundiramt übernimmt, mit einer mündlichen Bothschaft

schaft, oder mit einem Billet an seinen Widersacher, erinnert ihn an das, was zwischen ihnen vorgegangen ist, und benennt ihm Zeit und Ort, wo er sich Behuf der Genugthuung einzufinden habe. Nun kann sich der Geforderte nach wohlhergebrachter Duellobservanz auf keine andere Art von der Annahme loswickeln, als wenn er beweisen kann, daß der Provocant eine Makel auf sich habe sitzen lassen, ohne sie in seinem, oder seines Widersachers Blute abzuwaschen; denn in solchem Falle bleibt die Hauptsache so lange liegen, bis dieser Incidentpunct mit dem dritten erst ausgemacht ist. Auch ist keiner von den Partheyen verbunden, einen Secundanten, dem eine solche Makel anhängt, auf des Gegners Seite zu dulden. Weil jedoch ein jeder den zu seinem Vortheile eingeführten Privatrechten entsagen kann, so steht es bey dem Geforderten, ob er von der in beyden Fällen ihm zustehenden Exception Gebrauch machen wolle, oder nicht; dagegen aber kann ihn die Ausflucht, daß er selbst einmal ein paar Ohrfeigen von einem Burschen ungeahndet bekommen habe, oder ein H---t geschimpft worden sey, von der Einlassung auf den Zweykampf nicht befreyen, weil dieses zu den Rechten des Forderers gehört. Also kann er in diesem Falle sich auf keine andere Art von der Schuldigkeit, sich stellen zu müssen, los machen, als wenn er nach angenommenem Duell die Sache so heimlich, als es ihm immer möglich ist, Sr. Magnificenz

dem

dem Prorector anzeigt, sich und seinem Gegner Stubenarrest geben, darauf vor Gericht mit diesem sich aussöhnen, und von ihm versprechen läßt, daß er ihn wegen des verglichenen Puncts nicht weiter hauen, stechen oder schiessen wolle.

Die Wahl der Waffen hängt der Regel nach von dem Beleidigten, zuweilen auch von dem Geforderten ab; doch darf dieser nicht anders zu ungewöhnlichen greifen, als wenn der Beleidiger sich hat verlauten lassen, daß er mit jeder Art von Waffen zur Satisfaction bereit sey. Gewöhnliche Waffen sind der Degen und ein leichter Säbel, sonst Hieber genannt; zu den ungewöhnlichen gehören unter den Burschen (*) die Schießgewehre, vorzüglich Pistolen. Denn ob es gleich mit dem Wesen der Duelle nicht streitet, sich durch Feuermörser, Kanonen oder Musketen zu revangiren, so pflegt man doch wegen der damit verbundenen vielen Umstände seine Zuflucht dazu

(*) Unter Officieren sind Degen und Pistolen die gewöhnlichen, und Hieber schon ungewöhnlichere Waffen. — Wenn zwey Japaneser eine affaire d'honneur mit einander haben, so glaubt der Beleidigte sich nicht besser rächen zu können, als wenn er sich dem andern zum Tort den Bauch aufschneidet. Quantos payses, tantos costumbres!

nicht zu nehmen: ob man gleich durch beyde erstere Arten, imgleichen dadurch, daß man sich mit seinem Gegner auf zwey offene Pulvertonnen setzt, und sich nun mit Schwärmern duellirt, großen Nachruhm und viel Geschrey nach seinem Tode auf der Welt zurück lassen würde. — Uebrigens scheinen zwar Pistolen die gefährlichsten Waffen für das Leben oder die Glieder der streitenden Theile zu seyn; allein in der That verhält es sich doch nicht so. Oft ist nehmlich den Secundanten selbst viel daran gelegen, daß niemand beschädiget werde, und dann stellen sie entweder die Duellanten achtzehen oder zwanzig Schritt weit (statt der sonst gewöhnlichen zwölf oder funfzehen) auseinander, und verstatten keinem, daß er zielen darf; da denn der erste Schuß, der ohnedem selten mit kaltem Blute geschieht, gewöhnlich vorbey geht; oder sie sorgen gleich beym Laden der Pistolen für die Abwendung alles Schadens, und thun eine Kugel von grauem Papier, oder, welches noch sicherer ist, gar keine hinein.

Ehemals war beym Zweykampfe der Stich üblicher, als der Hieb; da sich aber dabey zuweilen der Fall zutrug, daß einer von beyden Theilen ins Herz, oder durch das os mastoidrum gestochen, und dadurch ausser Stand gesetzt wurde, sich künftig ferner zu schlagen; so wird jetzt bey ernstlichen Schlägereyen der Hieb gewählt, und betagte Leute wissen sich nicht zu erinnern, daß jemals

mals jemand todt gehauen sey. Der Hals und das Gesicht pflegen zwar ausdrücklich ausgenommen zu werden, oder stillschweigend ausgenommen zu seyn, allein durch die wenige Fertigkeit der Naturalisten im Hauen, oder durch eine unvorsichtige Parade, kömmt mancher Hieb ins Gesicht, und dient noch im spätsten Alter als ein ewiges Zeichen jugendlicher Tapferkeit, oft aber noch auf Universitäten als ein Verräther des ganzen Handels.

Ausser diesen förmlichen und ernstlichen Duellen giebt es nun noch eine Art, die man Ehrenduelle nennt, und eine andere, die rencontre heißt. Jene tritt ein, wenn sich ein paar Landsleute, oder alte gute Freunde verunwilliget, und in so weit wieder versöhnet haben, daß sie nur noch vor den Augen der Ehrenwelt das Siegel der Versöhnung aufzudrücken haben. Zu dem Ende nimmt jeder einen Degen in die Hand (weil sowohl der Ausfall als das Pariren dabey mehr, als beym Hieber, in der Gewalt der Kämpfer ist,) und läßt sich von seinem Secundanten so stellen, daß die Spitze des feindlichen Degens seinen Körper nicht leicht erreichen kann. Darauf thun sie vier oder fünf Gänge, und dann schlagen sich die Zeugen dazwischen, erklären, daß sie hinlänglichen Beweis des Muths abgelegt hätten, versöhnen sie völlig, und lassen unter ihrer Beyhülfe den etwa noch übrig gebliebenen Groll in eine

Boule

Boule Punsch versenken. Hier äussert sich nun schon der zweyte Nutzen der Secundanten; denn ohne sie könnten diejenigen, welche sich honoris gratia schlagen müssen, den ganzen Tag auf einander losgehen, weil keine Blessuren vorkommen, und ohne diese weder der eine sagen darf, daß er genug habe, noch der andere darnach fragen kann.

Ein rencontre besteht darinn, daß ein Paar sich entzweyet und seine Sache ohne vorhergegangene Abrede auf der Stelle unter sich abthut. Hierzu werden alle Waffen gebraucht, die man gleich bey der Hand hat, auch solche, die sonst bey Duellen nicht zulässig sind, z. E. die Peitsche, das Spanische Rohr, ein Knüppel von Dornen und in subsidium die Faust. Auf der einen Seite hat dasselbe den Vortheil, daß es nicht so scharf geahndet wird, als ein abgeredetes Duell, (daher auch die Partheyen gern ihren Proceß, wenn er bekannt wird, dahin einzuleiten suchen, daß er als ein rencontre angesehen werden möge;) allein auf der andern Seite hat es wieder das unbequeme, daß die Sache selten dadurch ganz abgethan ist, sondern gewöhnlich nur zur Einleitung in ein förmliches Duell dienet.

Damit sowohl das Duell selbst, als auch die Heilung der darinn empfangenen Wunden, mit desto geringerer Gefahr der Entdeckung geschehen

möge,

möge, pflegt man sehr oft dazu einen auf der Gränze, oder im Hessischen, gelegenen Ort (*) zu wählen. Ehemals war die Plesse ein gewöhnliches und passendes Theater; denn es ist möglich, daß bey dem einen oder andern Theile, wenn die Sache ihrer Entscheidung nahe ist, nicht mehr so heisses Blut circulirt, als zur Zeit der Aufforderung geschah. Nun schlägt sichs aber, wenn die Hitze nur nicht zu groß ist, bey warmem Blute besser, als bey kaltem; und die Erinnerung an den Heldenmuth unserer Vorfahren, wovon man auf der Plesse noch so erbauliche Ueberbleibsel antrift, kann nicht fehlen, den etwa abgekühlten Muth der Streiter mit neuem Feuer zu beleben.

Ich kann diese wichtige Materie nicht verlassen, ohne vorher noch eine kleine Geschichte von einem

(*) Eine Stunde weit von Göttingen gegen Nordost findet man auf einem hohen Berge eine große Ebene, worauf vor dem dreyßigjährigen Kriege das Dorf Döppoldshausen lag. Diese Ebene ist theils Hessisch, theils Hannöverisch, und auf dem Hessischen Antheile ist ein Wirthshaus gebauet, welches den Namen des ehemaligen Dorfes beybehalten hat. Dieses ist jetzt der gewöhnliche Reconciliationsort, und man sagt, daß in einer Zeit von anderthalb Monathen über vier und zwanzig Streitigkeiten hier beygelegt worden seyen.

einem Duelle angeführt zu haben, dergleichen vielleicht weder vor noch nach der Zerstöhrung der Stadt Jerusalem in irgend einem Theile der Christenheit oder des Heidenthums ausser den Gränzen von Göttingen vorgefallen ist. — So wie überhaupt die liebe Jugend sich zuweilen so weit emancipiret, daß sie mit den wichtigsten und ernsthaftesten Dingen ihren Scherz treibt, und sie zum Gegenstande der Ausführung eines kleinen Muthwillens macht, so haben auch sogar feyerliche Duelle dieses Schicksal erfahren müssen; und es steht zu befürchten, daß, wenn solcher Scherz noch oft wiederholt werden sollte, der ganze löbliche Gebrauch des Duellirens in Geringschätzung gerathen, oder gar lächerlich gemacht werden möge; wovon eine fernere, dem Rechte der Studenten über Gliedmaßen, Leben und Tod ihrer Mitbürger äusserst nachtheilige Folge nothwendig seyn müßte, daß, anstatt, wie bisher, auf ihren Degen zu compromittiren, sie künftig unter sich einen Schiedsrichter erwählen, und unter dessen Vermittlung sich in der Güte vertragen, oder gar, (wovor manchem tapfern Studenten am meisten grauet,) ihre Sache der Obrigkeit vorlegen, und nach ordentlichem processualischen Verfahren von dieser entscheiden lassen würden.

Vor einigen Jahren studirte in Göttingen ein junger Mann, der wohl etwas singuläres, z. E. einen ganz besondern Fleiß, oder eine zu große

Einge-

Eingezogenheit, oder einen genauen Anhang an urgroßväterliche Sitten, oder sonst so etwas an sich haben mochte, weil einige seiner Bekannten den Vorsatz faßten, einen kleinen unschuldigen Spaß mit ihm zu treiben. Nachdem man ihm einen hinlänglichen Unterricht von den Hauptgrundsätzen des point d'honneur gegeben hatte, wurde er in eine Gesellschaft geführt, wo ihn jemand mit einem Apfelkern auf die Nase warf. Hierdurch war der Beleidigte seiner Ehre, wie jeder, der nur ein wenig in jenen Grundsätzen bewandert ist, leicht einsehen kann, beraubt, oder solche wenigstens auf das äusserste gekränkt, und sie konnte nicht anders, als durch den Tod des schuldigen oder unschuldigen Theils gerettet werden. Ob also gleich auf jene That eigentlich nur das Schwerd oder der Degen stand, so konnte doch die der verletzten Ehre (als einer bis ins Steinalter minderjährigen Person) gebührende Wiedereinsetzung in den vorigen Stand am sichersten nur durch ein paar Pistolenkugeln erlangt werden. Es wurde daher eine Arquebusade beschlossen, wozu der Geworfene seinen Feind invitiren mußte. Das Laden der Pistolen geschah im Angesicht des Beleidigten von den Secundanten, und es wurden Kugeln genommen, wovon ihm gesagt wurde, daß sie vergiftet wären, damit der Zweck des Duells desto weniger verfehlt, und die Nachkommenschaft durch dieses odiöse Exempel gewarnet werden möchte, künftig keinen so

braven

braven Kerl mehr zu touchiren. Als die Kugel in den Lauf gethan werden sollte, fiel sie auf eine vom Helden der Geschichte unbemerkt gebliebene Art in den Ermel des Secundanten, und nun war alles zu der fürchterlichen Scene fertig, die einen tödtlichen Ausgang um so gewisser erwarten ließ, als unser Mann jetzt so lauter Courage war, daß er auf eine Entfernung von zwölf Schritten bestand. Diese wurde gehörig abgemessen, und weil der Forderer der Beleidigte war, so that er den ersten Schuß, traf aber in der Hitze seinen Gegner nicht. Nun fieng dieser (weil jeder nur eine Pistole hatte, folglich sein Leben gerettet, und das Leben seines Gegners jetzt in seiner Gewalt war,) an insolent zu werden, und verlangte, daß jener sich nicht mehr als beleidigt ansehen, und sogar eingestehen sollte, daß er durch die Provocation zum Duell unrecht gehandelt habe. Allein der Herr Provocant war zu fest in seinen Grundsätzen, als daß er nicht den letzten Theil dieser Forderung als widersinnig hätte einsehen sollen; ferner war ihm die Aehnlichkeit des menschlichen Lebens mit einer Seifenwasserblase aus der Geschichte zu gut bekannt, als daß er sich vor den Verlust des seinigen hätte fürchten sollen. Er verlangte also nur einen Aufschub von einigen Augenblicken, um ein kurzes Stoßgebet (nach dem Muster des im Cubach stehenden Gebets eines Menschen, der vom Thurm herabfällt,) zu thun, sagte darauf seinem Feinde ganz kaltblütig, daß er

nun

nun nur zuschießen könne; und obgleich dieser verlangte, daß er die Augen zuthun sollte, so blickte er doch mit unabgewandten Augen das Werkzeug seines Todes an. Endlich kam der kritische Augenblick, der Provocat drückte los, und — schoß vorbey. Die Secundanten erklärten unserm Helden die wunderbare Rettung des Lebens beyder Partheyen als einen Rathschluß eines höheren Wesens, versicherten ihm, seine Ehre sey hinlänglich gerettet, und bewogen ihn, sich mit seinem Widersacher zu versöhnen. Seit der Zeit blieb er noch einige Jahre in Göttingen, und diente zu einem Beyspiele von dem unerschütterbaren Muthe der dortigen Musensöhne und von der Gleichförmigkeit ihres Geistes in der wichtigsten Rolle, die der Mensch auf der Bühne dieser Welt zu spielen hat.

Sechstes Capitel.

Von Divertissements der Göttinger.

Von der Jagd in und um Göttingen. Oeffentliche Plätze, berühmte Alleen und schöne Spatziergänge daselbst, nebst zwey Worten von der Bibliothek. Nothwendigkeit und Nutzen der Reisen nach Pyrmont und Hofgeismar. Auswärtiger Ruf der Stadt G. wegen ihres Reichthums. Glück der Ton- und Taschenkünstler. Von Concerten und Comödien. Schicksal des Theaters. Dulce et decorum est pro patria mori. Ob die Aufnahme der Schauspieler für die Universität nützlich oder schädlich, und wenn eher sie nothwendig sey. Einfluß des Bovendenschen Theaters auf Göttingische Gelder und Sitten. Spiele der Studenten und der Bürger. Gesellschaften, Clubs, Cränzchen und Assembleen. Verdienste der Studenten um das edle Kleinod der Menschenliebe. Piqueniques, Bälle und Schlittenfahrten.

Das müßte ein trauriger Ort seyn, welcher von aller Gelegenheit, sich dieses mühselige Leben angenehmer zu machen, entblößt wäre! Fehlt

Fehlt es doch weder dem Bewohner der rauhen Küsten Grönlands, noch dem Feuerländer, daran, sollte sie auch nur in der Hofnung, einen guten Fischfang zu thun, bestehen. Also kann wohl diese Rubrik bey Göttingen nicht ledig bleiben, wo nicht ein jeder immer helles Wasser zum Fischen braucht, und in dessen Gegenden auch Liebhaber der Jagd zuweilen noch eine Ricke oder Schmalthier erhaschen.

Die alten Teutschen haben stets die Jagd für eine würdige Beschäftigung gehalten; wenn sie keine Römer hatten, jagten sie Bären und Elendthiere, und eine Parthie reissender Wölfe unterhielt sie angenehmer, als eine Anzahl Matadores in l'hombre und Tarock. Jetzt ist überhaupt, also auch in Göttingen, der Geschmack verschiedener. Es giebt zwar immer noch unter den Bürgern große Jagdliebhaber, allein die größere Zahl hat doch Mitleiden mit den armen Hasen, und hält es für einen sicherern Gewinn, bey ihrer Handthierung zu bleiben. Die Studenten und Stadtbürger üben die niedere Jagdgerechtigkeit gemeinschaftlich aus, und weil die ersteren der Regel nach keine Nachkommen in Göttingen hinterlassen, so haben sie auch keine Ursache, das Wildpret sehr zu verschonen; daher (und weil auch den Bürgern ein gegenwärtiger Hase weit besser schmeckt, als ein zukünftiger,) es denn kömmt, daß man in dortigem Jagdbezirk ge-

wöhnlich mehr Jäger als Hasen antrift. — Die großen Vorrechte, welche die Herren und Eigenthümer der Jagd sonst ausüben, werden um Göttingen herum nicht ohne alle Streitigkeiten eingeräumet. Nach einer guten Landespolizey geht der Ackerbau der Jagd allezeit vor, also sollte diese den Privatpersonen nur unter solchen Einschränkungen, wodurch jener aufrecht erhalten bleibt, zugestanden werden. Denn die Rettung dessen, was dem Landmann so sauern Schweiß kostet, ist (besonders alsdenn, wenn diesem keine Nachlässigkeit zur Last gelegt werden kann,) nach dem Rechte der Natur dem bloßen Vergnügen anderer allezeit vorzuziehen. Als daher die Bauern aus den an der Göttingischen Feldmark gränzenden Dörfern einst einigen Jägern nicht gestatten wollten, ihre unzeitige Frucht durchzusuchen und Hunde hinein zu schicken, und sich bey dieser Gelegenheit sogar an dem Rücken eines dieser Herren, welcher auf seinem wahren oder eingebildeten Rechte bestand, vergriffen, so suchten sie nur das Ihrige zu retten, und injuriirten also im Rechtsverstande eigentlich niemanden. Ein jeder Jäger, besonders der Jagdpatient, der die Schläge bekommen hatte, sahe zwar dieses Verfahren für äusserst grob an, allein dabey blieb es, und die Bauern kamen nicht auf den Festungsbau. Ein Glück war es nur, daß dieses widrige Schicksal keine Studenten betraf, denn sonst sehe ich nicht ein, was das Dorf vom gänzlichen

Unter-

Untergange hätte retten können. Indessen hat es doch ehemals auch den Burschen nicht an kleinen Jagdavantüren gefehlt, wodurch sie genöthiget wurden, ihren Rückzug oft mit großen Umschweifen, oft ohne Flinten, zu nehmen; aber in unseren aufgeklärten Tagen weiß man sich entweder durch die Schnelligkeit seiner Füße, oder, wenn alles nicht mehr helfen will, durch klingende Münze zu retten. — Da innerhalb der Mauern von Göttingen eigentlich nicht geschossen werden darf, so kann auch weder Bürger noch Student die niedere, viel weniger also die hohe Jagd, (welche ohnehin zu den Reservatrechten des Königs gehört,) in der Stadt selbst exerciren. Sollte sich nun einiges Wildpret darinn finden lassen, so steht darüber die rechtmäßige Jagd nur allein der Polizey zu, und diese hält ihr Jägercorps, welches mit seinen langen Stangen selten fehl schießt.

Ich würde in den Fehler der Schmeicheley fallen, wenn ich der Stadt Göttingen wegen ihrer öffentlichen Gärten, Alleen, Spatziergänge, Esplanaden u. s. w. einen vorzüglichen Rang unter den angenehmen Städten in Teutschland, oder in Europa, beylegen wollte. Dadurch verliert sie aber in Rücksicht auf ihre Hauptbestimmung nichts, und diese bleibt doch allemal die Universität. Wäre diese nicht daselbst, so würde manches löbliche Postamt in und ausser Teutschland

in Verlegenheit kommen, wie es einem Briefe nach Göttingen die gehörige Direction geben wolle. Aber jetzt ist der Name Göttingen in den entlegensten Theilen von Europa bekannt, und er würde durch eine innere oder äussere Verschönerung nicht größer und nicht berühmter werden. Auch verstattet nicht einmal der Zweck einer Academie, daß sie an einem Orte angelegt werde, wo man einen Ueberfluß an Lustbarkeiten und Lustörtern aller Art antrift. Und wenn alle schönen Gärten von St. Cloud, Aranjuez und Isola bella um Göttingen herum lägen, und Göttingen selbst wie Carlsruh oder Batavia gebauet wäre, so würde doch die Universität nicht an dem Vortheile Theil nehmen, der vielleicht alsdenn der Stadt von Fremden, die bloß zu ihrer Belustigung dahin kommen würden, zuflösse. Denn der größte Theil der jungen Musenfreunde hängt von Eltern oder Vormündern ab, die bey der Auswahl einer Universität die Gelegenheit, sich zu vergnügen und zu zerstreuen, mehr für einen Abschreckungs- als für einen Bewegungsgrund halten werden. Auch die, welche bloß von sich abhängen, und die Universität auf eine zweckmäßige Art besuchen wollen, sehen den Mangel der Belustigungsplätze mit gleichgültigen Augen an, und entschädigen sich durch Besuchung und Benutzung eines Orts, worauf Göttingen stolzer seyn kann, als ehemals Persepolis auf seine Palläste, weil keine Universität einen Schatz von

solchem

solchem Nutzen und Umfange, als Göttingen an seiner Bibliothek, aufzuweisen hat. Endlich meiden andere, deren Hauptzweck das Studiren eben nicht ist, Göttingen wegen jenen Mangels nicht, indem sie die Zeit ihres dortigen Aufenthalts doch noch immer, besonders wegen der Reitbahn, (die bey ihrer vortreflichen Einrichtung und Besetzung meines Lobes nicht bedarf,) auf eine gute Art benutzen, und sich sonst durch kleine Lustreisen und Excursionen entschädigen können. Also kann sich Göttingen (in seiner Hauptqualität, d. i. als Universität betrachtet, wornach, als dem Hauptstück, sich alle Accessorien zu richten haben,) mit einer schönen Allee innerhalb der Stadt, und mit einem hübschen Walle, der mit schattigten Bäumen und guten Hecken besetzt ist, allenfalls begnügen. Ausserdem dient noch die chaussée von Göttingen bis Weende statt einer Promenade. Sie ist mit Bäumen besetzt, die mit der Zeit eine angenehme Allee versprechen, und jetzt schon weiter gekommen seyn würden, wenn nicht bisher mancher schwere Kopf auf seinem Rückzuge von Bovenden an den armen Bäumen ein Renommist zu werden gesucht hätte, Handlungen, woran, auch nur nach den Spuren zu urtheilen, gewiß nie ein Student Antheil genommen hat! Vor dem Weender Thore findet man auch eine Art von Esplanade, die zwar bey ihrer Anlage viel größer hätte gemacht werden können; da aber die benannten Oerter zur Ermüdung der Fußgänger schon hin-

reichend sind, so hat man einen Theil der ledigen Plätze vor erwähntem Thore an Privatpersonen zu Anlegung und Vergrösserung ihrer Gärten abgetreten, und das dafür eingenommene Geld ohne Zweifel zu nützlicheren Zwecken, als Esplanaden sind, angewandt.

Damit es übrigens den Einwohnern dieser Stadt auch bey dem Abgang schöner öffentlichen und Privatgärten im Sommer, besonders zur Brunnenzeit, nicht an der Gelegenheit fehlen möge, sich auf eine andere Art angenehm zu unterhalten; so haben der Landgraf von Hessen-Cassel und der Fürst von Waldeck dafür gesorgt, daß in ihren Landen immer noch ein Plätzchen für gute Nachbaren übrig seyn möge. Und so wie man in Cassel die Herren Göttinger gegen die Gebühren (wie sichs von selbst versteht,) mit offenen Armen aufnimmt, so führen sich die Leute in Hofgeismar gleich artig und gleich gefällig gegen sie auf. Wirthe und Banquieurs tragen nicht das geringste Bedenken, ihnen ihre Laubthaler und Carolinen abzunehmen, und wenn sie sich für den Rest ihres angelegten Capitals oder Capitälchens zwischen den Alleen und Hecken in oder ausser den Gärten noch besonders divertiren wollen, so legt ihnen weder hohe noch niedere Polizey die mindeste Hinderniß dabey in den Weg.

Besser

Besser klingt es aber doch noch, in Pyrmont gewesen zu seyn, weil die dortige Gesellschaft gewöhnlich zahlreicher und glänzender ist, auch daselbst mehrere Gelegenheiten vorhanden sind, sein Geld auf eine honorige Art los zu werden. Dieses geschieht denn auch zuweilen schon in dem ersten Viertel der Brunnenzeit so unvermuthet und so plötzlich, daß alle selbst durch Estaffetten betriebene Geld- und Geldernegociirungs-Sachen kaum den Abgang zu ersetzen im Stande sind. Ja man will behaupten, daß einst zu diesem Ende so viel Couriere zwischen beyden Oertern gegangen seyn sollen, als kaum vor Abschliessung des traité des dames zwischen Madrit und Fontainebleau gegangen sind.

Beyde Brunnenörter werden nicht nur von Studenten, sondern auch von Stadtbürgern besucht, und diese würden noch weit häufiger ihr Museum und ihre Werkstatt stehen lassen, wenn nicht nur gar zu oft jener Hauptnerve, der das ganze Wesen in der Republik in Ordnung erhält, bey ihnen erschlafft wäre. Denn bloß durch eine solche Erschlaffung, oder durch ein anderes häusliches Uebel, wird den Hannöverischen Unterthanen die Freyheit zu reisen eingeschränkt.

Göttingen steht auswärts in dem glorreichen Ruf, als ob die Leute darinn im Gelde schwämmen, und täglich der Besorgniß, darinn zu er-

sticken, ausgesetzt wären. Daher sind gute Freunde, getreue Nachbaren und desgleichen immer erbötig, sie von dieser Gefahr durch ein zeitiges Aderlassen zu befreyen. — Seitdem es Geld in der Welt giebt, hat es auch Leute darinn gegeben, die so menschenfreundlich waren, anderen Leuten für ihr Geld Gelegenheit zu lachen, sich zu erbauen und zu divertiren, zu verschaffen. Ob es nun gleich mit jener Erstickungsgefahr eigentlich nicht viel zu bedeuten hat, und vielmehr sowohl dem Städtchen selbst, als dem ganzen Lande, am besten geholfen wäre, wenn auch nur die Hälfte des Geldes, das durch ordinaire und Extrawechsel hinein kömmt, darinn bliebe; so schließt man doch ganz richtig, daß ein geringer Theil von dem, was so unverschuldeter Weise in fremde Länder hinaus getragen wird, auch wohl von freundschaftlichen Ton- und Taschenkünstlern hinaus geholt werden könne, ohne daß dadurch gleich von denen, die solches zugeben, gegen eine Regel der Politik angestossen wird. Nur muß der, welcher seinen Verdienst der Geschwindigkeit seiner Hand oder der Geschicklichkeit seines Cörpers verdanken soll, einige neue Künste oder Stücke vortragen, um sich als ein erfinderisches Genie zu zeigen, welches an allen Oertern Unterstützung verdient, und auch zuweilen findet.

Tonkunst macht jetzt in den meisten Ländern einen Theil der Aufklärung aus, und nach der

grössern

grössern oder kleinern Vollkommenheit der erstern hat man schon oft einen ganz- oder halbrichtigen Schluß auf den höhern oder geringern Grad der letztern gemacht. Der zärtliche Spanier spielt halbe Nächte hindurch unter dem Fenster seiner Donzella so rührende Stücke auf der Guitarre, daß es unbegreiflich ist, wie seine Halbgöttinn auch nur einmal ungerührt dabey bleiben kann. Der Mantschu-Tartar giebt sich nicht völlig so viel Mühe um seine Schöne, ob er gleich sowohl zum Kriege, als zum Tanze seine musicalischen Instrumente hat. In Göttingen geht man gern die Mittelstraße, also auch hier zwischen dem östlichen und westlichen Bewohner der alten Welt. Serenaden und nächtliche Ständchen sind selten, und wenn die Schönen bloß hierdurch des Nachts gestöhret werden sollten, so haben sie gewiß alle einen sehr ruhigen Schlaf. Desto öfter aber führt man Damen ins Concert, nicht bloß weil diese frey sind, sondern weil man unter der Garantie der Dame immer ein gutes Plätzchen wenigstens hinter ihr hat. Die Concerte werden theils von Fremden zuweilen gegeben, theils zu einer gewissen bestimmten Zeit von Einheimischen angestellt. Man macht jenen keine Schwierigkeit, sich hören zu lassen, weil ein wohleingerichtetes Concert allezeit eine feinen Seelen anständige Unterhaltung giebt, und sie zu einem gewissen sanften menschenfreundlichen Gefühle empor stimmt, worinn einige nicht selten ganz zerschmelzen. Aber es ist den

Virtuo-

Virtuosen stets zu rathen, daß sie es vorher etwas weit in ihrer Kunst zu bringen suchen, ehe sie nach Göttingen kommen, weil sie hier Kenner antreffen, die Verdienste nach ihrem wahren Werthe zu schätzen wissen, und belohnen können. Ehemals gab es in Göttingen eine Gesellschaft von verschiedenen Freunden der Musik, welche zu gewissen Zeiten auch ein öffentliches Concert gratis gaben. Dieses führte den Namen des Liebhaber-Concerts, nicht, als ob sowohl die spielenden Personen, als die Zuhörer aus lauter Liebhabern und Liebhaberinnen des einen oder des andern Geschlechts bestanden hätten, sondern weil die Herren Entrepreneurs theils zu ihrem eigenen Vergnügen sich öffentlich übten, theils sich ein uneigennütziges Geschäft daraus machten, etwas zum Divertissement ihrer Gönner und Gönnerinnen, Freunde und Freundinnen beyzutragen. Ihre Bewegungsgründe konnten also nicht anders, als sehr löblich seyn, indem sie nur in Menschenliebe, entweder ganz pur, oder mit etwas Ehrgeiz vermischt, bestanden.

Dergleichen Concerte können nun ihrem Wesen nach sowohl im Sommer, als im Winter gegeben werden. Zum stehenden Concerte sind aber in Göttingen nur die Winter-Sonnabende bestimmt. Es wird von einem in königlichem Solde stehenden Musikdirector angeordnet, welcher nach seiner jedesmaligen Ankündigung eine gute

Aus-

Auswahl der Vocal= und Instrumentalmusik trift; und man sagt, daß alle Stimmen zu jeder Zeit gut darinn besetzt seyn sollen.

Es ist viel darüber gestritten worden, ob der Aufenthalt einer ordentlichen Schauspieler=Gesellschaft in Göttingen für die Universität und ihre Bürger zuträglich sey, oder nicht. Unterdessen, daß dieses unausgemacht blieb, fanden sich einige studirende Herren, welche zur Befriedigung eines Schauspiel=begierigen Publicums den großmüthigen Entschluß faßten, ad interim selbst theatralische Stücke vorzustellen, wozu sie die Frauenzimmer aus ihren Mitteln erwählten. Hiervon hatten sie (verschiedener Nebenverdienste aus der Moral, z. E. von Uneigennützigkeit, Wohlthätigkeit rc. rc. nicht zu gedenken,) den wesentlichen doppelten Nutzen, daß sie sich theils viel baare Ehre erwarben, und ihr peculium quasi castrense durch manches von Herren und Damen eingenommene Compliment stark vermehrten, theils den Muth gewannen, öffentlich frey zu reden, die Gaben ihres Geistes rc. vor den Leuten sehen zu lassen, und sich dadurch in den Stand zu setzen, dereinst einmal für ihr Vaterland, wenn die Noth da seyn sollte, rednerisch aufzutreten. Denn obgleich zu unseren Zeiten und in Teutschland die weltliche Rhetorik nicht in dem großen Ansehen stehet, worinn sie in Griechenland zur Zeit des seligen Demosthenes stand;

so

so macht doch schon Eine öffentlich gehaltene Rede einen jungen Gelehrten muthiger und fähiger, seine Gelehrsamkeit an den Mann zu bringen, als ein vierteljähriges anhaltendes Studium hinter dem Ofen. Zwar fehlt es in der Welt nicht an Leuten, die ein viel größeres Vertrauen auf ihre Verdienste setzen, als sie wohl eigentlich nöthig hätten; allein auf der andern Seite giebt es doch auch manchen, (obgleich diese Classe seltener ist, als jene,) welcher ein zu großes Mistrauen gegen seine Fähigkeiten hegt; und unterdessen, daß Mevius sein Viertheil wissenschaftlicher Einsicht zu Markte bringt, und sich bewundern oder gar anstaunen läßt, schleicht Titius mit viermal grössern Einsichten unbemerkt herum, weil er auf dem Markte nicht schreyen kann, oder nicht zu schreyen wagt. Es sey fern von mir zu behaupten, daß dieses eine Folge vom theatralischen Auftreten in der Jugend sey; sondern hätte Titius in dem gegebenen Fall früh das kleine Theater bestiegen, so würde er seine Rolle auf dem großen Welttheater mit Ruhm und Beyfall fortgespielt haben.

So viel zum Lobe und zur Recommendation derer, die bloß zu ihrer eigenen Uebung und Aufmunterung, und zum Vergnügen anderer auf einem Privattheater auftreten, und um so mehr applaudirt zu werden verdienen, als die Anzahl derer, die, bloß um andern gefällig zu seyn,

weder

weder Geld noch Mühe sparen, in unserer besten Welt nicht — Legion heißt; ich werde jetzt von den öffentlichen und eigentlichen Schauspieler-Gesellschaften reden. — Schon oft hat sich manche von diesen bemüht, ihre Bühne in Göttingen eröfnen zu dürfen, weil sie diese liebe Stadt für den wahren Ort ansahen, wo man sein Netz nach einem goldenen Dreyfuß auswerfen könnte. Vor mehreren Jahren glückte das erstere einer Löppertschen und Ackermannschen Gesellschaft; ob das letztere auch erfolgt sey, davon habe ich keine Nachricht. Der lange Zeitraum, welcher darauf verstrich, ohne daß man in Göttingen in die öffentliche Comödie gieng, bewieß, daß Schauspiele hier nicht zu den nothwendigen Lebensbedürfnissen gehörten. In den letztern Jahren spielten Abt und Großmann mit vielem Beyfall auch in Göttingen, und ihr wiederholtes Nachsuchen um eine zweyte Erlaubniß ließ vermuthen, daß beyde nicht zu ihrem Nachtheile darinn gespielt hätten.

Als Löppert sich daselbst sehen und hören ließ, schien das Theater seine volle Pubertät noch nicht erreicht zu haben; man recitirte Alexandrinische Verse, und (was das beleidigendste für eine Stadt, wie Göttingen, war,) man führte Stücke auf, worinn Herr Harlequin die vornehmste Rolle hatte. Es schien ferner, als ob damals der Nachtheil, den ein Student von der Gegenwart der Comödianten und Comödiantinnen gele-

genheit-

genheitlich haben könnte, den Vortheil, welcher aus ihren Vorstellungen allenfalls zu schöpfen war, weit überwöge. Denn tugendhafter konnte man zu der Zeit nicht wohl aus dem Comödienhause zurückkehren, weil die Tugend gar zu oft unter einer lächerlichen Gestalt auf die Bühne trat, und noch ausserdem zwischen dem Vor- und Nachspiele an den dunkeln Winterabenden vielen Nachstellungen ausgesetzt war. Ferner war damals unter der Gesellschaft eine Schöne, die sich so eigensinnig spröde stellte, daß sie kaum durch goldene mit Ducaten angefüllte Dosen erobert werden konnte; und weil es zugleich galante Herren gab, die sie mit Gewalt durch Geschenke erobern wollten, so ruinirten sich eben so viel durch ihre Freygebigkeit, ohne daß man einmal aus den Chronicken weiß, ob sie bis zur breche gekommen seyen. — Weit weniger nachtheilig mag wohl der Aufenthalt der Ackermannschen Gesellschaft in Göttingen gewesen seyn; vielmehr gab sie practischen Unterricht in den Lieblings-Tugenden griechischer und römischer Helden. Der Directeur selbst zeigte in der Person des Codrus, wie excellent es sich fürs Vaterland sterben lasse, und machte seine Sache so gut, daß während des ganzen fünften Acts unter den Zuschauern wenige waren, die es für eine Narrheit gehalten hätten, zum Besten seines Landes freywillig in den Tod zu gehen, auch wenn man nicht enrollirt sey.

Die

Die Abt- und Großmannische Periode ist noch so neu und in so frischem Andenken in Göttingen, daß ich eigentlich gar nicht nöthig hätte, etwas davon zu schreiben. Die meisten Mitglieder der Abtischen Gesellschaft suchten sich mehr zu zerstreuen, giengen ihrem Vergnügen mehr nach, und beobachteten überhaupt weniger Ordnung unter sich, als die Großmannschen Schauspieler. Hierdurch bewirkten zwar jene, daß einige von ihnen manches Glas Wein auf Kosten eines unter den Burschen erworbenen Gönners ausleerten; sie selbst hatten aber doch am Ende den eigenen Nachtheil hiervon, daß sehr viele von ihnen wo nicht ärmer, doch auch nicht reicher aus Göttingen giengen, als sie dahin gekommen waren. Die letztern hielten sich stets etwas weiter von den Studenten entfernt, und drängten sich wenigstens nicht in ihre Gesellschaften; daher sie auch vor unangenehmen Vorfällen sicherer waren, und am Ende Göttingen ohne Reue, darinn gespielt zu haben, verliessen.

Den Schaden, welchen manche Actrice in Paris, Turin oder Neapel in der Börse eines jungen oder alten guten Freundes gestiftet hat, mag nun wohl keine Schauspielerinn von den eben erwähnten beyden Gesellschaften angerichtet haben; vielleicht waren sie nicht so entsetzlich schön, oder lebten zu eingezogen, oder man war auf der andern Seite zu aufgeklärt, als daß man es für ein

nothwendiges Stück der Galanterie hätte halten sollen, einer Comödiantinn zu Gefallen sich der Gefahr auszusetzen, selbst einmal darben zu müssen. Allein dem ohngeachtet liegt doch in diesem, zuweilen etwas gefährlichen, zuweilen sehr kitzlichen Punkte, einer von den Gründen, aus welchen es oft bedenklich ist, einer Schauspieler-Gesellschaft den freyen Zutritt auf Universitäten zu verstatten; und es fällt dem Directeur allezeit schwer, dieses Hinderniß aus dem Wege zu räumen, oder auch nur gehörig einzuschränken. Wollte er seine Actricen aus lauter Großmüttern und Großtanten bestehen lassen, so würden die Liebhaberrollen schwer zu spielen seyn, und überhaupt ein großer Theil vom Beyfalle wegfallen, weil das, was eine alte und häßliche Schöne vortreflich macht, doch bey weitem nicht so gut gefällt, als die mittelmäßige Action einer jungen und schönen Schöne. Aber eine reizende Schauspielerinn darf sich nicht sobald auf dem Theater vor einer Menge junger unverheyratheter Herren sehen lassen, als sogleich bey einem und dem andern der ohnmaßgebliche Gedanke aufsteigt, daß Madame oder Mademoiselle auch wohl von dem Theater entfernt, eine gute Actrice bleiben möchte. Dieses näher zu untersuchen, hält man sich schon durch den Stand seines Objects für berechtiget; die Trencheen werden sogleich eröfnet; um einer solchen Dame die Cour zu machen, braucht man seinen Prätext nicht einmal so weit herzuholen,

als bey einer Ephesischen Matrone; und nicht immer nimmt sie eine solche Cour so übel auf, als es die Gemahlinn des Tarquinius Collatinus that. Es mag nun aber entweder die Festung wirklich übergehen, oder der angreifende Theil zur Aufhebung der Belagerung genöthiget werden, so sind dieses doch immer Unternehmungen, die mit dem Zweck des academischen Lebens nicht wohl bestehen können. Und wenn solche unterbleiben sollten, so müßten die Schönen von der Gesellschaft allemal eine notorisch unüberwindliche Tugend mit auf die Universität nehmen, so daß schon der bloße Ruf davon, und die geringe Hofnung, sie zu besiegen, einen jeden Versuch dagegen zurück hielt. Dieses vorausgesetzt, würde bey dem Aufenthalte der Comödianten in Göttingen nur noch folgendes zu bedenken seyn: 1) für die ganze Stadt der Export einer beträchtlichen Geldsumme, welche Besorgniß wichtig genug seyn kann, wenn die Gesellschaft mit Beyfall und nur auf eine kurze Zeit dort spielt, weil sie alsdenn nur einen mäßigen Theil ihrer starken Einnahme an dem Orte ihres Erwerbes verzehrt, und das übrige ohne Abzugsgeld mit aus dem Lande nimmt. Diesem politischen Uebel würde nun am besten dadurch vorgebeuget werden können, daß eine mit allen moralischen Qualitäten und Quantitäten versehene Gesellschaft in der Hauptstadt auf immer engagirt, und von da aus bald nach Göttingen, bald nach anderen Städten, worinn die Begierde

nach Schauspielen epidemisch geworden ist, versendet würde.

Ob nun gleich II) für die Universität und deren Bürger der Nachtheil zu besorgen stehet, daß Liebhaber des Theaters Gelegenheit haben, täglich drey oder vier Stunden Zeit und eine kleine Summe Geldes zu verwenden, wovon weder die erstere bey Ordinirung der Studien, noch die letztere bey Bestimmung des Wechsels vom Anfange an in Anschlag gebracht war, oder hatte gebracht werden können (*); so giebt zwar dieses nur bey denen,

(*) Ich habe oben im Text noch ein Bedenken unberührt gelassen, nehmlich die Gelegenheit zu Unruhen, welche bey der Concurrenz einiger Nebenursachen unter einer großen Versammlung gleichstimmender Gemüther wohl entstehen könnten. Allein in öffentlichen Comödien ist noch nie, so weit ich zurückdenken kann, ein Grund zu einem Tumulte gelegt. Freylich riß einmal, als ein elender Marionettenspieler es wagte, mit seinen Narrenspossen auf dem Göttingischen Theater aufzutreten, zuletzt einigen Herren die Geduld aus, so daß sie ihre Stelle verliessen, aufs Theater giengen, und z. E. den unverschämten Herzog Michel dort wegholten. Wie konnte aber auch ein denkender Geist den Unsinn bis an sein privilegirtes Ende ausstehen! Die Entführung des Herzogs

denen, welche mit ihrer Zeit oder ihrem Gelde sparsam umzugehen genöthigt sind, ein sehr erhebliches Bedenken ab, und es würde dagegen zu erinnern seyn, daß unterdessen einige Excursionen weniger vorgenommen werden, und so viel Geld mehr in der Stadt bleibt, als sonst ausserhalb derselben verzehrt wird. Allein das Resultat von allem ist doch am Ende, daß Göttingen der Regel nach eine Schauspieler-Gesellschaft ganz wohl entbehren kann, ohne daß die Universität an ihrem Lüstre, an ihrem Ruhm, oder an der

Herzogs war nun wohl mit einiger Unruhe verknüpft; allein dieser Fall würde sich auch bey einer ordentlichen Comödie nicht zugetragen haben; folglich gehörte er zu den ungewöhnlichen Vorfällen, wovon man nicht so leicht eine Ursache zu der verweigerten Aufnahme einer Schauspieler-Gesellschaft nehmen wird, weil nach der gesetzgebenden Klugheit in Ansehung des Fundaments nur solche Fälle, welche sich oft zutragen, die Gelegenheit zu einem Gesetze geben müssen, per L. 3. 4. 5. 6. 10. D. de Legibus. Ueberhaupt hat man jetzt einen Tumult in Göttingen, besonders im Comödienhause, nicht leicht zu befürchten, weil theils die Sitten hier zu fein dazu sind, theils das academische Gericht durch seine Klugheit, Moderation und Billigkeit die Gelegenheit dazu, so viel ihm möglich ist, immer abschneidet.

Zahl ihrer Bürger den geringsten Abbruch zu leiden befürchten darf. Doch fehlt es auch dieser Regel, wie allen übrigen, nicht an einer Ausnahme, und diese tritt ein, wenn in benachbarten Städten oder Flecken, in Heiligenstadt oder Bovenden, Comödianten aufgenommen sind, oder doch aufgenommen werden sollen. Am nachtheiligsten für die Universität ist ihr Aufenthalt in Bovenden, weil dieser Ort nahe genug liegt, um täglich sowohl zu Pferde als zu Fuß selbst von denen, welche sonst ihre Collegien mit vieler Gewissenhaftigkeit abwarten, besucht werden zu können. Zwar pflegt die Schauspieler-Gesellschaft, die sich in dem benannten Flecken niederläßt, wegen ihrer Geschicklichkeit selten in einem großen Rufe zu stehen; aber eben deswegen, weil sie gewöhnlich etwas unstet ist, befleißigen sich auch ihre Glieder nicht einer besondern Strenge in Ansehung guter Sitten überhaupt, und der löblichen Tugend der Keuschheit insbesondere. So viel nun auch sonst der Umgang mit artigen Damen dazu beyträgt, das männliche Geschlecht ebenfalls (soweit es sich nehmlich diese Qualität zu erwerben im Stande ist,) artig und gesittet zu machen; so werden doch auf der andern Seite im Beyseyn solcher Frauenzimmer, deren Freyheit nahe an die Frechheit gränzet, und noch mehr, wenn sie darinn übergehet, viel größere Unanständigkeiten auch schon in Reden begangen, als in einer Gesellschaft von lauter Mannspersonen, wenn diese

auch

auch noch so zügellos sind, begangen seyn würden. Denn Zoten, die ein Chapeau gegen den andern zu sagen sich scheuet, weil er sie für locos communes, oder Gemeinörter, hält, sagt er einer solchen Tochter der Freyheit ohne Scheu, weil sie ihm hier Witz scheinen, durch welchen er seinen Gegenstand angenehm unterhalten zu können glaubt, worinn er auch zuweilen gar nicht irrt. Unter diesen Umständen ist es immer baarer Gewinn für die Lebensart, wenn diese von denen, die den Comödianten oder Comödiantinnen zu Gefallen nach Bovenden gehen, und dort noch einige Stunden vor oder nach der Vorstellung mit ihnen zubringen, nur nicht schlimmer zurück gebracht wird, als sie mit dahin genommen war. Denn die Zeit, welche auf den bloßen Spatziergang und auf den Besuch der theatralischen Scheune verwendet wird, nebst dem Gelde, welches dieser leztere erfordert, ist das wenigste, was hiebey in Betracht kömmt; sondern das, was in der Burschensprache **commerciren** heißt, ist gewöhnlich mit dem Aufenthalte der Comödianten in Bovenden verbunden, und zwischen diesem und den Zwecken des academischen Lebens herrscht ein ewiger Contrast. Im weitläuftigern Verstande genommen besteht es aus mehreren Classen, wovon aber das Trink- Spiel- und Galanterie-Commerce den Rang vor den übrigen behauptet. Das, was die Logiker principium essendi nennen, besteht bey den beyden erstern Arten in der

gelegenheitlichen Versammlung vieler jungen Herren, die nicht alle den Theater-Göttinnen huldigen wollen, oder huldigen können, an einem Orte, wohin so viel andere bloß des Trinkens wegen gehen, und wobey man doch theils aus langer Weile, theils um eine Emporbringung seiner Actien zu versuchen, auf einen Nebenzeitvertreib denken muß. Das Galanterie-Commerz ist wieder von zweyerley Gattung, entweder mit oder ohne Anhang und Clauseln, wovon das letztere schon oben bey dem Artikel von den Gränzen berührt worden ist. Das erstere (commercium amoris cum omni caussa et accessione) ist alsdenn nothwendig, wenn eine Schöne einem Chapeau den Besitz und Genuß ihrer Reize nicht sogleich, nicht ohne Unterschied, noch auf Discretion übergeben will, sondern ihnen einen besondern Werth beyzulegen sucht, und bey oder vor der Uebergabe noch viele Umstände macht. Dieses ist nun gewöhnlich der Fall mit einer auch nur mittelmäßig artigen Actrice bey einer unsteten und flüchtigen Schauspieler-Gesellschaft, dergleichen bisher gewöhnlich die Bovendensche war. Oft sind die schönen Kinder so unbillig, daß sie einige ansehnliche Präsente noch nicht als einen hinlänglichen Beweis der Verehrung, um deshalb gleich auf eine complete Belohnung Anspruch machen zu können, ansehen wollen. Alsdenn ist eine förmliche Belagerung oder wenigstens eine Bloquade nothwendig; der Mann, Vater oder Bruder,

oder der, welcher für einen von diesen dreyen ausgegeben wird, muß fleißig tractirt, und Madame oder Mademoiselle dazu gebeten, diese in Cariolen oder Phaetons zuweilen spatzieren geführt, und zum wahren Beweise, was für ein ergebener Diener man von ihr sey, muß dann und wann auch wohl ihr zu Ehren ein kleiner Piquenique von dem declarirten Verehrer angestellt werden. — Freylich sind dieses eigentlich nur Geschichten aus der vorigen Decade, und man ist jetzt zu vernünftig, als daß man einer solchen Actrice und zeitlichen Schöne zu Gefallen sich zu ruiniren, oder wenigstens in sehr große Ungelegenheiten zu stürzen suchen sollte. Allein so viel bleibt doch allezeit gewiß, daß, wenn eine herumschwärmende Comödianten-Gesellschaft bey ihren Streifereyen die Gränzen des Hannöverischen Gebietes berührt, und sich in der Nachbarschaft von Göttingen einnistet, alsdenn ein beträchtlicher Theil von Zeit und Geld aus dieser Stadt weg und aus dem Lande getragen wird; wogegen die Importen oft in Schulden, in veränderten Sitten, vielleicht auch in unterminirter Gesundheit bestehen. —

Ich habe schon oben der Stadt Göttingen die Gerechtigkeit wiederfahren lassen müssen, daß darinn die Sitten an Feinheit sehr gewonnen, und daß besonders die Bürger dieser Stadt in dem letzten Viertel oder Achtel Jahrhundert ihre Ahn-

herren in diesem Punkte weit hinter sich gelassen haben. In ihrem Umgange und in der Auswahl ihrer Vergnügungen ist diese Veränderung zu ihrem Vortheile gleich stark in die Augen fallend. — Wenn ein Mann seinen Geschäften nachgegangen ist, und ihm nach völlig gethaner Arbeit nichts mehr übrig bleibt, als die Sorge, wie er sich am Reste des Tages oder der Woche erquicken und erholen wolle; so kann er spatzieren gehen, reiten oder fahren, nachdem es seine übrigen Umstände verstatten, auch sich in ein erlaubtes Spiel einlassen, ohne daß Prediger oder Polizey, Vetter oder Base scheel darüber sehen können; vorausgesetzt, daß er nur keine Ehehälfte hat, der er darüber das, worauf sie Anspruch machen kann, entziehet, oder Kinder deswegen nicht darben läßt, oder seinem Erben allenfalls so viel hinterläßt, daß dieser seinen Namen durch einen Leichenstein von der Vergessenheit retten kann. Bey dem allen sind die Bürger in Göttingen dem Spiele nicht so sehr ergeben, als ich sie in anderen Städten gefunden habe. Oft finden sie ein viel größeres Vergnügen darinn, sich an die alten Geschichten zu erinnern; und wenn sie an den Brabantischen Krieg und an Anecdoten von ihren Lieblings-Generalen kommen, so setzt der Wirth an die Redner und Zuhörer auch sein sauer Bier ab, und Kegel und Karten bleiben fürs erste noch zurück gesetzt. Und wenn nun zuletzt (weil man doch nicht immer vom Kriege und von Krieges-Thaten,

Thaten, von neuen Verordnungen und Anstalten reden, und sein Urtheil darüber fällen kann,) ein Spiel beliebig ist; so besteht dieses nicht mehr aus jenen gemeinen Gattungen, wobey Nachdenken und Scharfsinn die 33. 41. 53. oder 79ste Karte ist, (soll wohl soviel heissen, als das fünfte Rad am Wagen!) und der Verstand dem Spieler in die Hand fällt, sondern in den feineren Arten, die gegenwärtig beynahe mit zu der galanten oder eleganten Lebensart gerechnet werden. Und obgleich sehr viel Spiele in der Welt existiren, welche mitgespielet werden, ohne daß der Spieler sein Spiel versteht, so giebt es doch unter den nicht ganz geringen Bürgern immer einige, die als Zuschauer Verzuckungen kriegen möchten, wenn sie einen Fehler wahrnehmen, und die beym Whist und l'Hombre die Fälle, wie ein Trick gewonnen, oder ein Beet vermieden werden kann, so tabellarisch aus einander zu setzen wissen, wie Lüder Mencken seine Pandecten. Das sogenannte Bestebauer-Spiel findet zwar noch zuweilen unter den Göttingern seine Liebhaber, allein Piquet, l'Hombre und Quadrille behaupten doch ihren Rang, und das Ansehen, welches sich oft die Spieler dabey (besonders, wenn das Spiel ein wenig intricat und am Ende durch bloße Geschicklichkeit gewonnen ist,) zu geben wissen, ist gar nicht zu verachten. Einige spielen sogar Großtarock, Schach und Toccategki, und bey dem Gewinn hat die Ehre einen

größern Einfluß auf ihr Frohlocken, als das baar gewonnene Geld.

Ob unter den Studenten jetzt mehr oder weniger gespielt werde, als ehemals, läßt sich nicht genau bestimmen. Hazardspiele sind in Göttingen vom Anfang an verboten gewesen, aber dennoch zu jeder Zeit daselbst getrieben. Denn so lange, als die Furcht vor der Strafe nicht nahe und nicht gewiß ist, werden die Menschen von verbotenen Dingen, worinn an und für sich keine Gefahr oder Schande liegt, nie ganz abstehen, wenn sie nur den mindesten Vortheil daraus zu ziehen hoffen können. Wäre die Gefahr der Entdeckung allemal so groß, als die Hofnung zum Gewinne oder zu einem angenehmen Zeitvertreibe ist, so würden auch Glücksspiele seltener seyn, ohne daß einmal der Gesetzgeber nöthig hätte, seine Unterthanen von der Heilsamkeit eines bloß zu ihrem Vortheil erlassenen Verbots zu überführen. Allein da jene nicht oft eintritt, oder da man sich durch Cautelen dagegen zu schützen suchen kann, so wird auf den Grund des Gesetzes gar nicht gesehen, das Spiel selbst betrachtet man als eine indifferente Handlung, und so wird man, wenn sich nur sonst die Lage der Sache nicht verändert, fortfahren, Faro und mit Würfeln zu spielen bis an den jüngsten Tag. — Ob nun gleich alle diese Umstände jetzt noch so gut eintreten, als vor 1, 2, oder 3 Olympiaden, so ge-

traue

traue ich mich dennoch zu behaupten, daß ehemals sowohl stärker, als auch häufiger in Göttingen gespielt sey, als gegenwärtig geschieht; indem die aus den älteren Zeiten aufbewahrten Traditionen einiger Catastrophen erwähnen, da in Einer Nacht von Einem Subjecte fünfhundert und mehr Thaler verlohren worden sind. Dergleichen Fälle kommen aber nicht mehr vor, und eben so wenig tritt auch nur ein entfernter Verdacht ein, daß es unter den Studirenden in Göttingen noch Spieler von Profession gebe, wie es wohl vor diesem daselbst gegeben hat. Und diese waren um so viel gefährlicher, als sie sich ihre Adjutanten hielten, welche einen guten Vortrag hatten, und in ihren Amtsgeschäften unermüdeten Fleiß bezeigten. Sie waren dem Banquier ohngefähr eben das, was der Jackal dem Löwen ist, wenn er auf die Jagd geht; ohngeachtet ich nicht weiß, ob sie etwas von der aufgetriebenen Beute erhielten, oder ob sie das Amt nur ihres eigenen Vergnügens wegen übernahmen. Man nennte sie auch Cammerboten, so wie die Versammlung selbst der Reichstag hieß, und dieser gieng selten auseinander, ehe nicht die meisten Glieder ihr freywilliges, oft ansehnliches Contingent entrichtet hatten. Aber alles dieses ist jetzt anders; Faro-Banquen sind überhaupt in der Stadt selbst seltener geworden, und das Würfelspiel (vulgo Knöcheln) findet nur noch hier und dort seinen Liebhaber.

Zum

Zum Behuf der nicht verbotenen Spiele werden verschiedene Clubs gehalten, deren jeder nach seinen eigenen Gesetzen regiert wird. Sie sind von verschiedener Art, indem sie theils von einzelnen Landsmannschaften unter sich errichtet werden, oder daran nicht gebunden sind. Diese letzteren bestehen aus einer Vermischung von mehreren Ständen, z. B. Officieren, Studenten, Kaufleuten, und es finden sich auch zuweilen Professoren und Honoratiores vom Lande dabey ein. Einigemal ist es auch im Werke gewesen, einen nicht bloß den Ständen, sondern auch dem Geschlechte nach vermischten Club anzustellen. Allein dieser ist immer mit einigen Schwierigkeiten verbunden, weil ein jeder Clubs-Interessent sich für befugt hält, vermöge seiner gesetzmäßigen Aufnahme, und Kraft seines bezahlten Eintritts-Geldes, solcher Freyheiten, die dem Naturrechte nicht zuwider, und durch Clubsgesetze und Gewohnheiten nicht eingeschränket sind, sich zu bedienen, z. E. etwas ungenirt in Kleidungen, allenfalls in Stiefeln, zu erscheinen, Toback zu rauchen, u. s. w. Nun sieht aber ein jeder leicht ein, welcher Gefahr der Erstickung eine Dame sich alsdenn, wenn die Clubs-Gelegenheit nicht wenigstens aus drey Zimmern besteht, aussetzen würde; der großen Ungemächlichkeiten, die aus dem Geruch der Stiefelwixe entstehen könnten, nicht zu gedenken. Wie denn auf der andern Seite die Herren des Clubs auch nicht stets dazu dispo-

disponirt sind, die edle Zeit, welche beym l'Hombretisch weit nützlicher angewandt werden kann, auf Vorsagung angenehmer Dinge, Erzählung und Anhörung großer oder kleiner Stadt-Neuigkeiten, Musterung der Vorbeygehenden u. s. w. zu verschwenden.

Diese Clubs sind von den Cränzchen auf mehr als einerley Art verschieden. Denn obgleich in beyden gespielt werden kann, so trift man doch der Regel nach nur in ersteren eine beständige Spielparthie an; in letzteren wird hingegen beym Coffee ein lehrreiches Gespräch über Oeconomie und die dermaligen Zeitläufte geführt, und diesem zuweilen ein Capitel aus der Moral und Critik beygefügt. Hat man sich aber fest oder leer gesprochen, oder bringt es ausserdem eine vom Anfang an gemachte besondere Bestimmung so mit sich, so pflegt auch wohl im Cränzchen ein kleines Spiel entrirt zu werden. Beym Club wird gewöhnlich zum Orte der beständigen Zusammenkunft ein öffentliches Haus erwählt, vor oder bey dem Eintritt ein gewisses Entreegeld erlegt, und ein jedes Mitglied muß die Gesetze, welche vom Anfang da waren, anerkennen. Das Cränzchen wechselt in den Häusern der Mitglieder ab, man hat kein Eintrittsgeld nöthig, und bezahlt auch keines, Gesetze existiren selten dabey, und es richtet sich alles nach einer vom Anfang an beliebten Ordnung. Clubs bestehen der Re-

gel nach aus männlichen Interessenten, wenigstens machen diese allemal den Haupttheil aus, ob es gleich mit dem Wesen eines Clubs nicht streitet, daß eine gleich starke Anzahl Damen mit daran Theil nimmt, welches aber wegen der vorhin berührten Schwierigkeiten sehr selten geschieht. Bloß aus Damen kann ein Club nicht wohl bestehen, theils wegen des öffentlichen Orts der Zusammenkunft, theils weil der Club eine Art von Republik, besonders von Democratie, ausmacht, und von den Politikern (aber vermuthlich nur aus Mangel von Lebensart) behauptet werden will, daß eine pure Frauenzimmer-Republik nicht von Bestand seyn könne. Cränzchen hingegen können sowohl vermischt seyn, als auch aus bloßen Damen bestehen, und alsdenn hat es ein Chapeau immer für ein großes Glück anzusehen, wenn ihm der Eintritt in dieselben verstattet wird.

Clubs, die aus bloßen Stadtbürgern bestehen, sind in Göttingen äusserst selten. Cränzchen sind schon häufiger unter ihnen, und in diese nehmen sie ihre Frau und erwachsene Kinder mit. Studenten werden nicht dazu gezogen, es sey denn zuweilen ein Hausbursch, dem aus einer besondern Gunst, die also nicht zur Consequenz gemacht werden darf, die Darzwischenkunft verstattet wird. Dahingegen haben leztere ihre Cränzchen unter sich, und hierbey sind der Regel nach keine Frauenzimmer, weil Studenten erstlich keine

eigenen

eigenen Frauen haben, und weil zweytens die Freunde, die sie unter den Bürgern etwa antreffen, zu eigen sind, als daß sie ihnen ihre Frauen oder Töchter zu einer bunten Reihe herleihen sollten; besonders da sie selbst nicht in ein solches Cränzchen hinein zu kommen pflegen.

Sowohl in Ansehung des äusserlichen Glanzes, als des Zwecks und Nutzens gehen die Assembleen in Göttingen den dortigen Clubs und Cränzchen weit vor. Es sind jetzt nur zwey Häuser, worinn sie gehalten werden, und diese verdienen dafür einen um so größern Dank, als sie keinen eigenen Vortheil dabey haben, und dadurch nur den Freunden der Muse Gelegenheit geben wollen, sich in Gespräche und Gesellschaften von gutem Geschmack, die in Göttingen so probat gefunden werden können, als an einem Orte in der Welt, zu mischen. Jedem jungen Herrn von äusserlicher guter Aufführung steht der Zutritt darein offen; nur wird er sich von selbst bescheiden, daß, so wie er auf der Reitbahn als Scholar nicht leicht mit Schuhen und seidenen Strümpfen auf ein Pferd gelassen werden wird, er hier nicht wohl in Stiefeln, und überhaupt nur in einem anständigen Anzuge erscheinen dürfe. Uebrigens findet man hier seine l'Hombre- und Whistparthie, nebst dem Stoff zu allerhand gelehrten, angenehmen und nützlichen Discoursen, wenn man diesen selbst mitzubringen etwa nicht Gelegenheit, Zeit oder Musse hatte.

Zwar ist es nur für die Polizey eigentliche Pflicht, in einem wohlgeordneten Staate auch für das zu sorgen, was zur angenehmen Unterhaltung und zum Vergnügen der Einwohner eines Orts gehört. Wenn andere diese Sorge über sich nehmen, so ist sie in Ansehung ihrer nur eine von jenen unvollkommenen Pflichten, deren Erfüllung keinen andern Grund hat, als den freyen Willen dessen, der sie beobachtet. Allein eben deswegen, weil diese freywilligen Pflichten (officia humanitatis) mit keinem Zwangsrechte auf der andern Seite correspondiren, und also aus einem edlern Triebe, als der Schuldigkeit, übernommen werden; so verdienen sie alle mögliche Erkenntlichkeit, und der, welcher sie erfüllt, hört damit auf, ein unnützer Knecht zu seyn, weil er mehr that, als er zu thun schuldig war. Diejenigen, welche entweder nicht den Willen oder nicht die Kräfte haben, ihnen hierinn nachzuahmen, werden in beyden Fällen vom Neide geplagt, und beschuldigen jene, daß sie bloß des auf sie zurückfallenden Glanzes der Ehre, und hauptsächlich ihres eigenen Vergnügens wegen so handelten. Ein Glück ists, daß dieses Urtheil schief ist, weil man sonst die ganze Existenz der Menschenliebe leugnen müßte; und gleichwohl habe ich alte und junge Leute in und ausser Göttingen gekannt, die bey Anstellung größerer oder kleinerer Festivitäten ihr einziges Vergnügen daraus, daß sie andere vergnügt sahen, schöpften, und

für

für ihre Mühe oder Kosten nicht einmal ein so leeres Ding, als Dank gewöhnlich ist, verlangten.

Wenn es im Winter für die Schönen in Göttingen keine andere Veränderungen gäbe, als Concerte, Cränzchen und einige unbestimmte Besuche; so würde mancher Sonntags-Nachmittag lang werden, und mancher Montags-Morgen leer bleiben. Was für Fieber würden nicht daraus entstehen, wenn ein junges Frauenzimmer gar keine Gelegenheit zum Tanzen hätte! denn so schädlich und oft tödtlich ihm auch die Uebermaaße in diesem Artikel seyn kann, so heilsam und nothwendig ist ihm die mit einem mäßigen Tanzen verbundene Motion; diente sie auch nur dazu, um das, was die Heiterkeit der Seele einhüllt, und Kopf und Magen beschwert, los zu tanzen, und auf diese Art manchem artigen Einfall die Mittel zu verschaffen, an das Licht dieser Welt zu treten. — Mehr brauche ich nicht zu sagen, um das erkenntliche Herz der Damen gegen diejenigen aufzufordern, welche die Anstellung und Einrichtung der Piqueniques in Göttingen über sich nehmen und besorgen, oder sonst dazu etwas beytragen. Diese Lustbarkeiten werden seit etwa acht Jahren in jedem Winter einen Sonntag um den andern gehalten, nur mit Ausschluß der Advents- und Fastenzeit, welche zum großen Verdruß mancher darinn unbeschäftigten

 Seele

Seele allezeit im Winter eintritt. Die Ordnung, welche darauf herrscht, ist so groß, als sie bey solchen Gelegenheiten, wo viel Herren von einerley Stand zusammen kommen, und wobey es ehemals unter den Damen nicht an kleinen Rangstreitigkeiten gefehlt haben soll, nur immer seyn kann. Zänkereyen, die unter den Tänzern sonst wegen der Stellung und der Einrichtung des Tanzes an anderen Orten häufig vorfallen, sind in Göttingen seltener, und es ist ihnen, besonders in den leztern Jahren, entweder vom Anfang an auf eine vernünftige Art ganz vorgebeugt, oder man hat sie in der Gährung gleich unterdrückt und beygelegt. Nur zwey fromme Wünsche treten auch bey den Göttingischen Piqueniques ein, einmal, daß die Anzahl der Tänzer die Zahl der Tänzerinnen nicht beynahe um das Ganze übersteigen möchte, als wodurch der ohnehin schon große Werth der lezteren noch vergrößert, und eine wahre, mit dem Wohl und Flor der tanzenden Republik nicht vollkommen bestehende Theurung derselben verursacht wird; zweytens, daß eben diese ungleiche Zahl nicht die Quelle von einem andern kleinen Uebel, nehmlich von den Engagements, seyn möge, welche die Schreibtafel einer guten, schönen und geistreichen Tänzerinn oft vierzehen Tage zuvor anfüllen, und verursachen, daß ihre werthe Person gleich beym Eintritt in den Saal zum Tanzen nicht mehr vacant ist. Ob es also gleich unter den Herren, welche

diese Lustbarkeit besuchen, sehr schöne und geschickte Tänzer giebt, so bleiben ihre Talente doch oft vergraben, weil der Mangel einer Connexion und äussern oder innern Recommendation ihr Ankommen bey den Damen oft verhindert.

Vor ohngefähr drey Jahren entstand in Göttingen eine Eintheilung der Piqueniques in lateinische und teutsche. Unter den ersteren verstand man die, welche von Gliedern und Bürgern der Universität, ingleichen von anderen angesehenen Männern, die vermöge ihres Amtes oder Standes unter die Gelehrten zu rechnen waren, besuchet wurden. Nothwendig war es nun freylich nicht, daß diese Herren alle ihrer Syntaxis noch völlig mächtig waren, daher wurden sie auch nicht vorher examinirt, und es reichte die Vermuthung zu, daß sie wohl der gelehrten Sprache mächtig seyn könnten. Weil aber der größere Theil ganz gewiß Latein verstand, so nannte ein gewisser angesehener Mann nach einer bekannten Benennungsregel (quod a potiori fiat denominatio,) den ganzen Piquenique den lateinischen.

Um die nehmliche Zeit fiengen die Stadtbürger, besonders die Kaufleute, an, nicht einsehen zu können, daß die Anstellung eines ordentlichen Winter-Piquenique ein Vorrecht der Universitätsglieder seyn sollte; daher ein großer Theil von ihnen auch ein solches Divertissement verabredete,

 wozu

wozu sie die Tänzer und Tänzerinnen aus ihren Mitteln erwählten, Doctoren aus der Stadt und Honoratiores vom Lande dazu einladeten, und anfangs gar keine, nachher nur wenige Studenten zuliessen. Nun gab es zwar unter diesen zuverlässig auch manchen Lateiner; weil aber die Entreprise von solchen abhieng, bey denen es mehr auf die Geschicklichkeit, ein gutes Buch zu führen, und das Netto und Brutto gehörig berechnen zu können, als auf das Decliniren und Conjugiren, ankam, so wurde dieser Piquenique der teutsche genennt. Indessen gieng es auf diesem, auch nachdem man schon mehrere Studenten dazu gezogen hatte, sehr ordentlich, ruhig und elegant her. Herr Kellner (der Wirth auf dem Kaufhause, wo die Piqueniques gewöhnlich gehalten werden,) ließ es in keinem Artikel, am wenigsten in Besetzung des Tisches, woran fehlen, und er hält sich hierzu, so wie überhaupt zur Aufrechthaltung des Glanzes dieses teutschen Piquenique, um so mehr für verpflichtet, als er selbst ein Mitglied der angesehenen Kaufmanns-Gilde ist. —

Daß auch der Winter seine Schönheiten habe, kann der ärgste Feind der Natur nicht leugnen. Eine mit Schnee bedeckte Gegend hat für das Auge immer ihre Reize, und eine gute Schlittenbahn hat auch noch ausserdem ihre großen Bequemlichkeiten. Im Schlitten spatzieren fahren

zu können, hat den Vorzug vor den Spatzierfahrten an heissen Sommertägen, daß man sich gegen Kälte allemal leichter schützen kann, als gegen Hitze, und daß man im erstern Falle nie der Gefahr, im Staube zu ersticken, ausgesetzt ist; Vortheile, die sowohl dem schönen, als nicht schönen Geschlechte zu statten kommen! Die Hochachtung und Verehrung, welche man gegen Damen hegt, kann man nicht öffentlicher an den Tag legen, als durch feyerliche Schlittenfahrten, wobey nichts, was in die Augen oder Ohren fällt, unterlassen wird. Wenn dergleichen in Göttingen angestellt werden, so pflegt Rauschenwasser der Ort zu seyn, wo man aussteigt, und sich seine Nase wärmt, weil alles übrige gegen die Kälte so verwahrt ist, daß, wenn jemand eine solche Menge von Schlitten in der Entfernung ankommen sieht, er kaum errathen sollte, was für einen Schatz ein jeder Führer vor sich sitzen hat. Nachdem man mit oder ohne Fackeln nach Göttingen zurück gekommen ist, wird gewöhnlich die ganze Lustbarkeit mit einem Balle beschlossen, weil ein Tanz für die, welche sich ohngeachtet aller Vorkehrungs-Mittel etwa dennoch erkältet haben sollten, das beste Recipe gegen alle üble Folgen ist.

Ausser diesen feyerlichen Schlittenfahrten wird vielleicht in der ganzen Welt an keinem Orte von ähnlicher Größe so viel priuatim in Schlitten ge-

 fahren,

fahren, als in Göttingen. Man fährt bey Sonnen- oder Mondenscheine; allein, oder mit einem Collegen, und dieser ist entweder ein Chapeau oder eine Jungfer, so wie es alle unverheyratheten Frauenzimmer seyn sollten. Viele haben einen so verdorbenen Geschmack, daß sie es für weit angenehmer halten, in der Dämmerung allein mit einem Mädchen spatzieren zu fahren, als bey Tage in einer glänzenden Gesellschaft ihr Licht hinter einer Dame leuchten zu lassen. Um aber kein Aergerniß zu geben, und allen Verdacht zu vermeiden, als ob jenes heimliche Herumführen im Schlitten aus Erkenntlichkeit gegen einige ausser dem Schlitten genossene Gefälligkeiten geschehe, so pflegt man lieber auf solchen Wegen zu fahren, wo man das öftere Ausbeugen nicht nöthig hat.

Siebendes Capitel.

Von Schulden der Studenten, item von Juden und Lombard.

Erster Abschnitt.

Von einigen anscheinenden Gründen dieser Schulden.

Vom Schuldenwesen überhaupt. Ob es wirklich theuer in Göttingen sey. Unterschied des Handels um baar Geld und auf Credit, welcher letztere auch der Handel auf Puff genennt wird. Anwendbarkeit des legis Rhodiae de iactu auf die Handelsbücher der Kaufleute in Göttingen. Was Prellerey sey, und ob und wie ein Student geprellt werden, ingleichen wie er sich durch eigene Vorsicht und mit Hülfe der Polizey vor dem prellenden Heere retten könne. Ehrlichkeit der Aufwärterinnen; nebst einem commentario über den Titel der Pandecten de nautico foenore.

Als der berühmte Etatsrath Moser vom reichsständischen Schuldenwesen schrieb, behandelte er zwar eine ihren Gegenständen nach und für das

teutsche Reich sehr wichtige Materie. Allein ein Staat, wie der Hannöverische, auf den keine eigene Schulden haften, hat ein weit stärkeres Augenmerk in diesem Puncte auf seine Unterthanen, als auf seine hohen Herren Collegen zu Regensburg, zu richten. Es sey mir also erlaubt, dem Göttingischen Schuldenwesen und allem dem, was damit zusammenhängt und etwas dazu beyträgt, ein eigenes Capitel zu widmen. Ich werde mich aber damit bloß in so weit, als es die Studenten betrift, abgeben; denn ob es mir gleich auch ausserdem am Stoff nicht ganz fehlen würde, so bleibt mein Gegenstand doch nur unter dieser Einschränkung für Einheimische und Auswärtige vorzüglich wichtig, und hat schon oft die Aufmerksamkeit der höchsten und hohen Gesetzgebung, vieler Gerichte und angesehener Privatmänner beschäftiget.

Wenn man bey Untersuchung der Ursachen, warum so wenig Studenten während ihres Aufenthalts in Göttingen von Schulden ganz frey sind, und warum so viele zuletzt erst aus eigenem Beyspiele erfahren, was für harten Drangsalen ein abgehender Student ausgesetzt, und wie sauer ein Mensch dem andern das Leben zu machen oft geneigt, oft genöthiget sey, auf den ersten Grund zurück geht, so scheint dieser in einer allgemeinen Theurung, weswegen Göttingen auswärts in dem Rufe steht, zwar zu liegen. Allein bey eigener

ner Nachforschung findet jeder gar leicht, daß dieser Ruf weder überhaupt, noch in so fern gegründet sey, daß man daraus eine erste, noch viel weniger eine Hauptursache der vielen Schulden in Göttingen herleiten könne. Mit eben der Unpartheylichkeit, welche ich bis hierhin überall zu beobachten mich befleissiget habe, und welche bey einem Puncte, wobey so wenig Rechtfertigung erforderlich ist, als bey diesem, mir gewiß nicht bestritten werden wird, will ich solches nur durch Anführung der nothwendigsten Artikel zeigen.

Um beym Tische anzufangen, so kann man diesen monathlich zu 1 Ducaten bis zu 6 und 7 Thaler haben, und da diejenigen, welche sich in diesem Stücke einzuschränken Lust bezeigen, schon mit ersterem auskommen können, so möchte es wohl nicht viel Universitäten geben, wo die Speisewirthe viel billiger und wohlfeiler sind. Selbst im Fränkischen und Oberrheinischen Creyse, deren Bewohner doch sonst, wenn sie nach Göttingen kamen, am meisten über Theurung klagten, giebt es, wie mich Freunde aus eigener Erfahrung versichert haben, Academien, wo der Tisch kostbarer ist, ohne deswegen gleich ausgemacht besser zu seyn. Die Klagen, daß die Speisen in Göttingen so schlecht zubereitet würden, sind nicht allemal gegründet oder zuverlässig. Ein jeder kömmt gewöhnt an das, was ihm in seinem Vaterlande vorgesetzt war, nach Göttingen. Was ihm

ihm nun ungewöhnlich ist, kömmt ihm schlecht vor, ob er gleich über den Geschmack nicht dispu- tiren sollte; und der Reichsländer oder Obersach- se, der nicht mit Obersächsischen oder Reichsklüm- pen tractirt wird, glaubt gleich, man verstände sich in Niedersachsen auf das Kochen nicht. — Für diejenigen, deren Umstände nicht die blü- hendsten sind, haben großmüthige Menschenfreun- de durch Stiftung verschiedener Freytische gesorgt, woran über hundert Musenfreunde ihre tägliche Mittags-Nahrung finden; und die, welche schon etwas an ihren Magen zu wenden geneigt und im Stande sind, haben monathlich für ihre sechs Thaler, besonders im König von Preussen, einen recht guten Tisch.

Die Zimmer-Miethe ist in mehreren Univer- sitäts-Städten zuverlässig theurer, als in Göt- tingen. Es giebt zwar Zimmer hier, deren jähr- liche Bewohnung mit 40 und 45 Thaler bezahlt wird, allein man kann auch viele für 15 bis 25 Thaler haben, und dieses bleibt doch immer, so wie die 5 Thlr. für ein Klafter Holz, ein sehr mäßiger Preis. Wollte ich noch andere noth- wendige Lebensbedürfnisse durchgehen, so würde hierüber ein gleiches Urtheil zu fällen seyn. Zwar wird das Handwerkslohn oft als theuer angege- ben, allein ich weiß erstlich nicht, ob Göttingen hierinn wirklich gegen andere Städte in einem widrigen Verhältnisse stehe; zweytens würde auch

auf diesen Fall dagegen zu erinnern seyn, daß die Göttingischen Handwerksleute auswärts sehr berühmt sind, und daß aus Oertern, die zwey bis drey Meilen entfernt liegen, Kleider, Schuhe und Parrücken à la mode in Göttingen bestellt werden; so daß schon dieser Ruf und die wirkliche Güte eine Entschädigung wegen der anscheinenden oder wahren Theurung abgeben würden.

In Ansehung der Dinge, welche erst durch Lux, Gewohnheit oder Lebensart zu nothwendigen Bedürfnissen geworden sind, wohin Kaffee, Zucker, Wein, Toback und verschiedene Arten von Kleidungsstücken gehören, ist zwar nicht zu leugnen, daß sie etwas theurer, als an anderen Oertern, sind; allein der Unterschied ist theils doch nicht so groß, daß er zugleich drückend seyn, und eine Ursache zu Schulden enthalten könnte, theils steht ja denen, für die er solches wäre, allemal frey, sich durch Rimessen aus ihrem Vaterlande helfen zu lassen, wie solches auch oft genug geschieht.

Ueberhaupt würden diese Artikel sowohl, als alle Arten von Kaufmannswaaren, weit wohlfeiler seyn, wenn bey einem jeden Handel, den ein Student mit seinem Verkäufer schließt, baar Geld als das pretium eminens zum Grunde gelegt würde. Denn an einem Orte, wo wegen der Ungewißheit, ob auch die baare Bezahlung

zur

zur bestimmten Zeit erfolgen, oder wenigstens nie ausbleiben werde, ein so wichtiger Unterschied zwischen der baaren Befriedigung, die gleich mit der Ausnahme der Waaren verbunden ist, und zwischen dem Creditiren beobachtet wird, muß nothwendig mit jener ein geringerer Waarenpreis verknüpft seyn, als mit diesem. Zwar wird dem Kaufmann selbst von seinem Gläubiger eine billige Frist von drey oder sechs Monathen zugestanden, allein nach deren Ablauf muß er diesem haften, wenn ihm sein Credit lieb ist, mit dessen Verlust er mehr wagt, als sein Schuldner, der kein Kaufmann ist. Ob ihm nun dieser, besonders der Student, zur versprochenen Zeit Zahlung leistet, bleibt fürs erste noch unausgemacht; also ist es immer etwas gewagt, wenn der Preis der ausgenommenen Waaren à Conto gestellet wird, weil bey dem besten Willen des Käufers unvorhergesehene Umstände die Zahlung auf eine lange Zeit verzögern können. Und dieses Risico wird vom Kaufmann allemal bey der Bestimmung des Waarenpreises mit in Anschlag gebracht, weil auch bey dem, welcher zur bestimmten Zeit die versprochene Zahlung wirklich leistet, bis dahin die Eintretung einiger Hindernisse wenigstens möglich blieb. Ferner wird zwar ein vorsichtiger Kaufmann nicht leicht einen beträchtlichen Posten creditiren, wenn er im geringsten zu befürchten hat, daß die Bezahlung am Ende ganz ausbleiben könnte. Allein auch dieser Fall kann

wieder

wieder bey einem grundehrlichen und zur Zeit der Waaren Ausnehmung sehr zahlungsfähigen Herrn eintreten; und ob er gleich bey Herrn A. B. C. u. s. w. nicht wahrscheinlich ist, so könnte er doch bey Herrn X. oder Y. möglich seyn. Um nun allem Schaden, der aus diesen Möglichkeits-Fällen erwachsen kann, zuvor zu kommen, wird der Rückstand der unsicheren Herren nach den Regeln einer sehr gesunden Handlungs-Politik auf die Rechnungen der übrigen Käufer vertheilet, so daß der Verkäufer, wenn etwa der neunte Käufer mit der Zahlung nicht einhalten sollte, durch die geleistete Zahlung der ersten acht Käufer jederzeit entschädiget wird. Bezahlt der neunte auch, so ist der Vortheil auf der Seite des Verkäufers, und er kann jetzt mit desto größerer Zufriedenheit der Seele auf die Zukunft hinaus sehen, und an hohen Festtägen schon ein Glas englisch Bier auf die Gesundheit, baldiges Wiedersehen, und ferneren guten Fortgang der Studien seiner accuraten Herren ausleeren. Denn, wenn er diesen acht Käufern das, was von der Rechnung des neunten auf ihr Conto repartirt war, nunmehro wieder heraus geben wollte, so würde dieses theils zu mühselig seyn, und Irrungen in dem großen Handelsbuche, welches einmal nach der Klugheit eingerichtet ist, verursachen, theils gegen alle Reichs-Praxis anstossen, und den Handelsmann der Gefahr, in den Ruf eines gar zu ehrlichen Mannes zu fallen, aussetzen.

So

So lange nun die Herren Verkäufer die Sache nicht zu bunt machen, muß wohl ein jeder, der auf Conto handelt, sich dem einmal hergebrachten Gebrauch unterwerfen. Allein gegen den, welcher die Waaren gleich beym Einkauf baar bezahlt, kann er mit einigem Anschein der Billigkeit nicht beybehalten werden, weil bey ihm das Risico, welches bey demjenigen, der Credit verlangt, wegen verzögerter oder ausbleibender Zahlung wenigstens möglicher Weise eintreten kann, ganz wegfällt. Und da ein jeder, welcher klingende Münze bey sich führt, weniger an seinen Handelsmann gebunden ist, als der, welcher einmal Credit von ihm bekommen hat, so bleibt ihm allemal frey, sich von einem zu dem andern zu wenden, und Experimente mit ihrer Billigkeit zu machen. Ehe nun der Verkäufer seinen Mann mit dem schönen baaren Gelde abziehen läßt, giebt er ihm lieber die Sache um einen viel wohlfeilern Preis, als wofür sie einem andern, dem sie auf Rechnung gesetzt wird, gelassen seyn würde. Aus diesem allen legt sich klar an den Tag, welchen Vortheil der Handel um baares Geld für Verkäufer und Käufer, am meisten aber für diese, bey sich führe, und wie viel ein jeder baare Bezahler dazu beytragen könne, um den durchs Creditiren erhöheten Preis der Waaren wieder herab zu setzen (*).

Unter

(*) Wenn man überhaupt den Unterschied, welcher im

Unter allen Klagen, welche über die mit dem Burschen-Leben verknüpften Drangsale geführt zu

im Handel und Wandel zwischen baarem Gelde und zwischen Conto gemacht wird, nach strengen Regeln der Gerechtigkeit und der Billigkeit beurtheilet, so wird man finden, daß er sich mit beyden vereinbaren lasse. Wer auf Credit verkauft, bekömmt für seine Waare kein Geld, sondern nur ein Recht auf dessen Einforderung, wozu ihm oft eine Klage nöthig ist. Wenn also der Kaufmann, welcher Credit giebt, auf seine Waaren keinen höhern Preis setzt, als der, welcher bloß gegen baares Geld verkauft, so würde jener offenbar weniger dafür bekommen, als dieser, indem die Gesetze der Klage auf eine Sache einen geringern Werth beylegen, als der Sache selbst; minus enim est actionem habere, quam rem, nach dem lege 204. D. de regulis iuris. Ueberdem ist ja der Kaufmann, wenn er auch seinem Käufer einen eben so großen Aufschub zu geben geneigt wäre, als er selbst von seinem Verkäufer erhält, nicht gewiß, ob er zu der versprochenen Zeit sein Geld erhalten werde; indem sein Käufer zur Zahlungszeit, vielleicht auch beym Vermögen zu zahlen, die gegen ihn anfangs gehegte Affection verändert, und sein Geld auf eine andere Lieblings-Ausgabe verwandt haben kann, weil der Wille des Menschen so vielen Verände-

zu werden pflegen, sind keine häufiger, als die, welche die sogenannte Prellerey betreffen, und daß sie

rungen unterworfen ist; voluntas enim hominum ambulatoria est vsque ad vitae supremum exitum, nach dem L. 4. D. de adimendis vel transferendis legatis. Uebrigens scheint es zwar sehr hart, und gegen alle Verordnung der Gesetze (s. die Titel im Codice: Ne filius pro patre und Ne vxor pro marito etc.) zu seyn, daß das, was Titius etwa nicht bezahlen möchte, vorläufig auf die Rechnungen des Sempronius, Javolens u. s. w. mit vertheilt wird. Allein wenn man bedenkt, was für einen prächtigen Anschein es hat, bey jedermann Credit zu haben, was für Ehre von den einzelen Gliedern auf den ganzen Orden der Studenten zurückfällt, und wie sehr dieser in Ansehung solcher Ehre darunter leiden würde, wenn einigen einzelen Gliedern der Credit versagt würde; so verändert sich die Gestalt der ganzen Sache, und der Kaufmann, der einem jeden Burschen ohne Unterschied creditirt, gewinnt in Ansehung der dadurch geretteten Ehre des ganzen Ordens die Gestalt eines negotiorum gestoris, oder eines magistri nauis, der einen Theil seiner Schiffsgeräthe ins Meer wirft, um die Sachen seiner Passagiere zu retten. In der erstern Qualität würde er ex negotiis gestis, in der letztern ex lege Rhodia de iactu die zahlenden

sie zuweilen gegründet sind, kann man nicht schlechterdings ableugnen. Prellerey unterscheidet sich von Theurung dadurch, daß mit dieser letztern ein allgemein hoher Preis der Dinge verbunden ist; dahingegen jene die Fälle voraussetzt, daß entweder gewisse Leute an einem Orte ihren Waaren einen höhern Preis beylegen, als ihre Mitbrüder, und daß sie vielleicht gar etwas berechnen, was sie nicht geliefert haben u. s. w., oder daß dergleichen Proceduren nur gegen gewisse Leute, oder gegen gewisse Classen von Leuten vorgenommen werden. Wenn jedoch jemand einem oder einigen, von denen er Gegendienste und Gefälligkeiten zu hoffen hat, seine Waaren wohlfeiler läßt, als anderen; so werden diese dadurch

lenden Herren für den nicht zahlenden mit haften lassen. Und wenn es gleich ferner unbillig scheint, daß just die zwölf oder zwanzig Herren, die Herr Z. in seinem Buche hat, und nicht vielmehr sämmtliche übrige Studenten für den ausgetretenen Titius haften sollen; so dient doch zu weiterer Erwegung, daß die letztern in Ansehung des Z---schen Buches als Ausländer zu betrachten, und also schwerer zu belangen sind, als die ersteren, und daß das dem magistro nauis zustehende Retentions-Recht nur gegen diejenigen, deren Namen er in seinem Buche stehen hat, ausgeübt werden kann.

nicht geprellt, weil das, was sie mehr geben müssen, vielleicht in einem Verhältniß gegen jene Dienste steht; so wie auch nach dem vorhin Angeführten das keine Prellerey ist, wenn dem, welcher auf Conto handelt, mehr angerechnet wird, als dem baaren Bezahler; oder wenn dem einen die Waare für den gewöhnlichen Preis gelassen, von dem andern aber, weil er sich zum erstenmale einfindet, weniger genommen wird, um ihn dadurch zu locken, daß er glauben soll, sein Handelsmann sey der billigste von der Welt. Denn, wenn jemanden eine Sache unter dem allgemeinen Preis gelassen wird, so enthält dieses eine Wohlthat, die ihren Grund in einer besondern Attention haben kann, worauf also kein Dritter, am wenigsten der, welcher schon genug benutzet worden ist, einen Anspruch zu machen berechtiget ist. Vorausgesetzt aber, daß ein jeder Käufer baar bezahlte, oder daß der Kaufmann bey dem ohne Unterschied gegebenen Credit nichts riskirte, so würde kein Grund abzusehen seyn, warum ein Student bloß deswegen, weil er ein Student ist, für eine Sache mehr geben sollte, als ein anderer, der bloß als Käufer zu betrachten stehet, und nichts zur Vergeltung des geringern Preises zu erwiedern hat. Würde ihm also demohngeachtet, besonders im Fall der baaren Bezahlung, mehr abgenommen, so wäre dieses offenbare Prellerey, welche allemal einen unerlaubten Wucher enthält, und daher weder von der höhern, noch niederen Polizey geduldet werden kann.

Aufwärter und Aufwärterinnen haben in Göttingen oft das Geschäft, Kleinigkeiten für die Herren im Hause anzuschaffen, und am Ende der Woche oder des Monaths erhalten sie ihr ausgelegtes Geld wieder. — So wie es überhaupt noch eine große Anzahl ehrlicher Leute in der Welt giebt, so sind sie auch unter der Dienerschaft noch nicht ausgestorben. Es giebt viel Mädchen in Göttingen, die es mit den Herren recht gut meynen, und ausser anderen treuen Diensten nur diejenigen Auslagen berechnen, welche sie wirklich gethan haben. Oft nehmen sie nicht einmal Zinsen, welche doch bey solchen kleinen nicht verhypothecirten Capitalien immer etwas größer, als die landesüblichen, seyn könnten, weil hierbey der Grund der Gesetze, daß nehmlich der Schuldner durch übermäßige Zinsen nicht gedrückt oder ruinirt werden soll, nicht eintritt. Der einzige Vortheil, welchen sie sich alsdenn etwa vorbehalten, besteht allenfalls darinn, daß sie die Victualien der Herren zuvor credenzen, und ihren Caffee u. d. gl. frey haben. Denn ob ihnen gleich die Befugniß zu decimiren in keinem vorhandenen geist- oder weltlichen Rechte verliehen ist, so ist es ihnen doch auch in keinem Gesetze ausdrücklich genommen; und dabey sind sie in der Logik so bewandert, daß sie aus dem ihnen überlassenen Beschluß der Sachen auf die stillschweigende Genehmigung eines kleinen Decourts nie einen Trugschluß machen zu können glauben. Aber auch die-

sem anmaßlichen Zehntrechte kann ein jeder, der auf seine Sachen aufmerksam ist, und sie in eigene Verwahrung nimmt, leicht vorbeugen; obgleich schon genug gerettet ist, wenn alle Aufwärterinnen oder Aufwärter bis auf diesen Punct, der oft bloß die Folge einer Gewohnheit oder Neubegierde ist, treu bleiben. Ohngeachtet also der Regel nach alle Leute von dieser Classe treu und ehrlich sind, so leidet doch selbst diese Ehrlichkeit, auch als Regel betrachtet, zuweilen ihre Ausnahme, und es finden sich immer einige, die bey jeder kleinen Ausgabe ihre ansehnlichen Procente nehmen, bey Sachen von verschiedener Güte den geringsten Preis bezahlen und den höchsten anrechnen, und Ausgaben notiren, die entweder gar nicht geschehen sind, oder wofür der Student nicht so viel erhalten hat, als er hat haben wollen, oder hätte erhalten sollen. In allem diesen liegt eine wahre Prellerey (*), wodurch der, welchen

(*) Ueberhaupt kann zwar keine Art der Prellerey mit Grund gerechtfertiget werden, aber es giebt doch zuweilen Fälle, wo sie einigermaßen entschuldiget werden kann. Es hat nehmlich die Regel, daß jedermann in der Welt es treu und ehrlich meynt, sowohl bey Aufwärterinnen, als auch, obgleich sehr viel seltener, bey einem Studenten ihre Ausnahme. Sollte also ein Mädchen den Verdacht schöpfen, daß das von ihm ausgelegte

chen sie trift, bewogen wird, Göttingen in allen seinen Artikeln für theurer auszuschreyen als es wirklich ist. Indessen giebt es doch Mittel, diesem Unfug zu entgehen, oder ihm vorzubeugen, und solche hängen theils von dem Studenten selbst, theils von der Polizey ab.

Der Student kann ihr entgehen, wenn er sich mit den verschiedenen Gattungen der Dinge und ihren Preisen gehörig bekannt macht; wenn

legte Geld nicht sicher angebracht sey, und dennoch fortfahren, baare Vorschüsse zu thun; so ist ihre Auslage mit der Bodmerey (da jemand Geld auf ein Schiff leihet, und es nicht anders wieder bekömmt, als wenn letzteres sicher in den Hafen zurückkehrt; welcher Contract bey den Franzosen Contrât à la Grosse, à retour de voyage, oder à grosse avanture heißt,) zu vergleichen. Da es nun nur wenig Welt- und Menschen-Kenntniß erfordert, um einzusehen, daß der, welcher keine andere Hypothek hat, als die Ehrlichkeit des Schuldners, eben so viel Gefahr laufe, als derjenige, dessen Capital mit einem Schiffe durch den Ocean segelt; so würde der Aufwärterinn in dem gegebenen Falle, und so lange, als die ausgesegelte Ehrlichkeit noch nicht wieder in den Hafen zurück gekommen ist, allemal das foenus nauticum erlaubt seyn.

er die Güte der ihm gebrachten Sachen nach der von ihm erworbenen Kenntniß genau untersucht; die angegebenen Auslagen sich wöchentlich vorrechnen läßt, und dann sogleich erstattet; diejenigen Dinge aber, die auf eine merkliche oder unmerkliche Art verringert werden können, in eigene Verwahrung nimmt.

Die Polizey kann ihr vorbeugen, wenn sie jährlich, oder auch alle zwey oder drey Jahre ein genaues Verzeichniß von allen Dingen, die einem Studenten nöthig oder nützlich seyn können, nach den genauesten Preisen, wofür sie ein Kaufmann gegen baares Geld verhandeln, oder der Handwerksmann verfertigen kann, drucken und einem jeden bey seiner Ankunft mittheilen läßt. Hierdurch kann dieser eine Kenntniß von den Preisen der Dinge erlangen, und dann hängt er weniger von der Ehrlichkeit der Aufwärter ab; er merkt den Unterschied zwischen baarer Bezahlung und der Stellung à conto, und hütet sich vor dieser letztern, folglich auch vor Schulden, wenigstens in Ansehung solcher Artikel, deren genauester Preis sich mit Zuverlässigkeit angeben läßt. Ich erinnere mich ehemals ein solches gedrucktes Verzeichniß in Göttingen gesehen zu haben, und sicher hatte es damals, da man noch für dessen Bekanntmachung sorgte, sehr großen Nutzen; wenn er auch nur darinn bestanden hätte, daß jemand schon vor seinem Eintritt in Göttingen seine Einrich-

Einrichtung darnach machen, und die Größe seiner Ausgaben und seines Wechsels darnach bestimmen konnte. Seit vielen Jahren ist es aber ausser dem Gebrauche, und doch sollte dieses an einem Orte, wohin jährlich so viel fremde Herren auf ein, zwey oder mehr Jahre kommen, nicht so seyn!

Zweyter Abschnitt.

Von gegründeteren Ursachen der Burschen-Schulden.

Wozu der Mensch nicht erschaffen sey. Eintheilungen der Vergnügungen. Von Spatzierfahrten und Ehrenschulden. Praxis der Bevölkerungskunde auf Universitäten. Vom Buchstabiren, und Beweis, daß man auch zu sehr gesegnet seyn könne. Neuer Spatziergang, und wunderbares Phänomen in der Physik. Großer Defect im Anschlag des Wechsels. Lob der Trümmern des Volks GOttes. Von ihrem Verstand, von ihrem Eifer zu dienen, und von der Unterstützung, die ihr Handel durchs Leihhaus erhält.

Wenn man annehmen wollte, oder annehmen könnte, daß sich ein jeder von den Herren,

welche Göttingen dazu erwählen, sich hier in aller Weisheit, die man auf Universitäten lernen kann, unterrichten zu lassen, auf nothwendige und zweckmäßige Ausgaben einschränkte; so würde dieses ganze Capitel überflüssig seyn, und ein jeder mit seinem Wechsel, und wenn er diesen nicht hat, mit den ihm nebenher zufliessenden Unterstützungen, die sein peculium castrense vel quasi vermehren, auskommen können. Allein der Mensch ist nicht dazu erschaffen, daß er sich immer selbst plagen, oder von andern geplagt werden soll, sondern in seinen Nebenstunden soll er auch sein Deputat von Vergnügen und Ergötzlichkeit geniessen, und seines Lebens sich erfreuen. Dieses ist ein Lieblingssatz auch der studirenden Jugend; nur Schade, daß gewöhnlich mehr durch die Ausdehnung, als Einschränkung desselben, gefehlet wird, und daß diese Ausdehnung zwar einigen nur wenig, vielen aber sehr nachtheilig ist! — Es giebt eine gewisse politische Tugend, welche in den ersten zehen oder zwanzig Jahren des menschlichen Lebens nicht sehr practisch ist, und doch, wenn sie es wäre, das beste Recept gegen neun Zehntheile von den künftigen Uebeln, die einen durch das erste, oft auch durch das zweyte und bis ins dritte Menschenalter verfolgen, abgeben würde. Der Dorfpriester von Wakefield nennt sie **Klugheit**, und steht in dem Wahne, daß sie mancher Greis erst durch eine 72 jährige Erfahrung, nicht selten mit Ausschluß vieler andern

dern moralischen Tugenden, sich eigen mache. (*) Wäre dieses der Ort, um von hier aus die Welt mit frommen Wünschen anzufüllen, so könnte man sagen, daß, wenn ein jeder Mensch allezeit eine kluge Auswahl der Vergnügungen träfe, er selten in den Fall kommen werde, sich dadurch in Schulden zu stürzen. Allein auch von der besten Theorie ist doch oft die Praxis sehr verschieden, und so geht es auch hier, wie solches nicht nur auf jeder Universität, sondern auch in jeder andern aufgeklärten Stadt theoretisch gelehrt und practisch erwiesen wird.

Wenn man Vergnügen und Ergötzlichkeit in ihrem weitläuftigsten Begriffe (**) nimmt, so liegt

(*) One virtue he had in perfection, which was prudence, too often the only one that is left us at seventytwo. *Vicar of Wakefield* p. 12.

(**) Hierunter ist eigentlich die Befriedigung eines jeden Hangs der Seele oder Triebes des Körpers begriffen. Wenn jemand ein großer Liebhaber von Lectüre und Gelehrsamkeit ist, und sich eine ausgewählte brauchbare Bibliothek anschaft, so gehört dieser Fall auch hieher. Aber man will behaupten, daß es sich äusserst selten zutrage, daß der einzige Grund der Schulden eines Studenten in seiner großen Bibliothek liege.

liegt hierinn und in den treuen Dienern, die aus den Beyträgen dazu ihren eigenen Vortheil schöpfen, die allgemeine Quelle der vielen Nebenausgaben, folglich auch der Schulden. Die wenigsten Kosten machen zwar einem Menschen wohl das Hören und das Riechen; aber das Sehen, Fühlen und Schmecken, nebst der Liebe zur Pracht, haben schon viele zu Virtuosen in der Verzehrungs-Kunst (*) gemacht. Die Gelegenheiten zu den eigentlichen Vergnügungen, als Tanzen, Reiten, Fahren, Spielen u. s. w. sind entweder zu allen, oder nur zu gewissen Zeiten in und ausser Göttingen vorhanden. Durch das bloße Tanzen hat sich vielleicht noch nie jemand in Schulden gesteckt, durch das Reiten wohl schon mehr, und wenn der Arzt dieses nicht recommendirt, und dadurch zu einer Gewissenssache gemacht hat, so bleiben die Ausgaben dafür allezeit unnöthig, und das Miethgeld für Pferde würde in einem Concurse, der zuweilen beym Abzuge eines Studenten entsteht, kaum in der fünften Classe sein Plätzchen finden. — Spatzierfahrten geschehen entweder in Schlitten oder in Chaisen, und der Aufwand ist dabey etwas größer, als beym bloßen Reiten, weil sie allemal eine Gesellschaft voraussetzen, die gewöhnlich aufgeräumt ist, und auch

aus

(*) Dieses sind nehmlich die, welche die Kunst besitzen, mehr verzehren zu können, als ihr Vermögen ausmacht.

aus Damen mit bestehen kann. Aber die Kosten, welche eine Spatzierfahrt mit Damen von Stande, besonders die Schlittenfahrt, verursachet, können hier nicht in Anschlag gebracht werden, weil sie oft nothwendig, oft nützlich sind. Sie sind nothwendig, um der Welt zu zeigen, daß es dem Orden der Studenten nie an Lebensart fehle; und für den, welcher das Glück und die Ehre hat, eine Dame zu führen, haben sie den Nutzen, daß er die Feinheit seiner Sitten zeigen und noch vermehren kann. Ausserdem macht ihm die dabey gezeigte Pracht immer Ehre, und da die Ehre eine unschätzbare Sache ist; das Geld aber allezeit eine Taxation leidet; so bleibt der Vortheil sonnenklar auf der Studenten Seite.

Obgleich in Göttingen nicht so viel gespielt, noch weniger getrunken wird, als auf anderen Universitäten, so geschieht es doch zuweilen auch hier, daß jemand durstig, oder daß ihm die Zeit lang wird, selbst wenn seine Actien tief gesunken sind. Zwischen diesem letztern Umstande und dem Schuldigwerden ist nur eine enge Kluft befestigt, und trinken muß doch einer, wenn er durstig wird; zuweilen trinkt er auch um sich zu desennuyren, und das Ennuy ist oft am größten, wenn man kein Geld hat. Die Mittel, seine Actien durch das Spiel zu verbessern, sind sehr unsicher, und schlagen die meiste Zeit fehl; ein Capitälchen geht bald baar, und oft hinter diesem

sem her ein Capital auf Puff (*) verloren. Diese Spielschulden sind für die Gemüths- und oft auch für die körperliche Ruhe die drückendsten; sie heissen im gemeinen Leben Ehrenschulden; ein darüber ausgestellter Wechsel muß allezeit honorirt, und gleich nach Sicht bezahlt werden, und ein disconto findet nicht dabey Statt.

Periodische Gelegenheiten zum Schuldenmachen geben die Reisen nach Pyrmont, Hofgeismar und Cassel ab, und wenn in einer geringen Entfernung von Göttingen Comödien gespielt und Piqueniques und Redouten angestellt werden, so können wenigstens diese auch das Ihrige dazu beytragen. Jene pflegen ihre bestimmte Zeiten zu haben, und man kann seinen Geldbeutel dazu präpariren, obgleich diese Vorbereitung nicht selten mit einer Translocation der Gelder, welche zu

(*) Den Unterschied zwischen baar und auf Puff habe ich schon oben berührt. Auf Puff heißt so viel als a Conto. Einem puffen heißt ihm schuldig bleiben, und ist wohl zu unterscheiden von einen puffen. Im Handel überhaupt ist Puff oft gewöhnlicher als baar; wenn es aber im Spiel gleich vom Anfang an auf Puff geht, so schließt man, daß es sehr weit mit einem gekommen seyn müsse, und man hat Beyspiele, daß jemand, der active auf Puff gespielt hat, passive gepufft worden ist.

zu andern nothwendigen Ausgaben bestimmt waren, verbunden ist. Diese kommen oft unvermuthet, und weil das, was unerwartet kömmt, immer das angenehmste ist, so ist leicht einzusehen, warum man sich von der Lust, an solchen Divertissements Theil zu nehmen, nicht so leicht los machen kann. In diesem Falle wird nun, wenn die Cassen, wie es immer möglich ist, erschöpft sind, alles aufgeboten, um den Mangel zu ersetzen; denn diese Vergnügungen haben, so reizend sie auch an sich sind, doch den großen Fehler an sich, daß man ganz vom Gelde entblößt gar keinen Theil daran nehmen kann. Diesem Mangel läßt sich nun wohl abhelfen, aber die Finanzoperationen sind oft mit großen Nachwehen verknüpft. Von den verschiedenen Arten derselben werde ich gleich, aber fürs erste doch nur wenig, sagen.

Endlich giebt es ausser den nur erwehnten Ergötzlichkeiten, und ausser dem Hunger und Durst noch gewisse Naturtriebe des Körpers (*), für die,

(*) Das Herz hat auf Universitäten von Seiten des Chapeau der Regel nach nichts dabey zu thun. Die Damen sollen zwar in dieser Materie viel von der Kunst, ihr Herz zu maskiren, besitzen, doch wenn sie sich einmal ergeben, so geschieht es de tout son coeur. Allein der Verstand hat dabey allemal sein votum negatiuum.

die, weil sie unter die gewöhnlichen fünf Sinne nicht wohl gerechnet werden können, von den Naturforschern ein eigener Sinn erfunden ist, der, wenn er den spröden Verstand überstimmt, seiner Befriedigung stets gewiß seyn kann. Mit Kosten ist diese zwar nicht allemal verknüpft, denn es giebt immer noch so gütige Schönen in der Welt, welche der ausstudirten oder natürlichen Rolle desjenigen, der sich angenehm zu machen sucht, ein sehr geneigtes Gehör geben, und oft seine Wiederkunft, wenn er etwa einmal verreisen sollte, bis an den jüngsten Tag erwarten; bis dahin aber, wenn der Fall recht betrübt ist, de la misericorde de dieu, oder, welches dem abgeschiedenen Liebhaber einerley ist, vom Winde leben. Allein diese Fälle sind doch deswegen seltener, weil gewöhnlich zu viel platonische Liebe dabey zu seyn pflegt, und von dieser ist der Student kein großer Freund, sondern ein größerer Liebhaber vom Reellen. Und mit diesen Realitäten sind der Regel nach allemal Ausgaben verknüpft, theils um sich Gewogenheitsbezeigungen zu erkaufen, theils um auch von der Seite der Erkenntlichkeit die Wahl des Mädchens zu rechtfertigen. So lange es bloß bey kleinen Präsenten, oder bey der Stadt- oder Landüblichen Taxe bleibt, und so lange die Dame dem Chapeau nicht mehr schenkt, als er veraccordirt hatte, mag wohl der Eintrag, welcher der Burschen-Oeconomie hierdurch geschieht, nur mittelmäßig bleiben.

Allein

Allein oft ist der Preis, den ein Mädchen auf den Niesbrauch oder auf die Veräusserung seiner Reize setzt, unbillig und übertrieben; denn, so wie in jedem Handlungszweige, also auch hier, greift Prellerey Platz, wenn nehmlich ein Mädchen, das nicht schöner ist, als das andere, sich erlernter Künste in Gelderpressungen bedient, vorausgesetzt, daß seine Tugend schon eben so wurmstichig ist, als die Tugend des andern Mädchens. Zuweilen verwandelt sich auch das don gratuit in eine nothwendige, und daher so unangenehme, als den Ehrgeiz der Herren Stupratoren im geringsten nicht reizende zweyte Auslage, wofür sie nichts wieder bekommen (*). Der abendländische Geschmack ist in vielen Stücken vom morgenländischen gewaltig verschieden, hauptsächlich in der Mate-

(*) Qui vult antecedens velle etiam debet consequens; zu teutsch: wer A. sagt, muß auch B. sagen. Das A. ist nun zwar leicht auszusprechen, allein beym B. giebt es schon Schwierigkeiten. Das Capital, welches das B. oft erfordert, verinteressirt sich gar nicht, weil der Handel mit neugebohrnen Kindern zu unsern Zeiten nicht mehr recht gehen will; daher auch andere Herren, als Juristen, wenn sie zu frühzeitig Vater werden, über den Nichtgebrauch des legis 2. C. *de patribus, qui filios suos distraxerunt*, allgemeine Klagen führen.

Materie vom Kindersegen. Viel verheyrathete Schönen sind schon mit dem zufrieden, was noch eine funfzigjährige Dame geniessen kann, ohne nöthig zu haben, daß sie ihrem wirklichen, oder Vice-Mann eine getaufte Quittung über ihr Wohlgefallen ausstelle. Ein Student ist ein Mann, aus welchem sehr vielerley werden kann; vieles wird er gern, manches ungern, aber nichts unlieber, als ein **Vater**; und doch kann er zuweilen nicht umhin, sich dieser neuen Würde zu unterziehen. Freylich liegt ihr wahrer Grund oft mehr in seinem **bezahlen können**, als in den Geschäften seiner Nebenstunden; allein es ist in der Physiologie noch nicht ganz ausgemacht, ob er oder sie im bestrittenen Falle der einzige competente Richter sey, und in diesem Zweifel wird dem Theile der meiste Glaube beygemessen, durch dessen Angabe die Rechte eines unschuldigen Dritten am besten gerettet werden. Hat der Candidat der Vaterschaft einmal seine promenade à huit heures (*) mit allem ihren Anhange eingestanden,

(*) In Spaa giebt es zur Brunnenzeit ein sehr honorables Divertissement, welches die promenade à sept heures heißt, weil man um diese Zeit sehr viel anständige Ergötzungen dort geniessen kann. Eine andere Promenade wird in Göttingen im Winter um acht, im Sommer um neun Uhr vorgenommen. Das unschuldige Zeichen dazu giebt

standen, so kann er sich durch keine Art des Endes von der Paternitäts-Würde und der Erfüllung der damit verknüpften Pflichten purgiren. So fern er nun bloß als Vater betrachtet wird, leidet diese Entscheidung weder aus dem Gesichtspuncte der Gerechtigkeit noch der Billigkeit einigen Zweifel; selbst alsdann nicht, wenn das Mädchen sich im Falle mehrerer Bett-Consorten den Tüchtigsten zu Tragung der in den Gesetzen so sehr begünstigten Ernährungs-Kosten auswählet. Ist aber die Rede von der Ehre, die das Mädchen nach Vorurtheilen verlohren haben soll, oder nach ihrer eigenen Behauptung verlohren haben will, und (weil doch durch Geld alles, folglich auch der Verlust der Ehre, ersetzt werden kann,) von deren Ersatz durch Geld, so beweist die tägliche Praxis, daß hier oft von der Regel abgewichen werde. Denn nach dieser ist es erstlich

giebt der sogenannte Zapfenstreich, und ein Mädchen invitirt das andere zu diesem Divertissement durch die Frage, ob es mit nach der Trummel wolle. Mädchen, die diese Promenade regelmäßig besuchen, heissen im Burschen-Lexico Zug- oder Strichvögel, und man macht die sonderbare Anmerkung, daß auf erwähnter Promenade oft das Wildprett den Jäger fängt, und daß ein solcher Strichvogel sich an keine Jahrszeit bindet, sondern fast jeden Abend ziehet.

den im vorigen Abschnitte angeführten Gesetzen entgegen, daß einer für einen andern bezahlen soll. Nun tritt aber der Fall oft ein, daß ein Friseur, ein Musketier und ein Student mit einander verschwägert werden (*). Zu allen dreyen kann nach hergebrachter Sitte der, welcher in vierzig Wochen nachkömmt, nicht Papa sagen, und keiner ist in der Lage, daß er heyrathen kann. Das Mädchen und sein Advocat oder Notarius haben zusammen Einsicht genug, um bey der Frage, wer nun die Mutter wegen ihres verlohrnen Kleinods entschädigen soll, den Studenten für den geschicktesten Gegenstand zu halten. Daher wählen sie ihn, Behuf der Wiedereinsetzung der Ehre in ihren vorigen Stand, zu ihrem Prätor, und er muß sich oft, wenn er auch nur ein einzigesmal A. gesagt hat, und vielleicht seine Schwäger das ganze A. B. C. durchgegangen sind, zur Abfindung bereit finden lassen, um nur das Gespräch unter den Leuten, und die Berichte ins Vaterland zu vermeiden.

Zweytens bringt es die Regel mit sich, daß eine Sache, die nur einmal wächset, und schon verlohren gegangen ist, nicht zum zweytenmale verlohren gehen könne; allein auch hierinn weicht

entwe=

(*) Nach der Regel: Qui conueniunt in vno tertio, conueniunt inter se.

entweder die Praxis wieder von der Regel ab, oder es muß Länder geben, wo die Mädchen so ausserordentlich fruchtbar sind, daß ihnen sogar ihr verlohrnes Kleinod wieder wächset. Genug, daß nur kein redender Beweis des Verlusts desselben vorhanden ist, oder daß er wenigstens bey seiner ersten Reise das strengste Incognito beobachtet hat! Auch die Pseudo-Jungfern, oder solche, die es nur noch in Rücksicht auf das Kirchenbuch des Ortes sind, verlangen ihre Genugthuung, und die Vergleiche, die darüber getroffen werden, setzen manchen kayserlichen geschwornen Notarius in den Stand, des Jahrs über seinen Wein, und oft noch sonst etwas frey zu haben. Zwar sind sonst aussergerichtliche Abfindungen in Ansehung der Ansprüche des Kindes sehr unsicher, allein der Herr Paciscent gewinnt doch dieses, daß nunmehro ein Handwerksmann aus Bergen op Zoom oder Ispahan (vielleicht auch oft die wahre erste Wirkursache des Vergleichs) als Vater eingeschrieben wird, und daß er künftig ohne Schwierigkeit General-Superintendent oder Reichs-Cammergerichts Assessor werden kann. Ein Glück ist es nur, daß diese Ausgaben nicht oft kommen, weil sie nothwendig die Grundlage zu beträchtlichen Schulden abgeben müssen, besonders bey denen, die von Eltern oder Vormündern abhängen. Denn die Alten sind beym Ueberschlage der academischen Ausgaben, oder bey Bestimmung des Wechsels der

Herren Söhne, so wenig mit dem modernen Styl bekannt, daß sie eine solche Abfindungs-Summe ganz ausser Acht lassen, und nicht einmal ein seidenes Halstuch für irgend eine Charlotte oder Catharine mit in Anschlag bringen. Der Verfasser selbst hat mehrere solche Anschläge mit machen helfen, allein er vergaß ebenfalls für diese Rubrik etwas auszusetzen, weil er damals noch nicht genug Kenntnisse von der Politik hatte, um einzusehen, daß die Bemühungen eines Studenten um die Bevölkerungs-Kunst alle Unterstützung verdienten, und weil er auch nicht Weltkenntniß genug besaß, um die Eroberung eines so kostbaren und seltenen Kleinods, als le pucellage ist, ausser dem Ehebette für möglich zu halten.

Alle in diesem Abschnitte angeführte und andere ähnliche Ausgaben machen oft den ausserordentlichen Zufluß einiger im Wechsel nicht begriffenen Gelder, und die zu solchem Behuf anzustellenden Negociationen nothwendig. Da die Welt aus dienstwilligen Dienern von allerhand Art zusammen gesetzt ist, so fehlt es auch in Göttingen nicht an Leuten oder an Mitteln, durch deren Hülfe man die Drangsale des Geldmangels immer überwinden kann, ohne daß die dermalige Noth dem Negocianten Zeit läßt, künftige größere Drangsale aus der jetzigen Negociirung zu befürchten. — Unter allen Geschlechtern der Menschen besitzt keines die Dienstfertigkeit in einem

höhern

höhern Grade, als das Geschlecht der Israeliten. Sie trieben solche gegen den Cromwell so weit, daß sie sich erboten, ihn für den Messias zu halten, wenn er ihnen gewisse Vortheile verwilligen wollte. Auch in Göttingen legen sie täglich Proben von derselben ab, und ein jeder Freund der Uneigennützigkeit sieht mit freudiger Bewunderung den reichen Segen an, welcher auf die dienstfertigen Leute zurückfällt. In den ersten Jahren der Universität gab es nur drey Juden-Familien in Göttingen, und sie bedienten sich bey Tische keiner silbernen Teller, Löffel, Messer und Gabeln; das Tuch zu ihren Kleidungen war nicht das feinste, und ihre Damen hielt man, wenn sie am Sabbath einher giengen, oder fuhren, für keine Prinzessinnen. Mit der Zeit vermehrten sich diese Familien; bey Knaben von zehn Jahren fieng sich schon der Handlungs-Geist, der die jüdische Nation vor allen anderen Völkern so sehr auszeichnet, zu entwickeln an, und bey acht Familien, die man jetzt in Göttingen antrift, leuchtet Prosperität aus allen Ecken hervor. Ausser diesen giebt es noch zwey andere ehrliche jüdische Häuser, die aber zu arm sind, als daß sie durch ihre Ehrlichkeit großen Schaden stiften könnten. Zu untersuchen, wie jene in die blühenden Umstände gekommen sind, fehlt es dem Privatmanne an einer rechtlichen Befugniß. Sie haben die gesetzliche Präsumtion für sich, daß es durch Fleiß und erlaubte Benutzung aller mögli-

chen Handelsvortheile geschehen sey, und so können sie sich ruhig über alle nachtheilige Vermuthungen der Menschen wegsetzen. Ihres ruhigen Sitzes in Göttingen sind sie sicher, weil man ihr Daseyn als eine Contrôle und barriere gegen die Erhöhung des Preises der Waaren anderer Handelsleute ansiehet, und als Politiker benutzen sie dieses auf tausendfache Art. Ein jeder, der in der Geschwindigkeit Geld braucht, und Hülfe bey Juden findet, hält ihren Aufenthalt für unentbehrlich, und wundert sich, wie der catholische Ferdinand und Philipp August sie haben aus ihren Reichen verbannen können. So viel zum allgemeinen Lobe der Judenschaft! Sie sieht hieraus, wie freundschaftlich der Verfasser gegen sie gesinnt ist, und wird es ihm also nicht als eine Absicht, sie zu injuriiren, auslegen, wenn er jetzt nur noch mit wenigem, bloß des Zusammenhanges und der bessern Erläuterung der Sache wegen, zeigt, was für erbötige Diener und Gehülfen sie beym Schuldenwesen der Studenten sind.

Man würde dem Verstande und der Klugheit der Juden großen Eintrag thun, wenn man behaupten wollte, daß sie geneigt wären, einem jeden Studenten ohne Unterschied durch baare Vorschüsse oder durch Handel auf Credit Gelegenheit zur Contrahirung einiger Schulden, oder zur Vermehrung derselben zu geben. Sie sehen ein,

daß

daß dem Unvermögenden die Schuldenlast beschwerlicher fällt, als dem Bemittelten, und sie sind ohne Zweifel zu gewissenhaft, als daß auch sie etwas zu diesem Drucke beytragen sollten. Um sich nun hierinn desto weniger imputiren zu dürfen, machen sie sich so sehr, als es ihnen möglich ist, mit den Revenüen, mit der Größe des Wechsels und dem künftigen Vermögen ihrer academischen Freunde bekannt, und erlangen oft hievon größere Kenntnisse, als mancher Finanz-Operateur von den Einkünften des Staats. Sind die eingezogenen Erkundigungen gut und glorreich für ihren Gegenstand, so ist auch ihr Diensteifer ungemein. Weit entfernt, daß sie ihm die geringste Schwierigkeit bey Verabfolgung ihrer Waaren a Conto machen sollten, dringen sie sie ihm vielmehr in Menge auf. Freylich sind es theils entbehrliche, theils nicht auf die Dauer gemachte, vielleicht auch zum Theil solche Sachen, die man an einem andern Orte, oder von einem andern Verkäufer, gegen baares Geld um die Hälfte des angesetzten Preises, oder wohl noch wohlfeiler, haben könnte. Dagegen aber schimmern sie vortreflich; sie werden auf eine sehr insinuante Art und mit vielen Complimenten gegen die Großmuth, das Vermögen und die Vollgültigkeit des Worts des Käufers angebracht, und nie kommen einem Sachen, die man vielleicht erst in einigen Jahren zu bezahlen nöthig hat, so theuer vor, als solche, deren Ankauf mit baarer

Bezahlung verknüpft ist; und ist man erst einmal von so einem unterthänigen Diener gefangen, so kömmt man so leicht nicht wieder los.

Es wird zwar behauptet, daß sich die Kinder Israels von baarem Gelde nicht so gern trennten, als von Waaren, und daß ihre nicht immer gleiche Laune sie nicht allezeit zu Vorschüssen geneigt mache. Allein hierinn thut man den guten Leuten abermals unrecht, denn sie haben allezeit Gelder für diejenigen vorräthig, von denen sie entweder wirkliche Sicherheit in Händen haben, oder in Ansehung derer sie wenigstens speculativisch fürs Künftige sicher sind. Und da sich Juden und Pabst niemals, am wenigsten wegen der Lehre von Zinsen, recht haben vertragen können, so werden die Zinsen gleich vorläufig mit zum Capital geschlagen, oder besonders versprochen, oder der Erkenntlichkeit des Schuldners überlassen. In allen dreyen Fällen, sagt man, sey der sechste Zinsthaler ihnen, und sie führten sich als kluge und ruhige Schutzverwandte auf, die zu friedfertig und vernünftig wären, als daß sie sich mit dem canonischen Rechte und mit dem Titel des Reichsgesetzes von wucherlichen Contracten in einen offenbaren Krieg einlassen sollten. — Nur alsdann, wenn nicht so complet sichere Leute, oder solche, bey welchen durch Darlehne dem Anscheine nach nicht so viel Profit zu machen stehet, die Abkömmlinge des alten Ebers um einen Vor-

schuß

schuß ansprechen, brauchen sie gewöhnlich ihr Geld entweder zur folgenden Messe, oder zu Auszahlung einiger Wechsel. Aber sie sind doch auch gegen diese so menschenfreundlich, daß sie sie nicht ganz in der Noth stecken lassen, sondern ihnen auf eine Art helfen, welche zwar dem Geholfenen mit der Zeit sehr drückend werden kann, aber doch für jetzt ihn zum unumschränkten Herrn einiger schönen Carolinen macht, und den Helfer von der Verwahrung mancher leichten goldenen Uhr, und manches leichten Sommerzeugs befreyet. Diese Methode besteht nun darinn, daß der Israelite nach vielen Entschuldigungen und Bedauern des Geldmangels, folglich auch des Unvermögens, mit baarem Gelde zu dienen, eine oder ein paar goldene Uhren, seidenes Zeug u. d. gl. herbey holt, ihre Güte bestens recommendirt, ihm alles dieses aus purer Freundschaft um den Einkaufspreis (d. i. um das Zwey- oder Dreyfache desselben) überläßt, und den Rath giebt, es zu einem seiner Glaubensgenossen, oder auf das Lombard zu tragen, wo er eine ansehnliche Summe darauf geliehen bekommen würde. Dieser Rath in dieser Gelder-Negociirung (ehemals Mohatra genannt,) verräth von der Seite dessen, der ihn giebt, so viel Uneigennützigkeit, daß der Herr, den die Noth drückt, kein Bedenken trägt, sich darnach zu richten, obgleich der Ausgang seiner Erwartung nie gleich kömmt.

Ich

Ich habe eben des Lombards erwehnt, und die Connexion der Materie nöthiget mich, zum Beschluß dieses Abschnitts noch ein paar Worte davon hinzuzufügen. Für die, welche entweder überhaupt keine liegenden Gründe zu verschreiben haben, oder deren Grundstücke schon völlig verhypotheciret sind, wie auch für solche, die nur einer kleinen Summe Geldes, keines ganzen Capitals bedürfen, bleibt das Leihhaus immer eine bequeme und nützliche Einrichtung, vorausgesetzt, daß die Verpfänder in dem Stande bleiben, ihre Sachen wieder einlösen zu können. Auch hat sie den allgemeinen Nutzen, daß dadurch dem Wucher der auf Pfänder leihenden Privatpersonen am wirksamsten Einhalt gethan werden kann; daher bey einer jeden Stadt, wo keine Universität ist, die Anlegung desselben wenigem oder gar keinem Bedenken ausgesetzt ist. Allein ich glaube nicht, daß dieses auch von der Errichtung eines Lombards an einem Orte, wo eine Academie ist, gesagt werden kann. Um nothwendige und zweckmäßige Ausgaben zu bestreiten, werden selten Sachen versetzt, weil man annehmen kann, daß hierzu der Wechsel, oder das, was dessen Stelle vertritt, nach einem vorher gemachten An- und Ueberschlage hinreichend sey. Folglich dient das Lombard den Universitäts-Bürgern nur dazu, um ihnen zu Bestreitung einiger unnöthigen und überflüssigen Ausgaben behülflich zu seyn. Wer kein Geld hierzu hat, oder wem die Mittel zu

dessen

dessen Auftreibung erschwert sind, entbehrt eines Vergnügens, dessen Genuß ihm nicht nützlich, aber wohl schädlich seyn, und mit der Zeit ihn gereuen kann. Geld durchs Versetzen zu erhalten, ist leichter, als die Erwerbung desselben durch den Verkauf. Oft findet sich zu vielen Dingen kein Käufer, oft hat man sie zu lieb, um sie zu verkaufen; aber beym Versatz bleibt die Hofnung übrig, sie wieder einlösen zu können, obgleich solche häufig fehl schlägt. Wenn man nicht die bequeme Gelegenheit hätte, Sachen aufs Leihhaus schicken zu können, so würde mancher große Schuldposten in den jüdischen Handelsbüchern nicht contrahirt werden, weil das Gebot des zweyten Käufers, wenn sich einer finden sollte, zu sehr unter dem angesetzten ersten Preise stehen wird, als daß der erste Käufer nicht die harten Bedingungen seines Handels einsehen sollte. Aber das kleine Capital, welches ihm das Leihhaus auszahlt, öfnet ihm nicht so sehr die Augen, weil solches allezeit geringer ist, als die verpfändete Sache. Wenn jemand eine Uhr für sechzehn Pistolen vom Juden kauft, und fünf darauf geliehen bekömmt, so gehen ihm, wie er glaubt, die übrigen eilfe nicht verlohren, weil er die Uhr wieder einlösen, oder beym Verkauf Anspruch auf den Ueberschuß machen kann. Allein mir sind Fälle bekannt, da in dem gegebenen Exempel dieser letztere nach Abzug der Prorogations- Schreib- und Auctions- Gebühren nur 21 Gr. $7\frac{1}{8}$ Pf. betragen hat.

Es

Es thut mir leid, daß ich eine Anstalt, bey deren Stiftung die Interessenten vielleicht mehr auf das gemeine Beste, als auf ihren Privatnutzen, gesehen haben, in diesem Lichte vorstellen, und ferner unter dem Schirm der Wahrheit behaupten muß, daß manche Reise nach Cassel und Hofgeismar, nach Heiligenstadt und Bovenden unterblieben wäre, wenn kein Lombard in Göttingen existirte.

Dritter Abschnitt.

Von den Mitteln gegen diese Schulden.

Verschiedene Arten, aus dem Schulden-Labyrinth zu kommen, und zwar a) durch das Skisiren, b) von der Bezahlung durchs Ehrenwort, c) von Expromission und Assignation, d) von baarer Bezahlung und Abfindung in der Güte. Aehnlichkeit zwischen einem Studenten und Ambassadeur. Ob jenem der Credit ganz untersagt werden möge. Folgen, die eine solche Untersagung haben könnte. Vom Creditedict. Wohlmeynender Zweck, aber bisheriger geringer Effect desselben. Empfehlung eines Gilderechts der Haarkräusler. Andere unvorgreifliche Vorschläge. Von der Pfandleihe auf Studentengüter. Angebliche Versehen des Judenthums, nebst copeylicher Anlage einer künftigen großen Wechselbank in Göttingen.

Mittel gegen die Schulden der Studenten betreffen entweder die Tilgung solcher, die schon

schon contrahiret sind, oder die Vorbeugung und Verhütung derer, die noch contrahiret werden können. Jene geschieht von dem Studenten selbst, oder von denen, die für ihn eintreten; diese ist das Augenmerk der hohen Landespolizey, oder auch die Wirkung einer guten Oeconomie des academischen Bürgers. — Wenn noch nicht an den Abzug gedacht wird, und wenn kein Gläubiger auf Ansetzung eines Zahlungs-Termins dringet, macht das Schuldenwesen keinen großen Kummer, und hundert Thaler an Schulden mehr oder weniger sind wahre Pommade. Aber wenn nurgedachte zwey Fälle eintreten, so verändert sich die Gestalt der Sache, doch bleiben noch immer verschiedene Mittel übrig, um sich auch aus dem größten Labyrinth, wovon irgend ein Salgado (*) geschrieben haben mag, heraus zu reissen. Das geschwindeste und wohlfeilste besteht nun für dasmal darinn, daß man sich selbst quittiret, und, um seiner auf Academien erworbenen neuen Verwandtschaft die Mühe und Kosten, welche mit einer Begleitung verknüpfst seyn würden, zu ersparen, unvermuthet aufbricht, und bey der Nacht, mit oder ohne Mondenschein, abreiset. Hierdurch bewirkt man soviel, daß man weder seine Güter abzutreten, noch nach dem Creditedict zu bezahlen braucht,

(*) *Franciscus Salgado* hat, wie vielen bekannt ist, labyrinthi creditorum libros duo, Francof. 1663. fol., geschrieben.

braucht, welches letztere zwar gesetzmäßig ist, jedoch von vielen nicht für anständig, und nur für eine temporelle Ausflucht gehalten wird. Weil jedoch jene Art, en gros zu quittiren, den Gläubigern am wenigsten gefällt, und sie sein Verfahren nicht allein mit dem unhöflichen Namen des Ausziehens belegen, sondern ihm auch oft, gleichsam als ob er ein Deserteur wäre, einen kayserlichen Geschwornen nachschicken, und, wenn dieser ihn auf seiner Marschroute nicht einholen kann, ihn in seinem Vaterlande mit ihren Ansprüchen incommodiren, und dadurch gewöhnlich großen Zank und oft gar einen bürgerlichen Krieg zwischen Vater und Sohn, worinn dieser gewöhnlich den kürzern zieht, verursachen; so bleibt solches Mittel nur eine Zuflucht in der äussersten Noth, wenn die Rolle ausgespielt ist, und keine Aussichten da sind, sie mit Ehren weiter zu spielen.

Ausser dieser Art, von Schulden sich loszumachen, und ausser der Bezahlung nach dem Creditedicte, wovon ich schon ein paar Worte gesagt habe, und welche soviel hilft, daß der Cridarius in Göttingen nicht länger aufgehalten werden kann, giebt es noch eine dritte Art der Bezahlung, nehmlich die durchs Ehrenwort. Diese ist zwar beynahe eben so wohlfeil, als die erstere, allein mit mehreren Schwierigkeiten von Seiten der Gläubiger verbunden. Denn seitdem die Ritter von der runden Tafel nicht mehr in dem

abend-

abendländischen Theile von Europa herum spuken, sind die Leute so mißtrauisch und ungläubig geworden, daß sie Unterpfänder und Hypotheken, oder die persönliche Gegenwart des Schuldners, für eine weit größere Sicherheit ihrer Forderung halten, als das Ehrenwort dessen, der im Begriffe steht abzureisen. Daher also, und weil es nicht an Beyspielen der Möglichkeit fehlt, daß so ein Ehrenwort in Vergessenheit geräth, sind nicht alle Gläubiger, wenigstens nicht gegen jeden Schuldner, bereitwillig, sich durch das blosse Ehrenwort bezahlen zu lassen, wenn es gleich noch durch ausgestellte Handschriften, wie gewöhnlich geschieht, befestiget wird.

Noch eine andere Art zu bezahlen besteht in Assignationen und Uebernahme der Schuld von Kaufleuten und Juden. Wenn nehmlich einer von diesen sieht, daß er in kürzerer oder längerer Zeit sein Geld gewiß von dem Abreisenden bekommen kann, so tritt er durch eine Expromission an desselben Stelle, und damit er nicht die erste Vorschrift des Naturrechts (nehmlich das perfice te ipsum,) ausser Acht lassen möge, läßt er sich nicht allein Zinsen von dem gemeinen Schuldner versprechen, sondern er setzt sich auch einen selbstgefälligen Termin, da er die Forderung, jedoch ohne Zinsen, bezahlen will. Die Gläubiger, welche jetzt keinen andern Weg, zu ihrer Bezahlung zu gelangen, vor sich sehen, müssen wohl

hiermit zufrieden seyn, und sie würden es auch bleiben, wenn der Expromittent seinem Versprechen getreulich nachkäme. Allein es wird mit zu den gemeinen Beschwerden der Bürger und Kaufmannschaft gegen die Kinder Israels gerechnet, daß sie unter allerley scheinbaren Vorwänden die Auszahlung stets verzögerten, und ihnen allemal einen Theil derselben in hoch angeschlagenen mittelmäßigen Waaren aufdrängen, den andern Theil aber in Münzsorten, womit der Gläubiger nicht immer zufrieden seyn könne, entrichteten.

Die letzte Art der Bezahlung geschieht vom Studenten selbst, entweder ganz in baarem Gelde, mit oder ohne Decourt, oder zum Theil in baarem Gelde und zum Theil in Wechseln und Handschriften. Hierbey ist jedoch der Fall möglich, daß bey vielen zu bezahlenden Posten einer in Vergessenheit gerathen könnte. Dieses nun zu verhindern, und auf der einen Seite das Gewissen dessen, der gern bezahlen will, zu reinigen, auf der andern Seite aber der gar zu bescheidenen Blödigkeit eines schamhaften Gläubigers zu Hülfe zu kommen, ist höhern Orts den abgehenden Studenten eben das Recht ertheilet worden, welches die Abgesandten haben, daß sie nehmlich am schwarzen Brete alle und jede, die sie aus irgend einem dinglichen oder persönlichen Rechte etcetera in Anspruch nehmen könnten oder

möchten, zu sich heischen und laden können. Ich weiß nicht, warum dieses ansehnliche Recht bey dem großen Nutzen, den es haben kann, so selten in Ausübung gebracht wird. Viele wollen davon dieses zur Ursache angeben, daß die Gläubiger gewöhnlich die Zeit des Abzugs nicht einmal abwarten könnten, sondern ihre Verfolgungen oft eher anstellten, als der Verfolgte an die Abreise aus Göttingen, welches ihm oft bloß durch seine Gläubiger zum Jammerthale gemacht wird, gedacht habe. Und wenn nun gar der Tag des wirklichen Abschiedes heran nahe, so soll, wie man ferner angiebt, das Gerücht davon wie ein Lauffeuer durch die Nasen und Ohren der Creditoren dringen, und oft den Vorsaal und das Zimmer des Abiturienten dem Audienzsaale des Kaysers von Siam (exclusiue der weissen Elephanten,) gleich machen. Etwas kann hieran seyn, und wenn dieses ist, so liegt die Schuld des Nichtgebrauchs jenes großen Rechts bloß an dem Mangel der Gelegenheit dazu. Alsdann aber kann ein Vorrecht nie, am wenigsten wenn dessen Ausübung vom Willkühr des Berechtigten abhängt, durch den blossen Nichtgebrauch verlohren gehen.

Wenn es thunlich oder rathsam wäre, den Handel der Universitäts-Bürger auf Credit ganz zu untersagen, und diesem Verbot zu Folge alle ihre Schulden ohne Unterschied für null und

 nicht

nicht contrahirt zu erklären; so würde freylich dadurch das Schuldenwesen in seiner Quelle gestopft, und ein jeder genöthigt werden, seinen Wechsel so einzutheilen, wie ein Proviantmeister die Victualien eines verschlagenen Schiffs oder einer ausgehungerten Festung. Allein es würden zu große Schwierigkeiten hiermit verbunden seyn, und es könnten so viel Fälle eintreten, bey welchen eine Ausnahme von dieser Verordnung gemacht werden müßte, daß vielleicht am Ende wenig oder nichts mehr von der Regel übrig bleiben würde. Ausser den vielen Zufällen, die die Ankunft des Wechsels aus nahen und entfernteren Ländern verzögern und unterbrechen können, ist die Person eines Studenten nicht so privilegirt, daß sie nicht durch Krankheiten und andere unvorausgesehene Schicksale sollte in den Fall größerer Bedürfnisse, als bey Bestimmung des Wechsels in Anschlag gebracht sind, gesetzt werden können. Hierbey würde nicht zu untersuchen seyn, ob der Bursch sich solche durch eigene Schuld zugezogen, oder sein Geld vorher unnöthig ausgegeben habe; die Entscheidung würde immer dieselbe bleiben, und der Bursch oft in den Fall kommen, nicht nur an sich zum Leben nothwendige, sondern auch solche Dinge, die es durch Gewohnheit und Sitte geworden sind, nebst vielen erlaubten und anständigen Vergnügungen zu entbehren. Sein Zustand würde hierdurch mit dem äussersten Zwange, der keinem freygebohrnen

Bürger, am wenigsten einem Studenten, ausstehlich ist, verbunden werden, und es würde zu befürchten stehen, daß er durch Mittel, die mit der innern Ruhe und Ordnung nicht allerdings zu vereinbaren seyn möchten, seinem durch Gesetze bewirkten Nothstande zu Hülfe zu kommen suchen werde.

Dieses hat man höhern Orts wohl eingesehen, und daher das weitläuftige Studenten Schuldenwesen auf andere Art, besonders aber durch Ertheilung, und nachherige Erneuerung, eines Credit-Edicts einzuschränken gesucht. Vermöge dieses Edicts sind die Schulden in privilegirte und nicht privilegirte eingetheilet, und von jenen verordnet, daß sie ganz, von diesen aber, daß sie nur bis auf eine gewisse Summe einklagbar seyn, beyde nicht über ein Vierteljahr creditiret, in Ansehung der Galanterie-Waaren und Pferde- und Fuhrwerks-Miethe aber gar kein Credit gegeben werden solle. Nun ist zwar die Absicht dieses Credit-Edicts sehr gut, und zweckt zu dem alleinigen Besten der Studenten ab; allein eines Theils hat man zeither die Vorschützung desselben als eine zweydeutige Handlung nicht aus dem vortheilhaftesten Gesichtspuncte beurtheilet, und die bekannte Ehrliebe der Studenten ist zu groß, als daß sie oft geneigt seyn sollten, etwas vorzunehmen, was nicht als honorig ausgelegt werden könnte; andern Theils haben viele Gläubiger eine

gute Bekanntschaft und Connexion im Vaterlande des Schuldners, und nehmen lieber einen künftig dort zahlbaren Wechsel, als gleich die edictmäßige Summe an. Und einige wollen schon wieder die unschuldigen Israeliten beschuldigen, als ob hauptsächlich sie von dieser Seite ein Hinderniß in Ansehung der Wirksamkeit des erwehnten Edicts abgäben. Ferner ist auch nicht dem Studenten vorgeschrieben, wie viel er überhaupt von jeder Sorte von Waaren auf Credit nehmen soll, sondern die vorgeschriebenen Gränzen gehen eigentlich nur den Kaufmann an; daher der Bursch von einem zu dem andern gehen kann, bis er bey jedem die edictmäßige Schuld contrahiret hat; und hierdurch würde er immer Gelegenheit behalten, sich, der weisesten Vorkehrungen ohngeachtet, eine große Schuldenlast aufzubürden. Endlich kann es auch Fälle geben, da einige unter die nicht privilegirte Schulden gerechnete Posten ganz nothwendig werden, wobey es zugleich seyn kann, daß die Schranken in Ansehung der Größe dieser Posten zu enge sind; wie solches bey Kaufleuten und Weinschenken zuweilen, besonders aber alsdann eintritt, wenn jemand sich eine vollständige neue Ehrenkleidung anzuschaffen und einen Ehrenschmaus, wohin nicht immer bloß die Doctorschmäusse zu rechnen sind, zu geben genöthigt ist. Auch ist zwar sehr weislich verfüget, daß der Gläubiger bald und oft auf seine Bezahlung dringen soll, damit sich gegen die Zeit des

Abzugs

Abzugs die Schulden nicht zu sehr anhäufen, und dann desto mehr drücken sollen. Wenn jedoch die Wechsel heimlich in Empfang genommen werden, und bey jedesmaliger Einforderung die berüchtigte Ausflucht des Geldmangels vorgeschützet wird, so kann es kommen, daß eine im ersten Vierteljahr gemachte Schuld ohne Versehen des Creditors bis ins lezte Vierteljahr ausgesezt bleibt.

Bey allen diesen Umständen würde vielleicht einem Theile des in Frage stehenden Uebels, besonders aber der gar zu häufigen Verwandtschaft, am wirksamsten vorgebeuget werden, wenn unter der Kaufmannsgilde und einigen Handwerks-Gilden dasjenige eingeführet würde, was bey den Friseuren Gilde-Rechtens ist. Und dieses würde darinn bestehen, daß, wenn jemand bey einem Kauf- oder Handwerksmann einige Schulden contrahiret hat, und ohne ihn zu befriedigen, bey einem andern ein gleiches thun will, dieser bey Geld- oder anderen Strafen nicht eher creditiren dürfte, als bis sein Zunftgenosse völlig befriediget ist. Den Nutzen von diesen, und einigen anderen Vorschlägen jezt weitläuftiger auszuführen, mangelt es mir hier an Zeit und an Raum, und man behält sich solches allenfalls auf eine andere Zeit vor.

Wenn übrigens bey dem Creditiren solcher Dinge, die dem Studenten nöthig und nützlich

sind, es der Klugheit des Gläubigers überlassen würde, in welcher Maaße er dem Glauben seines Schuldners folgen wolle; so müßte man von ihm hoffen, daß er sowohl ein vernünftiges Ziel beobachten, als auch die Zeiten allemal gehörig abzuwarten suchen werde, da der Bursch die Schuld ganz oder zum Theil abtragen kann. Dabey würde allemal noch ein Unterschied zwischen privilegirten und nicht privilegirten Schulden beobachtet, und jene zwar vorzüglich, diese aber doch zuletzt auch sowohl vermöge der bürgerlichen, als Kraft der Gewissens-Verbindlichkeit, entrichtet werden müssen.

Allein Schulden für bloße Galanterie-Waaren würden, wenn sie nicht gleich baar bezahlt sind, ferner gar nicht begünstigt, sondern gleich von ihrem ersten Ursprunge an für null und nichtig, und alle darüber ausgestellte Wechsel und Schuldverschreibungen dergestalt für kraftlos zu erklären seyn, daß der Schuldner auch nicht einmal in seinem Vaterlande deswegen belanget werden könnte. Und weil es vielleicht hierbey dem Gläubiger einfallen möchte, eine solche durch bürgerliche Gesetze annullirte Verbindlichkeit nach einem Irrthume des canonischen Rechts durch einen Eyd (der doch eigentlich nur die Stelle eines accessorii vertritt,) wieder aufrecht zu erhalten zu suchen, so müßte der Creditor, wenn er sich die Bezahlung eydlich sollte haben versprechen lassen,

scharf deswegen bestraft, und der Eyd noch überdies, so wie es die Hauptverbindlichkeit ohnedem schon ist, für kraftlos erkläret werden.

Da auch baare Geldvorschüsse gewöhnlich unter sehr drückenden Bedingungen und oft zu ganz unnöthigen Ausgaben gethan werden, so müßten sie in beyden Fällen nach einem gleichen Rechte, wie Galanterie-Waaren, beurtheilet, und der Schuldner zur Restitution nur alsdann angehalten werden müssen, wenn sie im Nothfalle, z. E. bey Krankheiten, oder aus einem Auftrage der Eltern und Vormünder, oder Behuf einer Verwendung in den wahren Nutzen des Burschen, und allemal ohne wucherliche Absicht geschehen sind.

In dem bisherigen Credit-Edict ist zwar Privatpersonen das Leihen auf Pfänder der Studenten bey Strafe (*) untersagt; hierdurch scheint

 aber

(*) Diese Strafe soll auch nach Befinden in einer Verweisung aus der Stadt bestehen. Wenn die Obrigkeiten hinter alle Uebertretungs-Fälle in diesem Stücke kommen könnten, und alsdann das Gesetz in seiner Strenge vollzögen, so müßte, dächte ich, die Luft in Göttingen ziemlich gereiniget werden.

aber dem Lombard solches stillschweigend oder aus einer Folgerung verstattet zu seyn. Ueberdem bekümmert man sich auf dem Leihhause nicht darum, wem das Pfand gehöre, und kann sich auch nicht darum bekümmern; daher würde ein solches Verbot nie vollzogen werden können; und es läßt sich hier nur ausserdem, was ich am Schlusse des vorigen Abschnitts gesagt habe, und ohne daß ich nöthig habe, hier weiter zu untersuchen, ob die Aufhebung des Leihhauses überhaupt heilsam sey, oder nicht, doch allemal so viel mit Wahrheit behaupten, daß bey der Existenz desselben eine Quelle des Studenten-Schuldenwesens weniger gestopft bleibe.

Zu diesen unvorgreiflichen Gedanken habe ich endlich nur noch dieses hinzuzusetzen, daß man ehemals die Kinder Israels als Haupthindernisse in Ansehung der vollen Kraft des Credit-Edicts, und als die ersten, die ihm entgegen handelten, angesehen hat. Man giebt es als notorisch an, daß sie oft die Besorgung eines völligen Anzugs der Musensöhne übernehmen, und sich dabey mit einem sehr geringen Profit nicht begnügten; man behauptet, daß sie ehedem in ihren Handlungssachen so vergessen gewesen wären, daß sie einige abgetragene Posten nicht ausgestrichen, einige bezahlte Schuldscheine nicht herausgegeben, und nachher, gar nicht aus Gefährde, sondern aus bloßer Vergessenheit, noch einmal eingefordert

haben

haben sollen. Zuweilen sollen sie, wie man sagt, die ihnen zugesandte stark vergoldete oder semilorne Waaren aus Mangel der Zeit nicht erst probiren können, und daher aus Irrthum für ganz goldene verkaufen. Und endlich hat man sonst geglaubt, daß die vielen cursirenden Hessischen Weispfennige und die leichten Goldmünzen (*) von ihnen herrührten, indem sie einen Theil der von ihnen honorirten Wechsel, oder versprochenen Geldvorschüsse, darinn auszahlten. Aus christlicher Liebe, die sich auch auf Beschnittene erstreckt, glaube ich nichts von allen diesen Beschuldigungen; wenn sie aber wahr wären, so würden sie ein großes Versehen und einen Mißbrauch eines Privilegiums enthalten, weswegen dieses, mithin auch ein Schutzbrief, immer eingezogen werden kann. Aber wer sollte auf den Fall, daß den Juden der Schutz aufgekündiget würde, ihre Wechsel auszahlen? — Ist es denn noth-

(*) Vor einiger Zeit hatte ich einige Geldposten von Studenten einzuheben. Einer wollte den seinigen mit 8 Ducaten bezahlen, worunter 6 waren, denen vier und mehrere Aß fehlten. Als ich mich weigerte sie zu nehmen, bezeigte er seine Verwunderung darüber, da er doch seinen Wechsel in lauter solchen Ducaten von den Juden sich müßte auszahlen lassen!

Bayerische Staatsbibliothek München

nothwendig, daß dieses von ihnen geschieht? Haben es nicht zeither schon oft andere Einwohner von Göttingen gethan, ohne daß sie dem Präsentanten Waaren statt eines Theils der Zahlung aufgedrungen haben? Könnte nicht von einem oder mehreren Capitalisten eine ordentliche Wechselbank angelegt werden, die gegen einen billigen Profit die Wechsel jedes Vierteljahr auszahlten? Würde dieses nicht den großen Vortheil haben, daß der Student immer bey Gelde seyn, und der Kaufmann allezeit wissen könnte, wenn ehr er um Bezahlung anhalten kann; ohne daß von nun an die Schulden des Musensohns bis an den Abschiedstag auflaufen werden?

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

List, Gottlieb Christian Heinrich,

Beyträge zur Statistik von Göttingen

Berlin 1785

Germ.sp. 56 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10018617-8
VD18 14789108